

LES

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

10
K

Danzigs Denkschrift an den Völkerbund

Ueber wirtschaftliche Zusammenarbeit

Blüten der Freistaatpolitik

Die persönlichen Geschäfte Nazi-Greisers

Der Konflikt um Memel

Neuwahlen im Mai

Jewelowski gegen den Zieh-Senat

Der Danzig-polnische Wirtschaftskampf

Auflösung der Hamburger Stadtbürgerschaft

Klages muß nachgeben

DANZIGER

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 / Postfachkonto: Danzig 29 45 / Fernsprechnummer bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 315 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96 / Anzeigen-Annahme, Exped. u. Druckerei 242 97 / Anzeigenpreis monatl. 3,00 G wöchentl. 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G monatlich / Für Werbungen 6 Stroh / Anzeigen: 0,16 G das Millimeter, Restamen 0,80 G das Millimeter, in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark / Abon. u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Da-ster Taraxkurs.

23. Jahrgang

Donnerstag, den 24. März 1932

Nummer 71

Eine Denkschrift des Senats

Danzig und die Wirtschaftskrise

Betrachtungen zur europäischen Zollunion — Polen winkt ab

Das Völkerbundsekretariat in Genf veröffentlicht die Stellungnahme der Regierung der Freien Stadt Danzig zu der Frage einer wirtschaftlichen Annäherung Europas. Diese Frage bildet, wie mehrfach berichtet wurde, den Gegenstand einer Untersuchung der europäischen Studienkommission. Die Regierungen waren aufgefordert worden, dazu Stellung zu nehmen.

Die Denkschrift der Danziger Regierung geht sehr ausführlich auf die Ursachen der heutigen Wirtschaftskrise in Europa ein. Sie behandelt in diesem Zusammenhang auch die verheerenden Wirkungen der politischen und sonstigen Schicksale auf das Wirtschaftsleben und äußert sich zu den heute wieder besonders akut gewordenen Fragen der Präferenzbehandlung und des landwirtschaftlichen Kreditmarktes.

In der Denkschrift, die erst kurz vor Redaktionsschluss in unsere Hände gelangte, wird u. a. noch folgendes aufgeführt: Es liegt im Interesse der europäischen Staaten selbst, vor allem den europäischen Markt pfleglich zu behandeln, und in den anderen Staaten

mehr den Kunden als den Konkurrenten zu sehen.

Dies steht auch keineswegs im Widerspruch mit der oben betonten Notwendigkeit, den Schuldendienst mit den Vereinigten Staaten von Amerika durch Ausfuhr zu begleichen. Vielmehr muß für die europäischen Industrien jede Minderung des europäischen Absatzes infolge Verminderung der Kaufkraft der europäischen Märkte das Volumen ihrer Produktion und damit auch die Herstellungskosten und die Wettbewerbsfähigkeit auf den überseeischen Märkten ungünstig beeinflussen. Ein Vergleich der technischen Leistungsfähigkeit der europäischen Industrie mit der tatsächlichen Absatzmöglichkeit zeigt, welche unproduktive Last an fixen Kosten heute mitgeschleppt werden muß, und wie entscheidend für die Überwindung der Krise

die Hebung der Kaufkraft der inneren Märkte ist.

Dies gilt besonders von Deutschland, aber sicher auch von England, selbst von Polen, wo man den Beschäftigungsgrad der Industrie nur auf 65 Prozent schätzt.

In diesem Zusammenhang sei eine Erwägung eingeschaltet, die von wissenschaftlicher Seite angelehnt, vielleicht nicht die gebührende Beachtung gefunden hat. Für die Kaufkraft der Staaten mit starker Agrarwirtschaft, also alle mitteleuropäischen Staaten und die Donauraumstaaten, ist die Lage der Landwirtschaft ausschlaggebend. Diese Lage ist aber um so besser, je besser der Absatz im Lande selbst geschieht, und je zahlreicher die kaufkräftige Industriebevölkerung ist, die steigenden Fleisch- und Wollkonsum aufweist (in Deutschland kommt die Wirtschaftskatastrophe auch in der sehr fühlbaren Abnahme des Konsums an Brot, auch Roggenbrot, zum Ausdruck). Gibt also ein Staat mit starker Agrarproduktion durch Abbau der Zollschranken seine Industrie

unmittelbar auf den Konsum der heimischen Agrarprodukte zurück, was durch Erleichterung der Ausfuhr der Agrarprodukte keineswegs ohne besondere Maßnahmen ausgedrückt werden kann.

Professor Enslinburg von der Handelshochschule in Berlin hat in ausgedehnter Weise hierüber Untersuchungen angestellt.

Hier möge auch kurz der Vorschlag auf dem Gebiet des Agrarkredits gedacht werden, die der Europaausschuß in Verbindung mit dem internationalen Landwirtschaftsinstitut in Rom gemacht hat. Soweit es sich dabei um langfristigen Hypothekendarlehen handelt, ist die allergrößte Vorsicht am Platze, wie das Beispiel von Deutschland zeigt, das über die ältesten und ausgebauteinsten Einrichtungen auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Hypothekendarlehens verfügt. Es sei hier insbesondere auf die Vorgänge hingewiesen, die zu der einschneidenden Verdrängung in der Stille geführt haben. Es ist eben gerade für die Landwirtschaft mit ihren wechselnden Erträgen und schwankenden Preisen besonders schwierig

unter allen Umständen den hart bleibenden Schuldendienst für ein langfristiges Darlehen auf lange Jahre zu leisten.

Hier tritt das Problem Harz zu Tage, das in der Veränderung der Kaufkraft des Geldes liegt, und dem auch nicht durch Indexbestimmungen allein beizukommen ist, wie sie z. B. im Dawesplan vorgesehen waren. Diese Einrichtungen des landwirtschaftlichen Hypothekendarlehens führen nicht selten in ungünstigen Jahren zur Aufnahme von Krediten, die als Konsumkredite anzusprechen sind. Das wichtigste, zuerst zu lösende Problem ist jedenfalls die Umschuldung, d. h. die Zinsverbilligung.

Auch in Danzig

sind der Landwirtschaft 10 bis 15 Prozent Zinsen anferlegt, was längst völlig untragbar geworden und schwerste Rückwirkungen auf den inneren Markt für Handel und Industrie gehabt hat.

Ganz anders ist die Erleichterung des kurzfristigen Agrarkredits zu beurteilen, der die Aufgabe hat, die Bewegung der alten Ernte zu erleichtern und die Fürsorge für die neue Ernte durch Finanzierung von Saatgut, Düngemitteln usw.

zu leisten. Solche Einrichtungen werden schon aus dem Grunde von großer Bedeutung sein, weil die Landwirte in Amerika und Australien durch eine große Reihe solcher Kreditanstaltungen — es sei hier nur an die Lagerhäuser erinnert — im Wettbewerb mit Europa außerordentlich gestärkt werden.

Was endlich

die europäische Zollunion

anlangt, so wird erklärt, daß hier nur an eine schrittweise Entwicklung gedacht werden kann. In der Tat bedarf die Frage einer Zollunion in ihrer Auswirkung auf die einzelnen beteiligten Staaten mit ihren außerordentlich ungleichen Lebens- und Verbrauchsverhältnissen, auf die Gestaltung ihrer Zahlungsbilanz usw. vorerst noch eines sehr gründlichen Studiums. Vor allem müßte eine Untersuchung nach Produktionszweigen am Platze. Hier zeigt sich sofort der Zusammenhang mit der Frage der internationalen Industrieabmachungen.

Die polnische Regierung hat die Denkschrift mit einer Einleitungsnote versehen, worin erklärt wird, daß die polnische Regierung die Absichten der Danziger Regierung nicht teile, da die Auffassungen der Denkschrift auf der Annahme

einer Wirtschaftsgemeinschaft Danzigs und Deutschlands beruhten, einer Annahme, die den tatsächlichen Verhältnissen nicht entspreche.

Auflösung der Hamburger Stadtbürgerschaft

Wahltermin wahrscheinlich zusammen mit Preußenwahlen

Die Hamburger Bürgerschaft hat im Laufe der Nacht zum Donnerstag nach erregter Debatte ihre Auflösung beschlossen. Einen entsprechenden Antrag hatten die Nationalsozialisten eingebracht. Die Vertreter sämtlicher Fraktionen entschieden sich für die Auflösung. Der Termin der Neuwahl wird vom Senat und nicht von der Bürgerschaft bestimmt. Wahrscheinlich wird der Wahltermin zusammen mit den preussischen Wahlen und den Wahlen in einem Teil der übrigen Länder anberaumt. Die Nationalsozialisten wünschen den 8. Mai als Wahltermin.

Die Aussichten sind nicht gerade rosig

Eröffnung der Waffenstillstandsverhandlungen in Schanghai

Im britischen Konsulat in Schanghai wurden gestern formell zwischen den chinesischen und japanischen Delegierten Waffenstillstandsverhandlungen eröffnet. In Kreisen der Mantschurengierung ist man nicht gerade optimistisch gestimmt, da es heißt, daß die japanischen Militärtrois darauf beharren, japanische Truppen im Bezirk Wufang und Kiangwan zu belassen.

Höher geht's nimmer

Schacher um Danzigs Interessen

Wie Nazi-Greiser sich die Zustimmung zum Etat abkaufen ließ — Skandalöse Einzelheiten

Wenn einmal die Geschichte des jungen Freistaates Danzig geschrieben wird, gehört der Zeitabschnitt, den wir jetzt durchleben, sicherlich zu ihren trübseligsten und beschämendsten Kapiteln. Das wird sowohl in sachlicher wie in persönlicher Beziehung der Fall sein. Wie die Politik, die wir unter dem Nazi-Vollkampfs in sachlicher Beziehung erleben, zu beurteilen ist, das ist nicht nur in diesen Tagen bei den Etatberatungen im Volkstag zum Ausdruck gekommen, sondern das erlebt die Danziger Bevölkerung von Tag zu Tag mehr am eigenen Leibe. Nichts ist für die Trübseligkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse, die uns unter der Herrschaft der Besetzer beherrscht worden ist, bezeichnender als die Tatsache, daß es

die Regierung vorgezogen hat, über das katastrophale Absinken der Danziger Wirtschaft ohne jede Stellungnahme hinwegzugehen.

Wir hätten erleben mögen, welcher Sturm in der bürgerlichen Presse, in Professoerversammlungen von Notständen und anderen Wirtschaftskörperschaften erhoben worden wäre, wenn eine Einkörnung gegenüber einer solchen Situation wie wir sie jetzt haben und wie sie besonders durch den folgenschweren Danzig-polnischen Wirtschaftskrieg gekennzeichnet ist, sich bei den Etatberatungen stillschweigend verhalten hätte. Aber es ist schon so, daß die Regierung der Entwicklung der Dinge ohne ernsthaftes Programm gegenübersteht und daß, wenn sie tatsächlich reden würde, sie das völlige Fiasko ihres Regierungskurses eingestehen müßte.

Dieser Tatsache ist die Regierung diesmal noch auszuweichen. Nicht aber hat sie verhindern können, daß die Trübseligkeit ihrer Politik in vielen anderen Punkten bereits so völlig offensichtlich geworden ist, daß die Deffektivität darüber nicht mehr hinweggelächelt werden kann. Die Affäre des Justizministers Dumont, die durch ausdrücklichen Senatsbeschluss herbeigeführte Diktand-Verdoppelung für Nazi-Greiser und anderer andere persönliche Vorgänge hat gezeigt, wie es um die Politik der Ordnung und Sparsamkeit ansteht, die der Bevölkerung verheißen worden ist. Und wenn die allgemeine politische Handhabung der Geschäfte durch die jetzige Regierung noch eine weitere Belästigung verdient, soweit das bei den bekannten Vorgängen besonders in Justiz und Polizei überhaupt erforderlich ist, so hat ein Zwischenruf, den der Abg. Greiser in der letzten Volkstagssitzung machte, den Schleiter darüber völlig gestiftet. Wenn der Mann, der sich damit gekümmert hat, daß er die Regierung unter seinem Vollkampfs hält, auf die anlässlich des Joppoter Vorfalls analog des Schubundverbotes gegebene Forderung auf Auflösung der Nazi-Sołweśka

mit der kategorischen Feststellung abtat: „Das wird der Senat bleiben lassen!“,

so sagt das, wie es um die Dinge bestellt ist.

Aber der Stand hat damit seinen Höhepunkt noch nicht erreicht. Hinter den Kulissen geht es ja noch viel schamloser zu. Wie aufregend es um bedeutungsvolle und entscheidende Dinge der Staatspolitik bestellt ist, darüber äußerte sich gestern die „Landeszeitung“, indem sie ihrem empörten Herzen Luft zu machen suchte. Nach kritischen Betrachtungen über die letzte Volkstagssitzung erzwingen sich der Druck des Hauptgeschäftleiters Steffen folgende Verzweiflungsansprüche:

„Und wer wie wir Gelegenheit hat, etwas tiefer hinter die politischen Kulissen zu schauen und sehen muß, von welchen Kleinigkeiten, von welchen persönlichen und allerpersönlichen Interessen und Vorurteilen mitunter die lebenswichtig-

sten Maßnahmen und Beschlüsse abhängig gemacht werden, über kann von der Wahrheit des Goetheschen Wortes überzeugt sein: „Der Menschheit ganzer Zauber faßt mich an“. Oder ist es nicht ein unerhörtes Spiel mit dem Lebensinteresse des Danziger Volkes, wenn beispielsweise

die Nazis ihre Zustimmung zum Etat davon abhängig machen, daß z. B. ihr Abg. Greiser einige Gulden mehr bekommt, oder daß die beantragte Genehmigung zur Strafverfolgung gegen ihn wegen schwerer Beamtenebeleidigung in seinem Amt nicht erteilt wird,

oder wenn die Zustimmung zum Etat davon abhängig gemacht wird, daß der Mißbilligung der schweren Beleidigung des deutschen Reichspräsidenten durch den Naziabgeordneten von Wund öffentlich nicht zugestimmt wird! Wahrscheinlich, es ist geradezu erschütternd, wenn man es sozusagen tagtäglich erleben muß, mit welcher Gemeinheitslosigkeit und Straußelhaftigkeit, mit welchen allerpersönlichen Interessen und Dingen die elementarsten Lebensnotwendigkeiten unseres Danziger Volkes verknüpft, ja aufs Spiel gesetzt werden, mit welchen Kleinigkeiten sie mitunter erkauf werden müssen. Und das vor einer Partei, die sich bevorzugt „national“ nennt, die sich als den Retter unseres Volkes in großen Worten ohne Inhalt anpreist. Wir wünschen nur, unser Danziger Volk, alle Danziger Wähler sähen das, was hinter dieser Partei steht, was sich hinter den Kulissen abspielt! Mit Abscheu würden sich die denkfähigen Wähler abwenden.“

Diese Feststellungen des Zentrumsorgans bedürfen wahrlich keines Kommentars. Diese Tatsachen sprechen eine vernichtende Sprache. Sie bekräftigen den schamlosen Schacher, der aus persönlichen Gründen mit den Staatsinteressen getrieben wird. Daß unter diesen Umständen die Regierung weder innenpolitisch noch außenpolitisch zu irgendeiner fruchtbringenden Tätigkeit kommen kann, wenn sie jeden Schritt erst durch Befriedigung persönlicher Forderungen erkaufen muß, bedarf keiner weiteren Darlegung.

Die „Landeszeitung“ unternimmt in ihren weiteren Darlegungen den Versuch, die Mitwirkung des Zentrums bei diesen Dingen als zwangsläufig zu erklären. Das Blatt meint, daß das Zentrum sich mit all diesen Dingen abfinden müsse, weil „eine Mehrheitsregierung mit der Linken bei uns nicht möglich ist“. Es erscheint uns zwecklos, mit der „Landeszeitung“ eine Diskussion darüber zu führen, was möglich und was nicht möglich ist. Das was sie in oben wiedergegebenen Auszügen gekennzeichnet hat, sollte bestimmt nicht möglich sein. Das ist unter keinen Umständen zu entschuldigen. Wenn die „Landeszeitung“ meint, daß die Sozialdemokratie, weil sie sich ausgeglichen habe, nicht schuldlos an dieser Entwicklung sei, ist das nicht nur eine Verhöhnung der Sachlage, sondern auch eine zu durchsichtige Ausrede, die an der tatsächlichen Verantwortung des Zentrums nichts ändert. Auf der letzten Delegiertenversammlung ist der Zentrumsleitung ja wieder sehr deutlich gesagt worden, wie ihre eigenen Anhänger die Duldung der Nazi-Vollkampfs durch das Zentrum beurteilen. Und wenn man sich dort unter der Buch der Tatsachen zu der Aussage entschlossen hat, zukünftig den Nazi-Frechetzen entscheidener entgegenzutreten, so sind die neuerlichen skandalösen Vorgänge eine Antwort, die als ein Hohn empfunden werden muß. Daran können alle Ausflüchte nichts ändern.

Für die übrige Bevölkerung sind diese Vorgänge ein neuer Beweis dafür, wie unhaltbar die Dinge unter der Nazi-Herrschaft sind und wie rücksichtslos damit Schluß gemacht werden muß.

Scharfer Protest der deutschen Regierung

Die Verletzung des Memel-Statuts durch Litauen — Die Verantwortung der Signatarmächte

Die Neuwahlen zum Memelländischen Landtag sind, wie aus Romno gemeldet wird, auf den 4. Mai angesetzt worden. Die deutsche Regierung hat in Romno und bei den Garantemächten des Memelstatuts gegen die geschwürbige Auflösung des Memelländischen Landtages Protest erhoben, weil diese ungesetzliche Maßnahme der litauischen Regierung der Empfehlung des Völkerbundes widerspricht, die die Erwartung ausdrückt, daß ohne Verzug ein Direktorium gebildet werde, das den Bestimmungen des Memelstatuts entspricht. Auch die erst vor wenigen Tagen in Romno überreichte Kollektivnote der Signatarmächte des Memelstatuts hatte den Wunsch ausgedrückt, im Memelgebiet unverzüglich legale Zustände herbeizuführen. Bei der deutschen Demarche ist ferner auf die Gefahr hingewiesen worden, daß die litauische Regierung Versuche unternehmen werde, um die Wahlen auf ungesetzliche Weise in ihrem Sinne zu beeinflussen.

Die Auffassung in Berlin

Zu der Auflösung des Memelländischen Landtages nimmt man in Berliner politischen Kreisen den Standpunkt ein, daß das litauische Direktorium von vornherein ungesetzlich gewesen ist. Es ist mit der direkten Bestimmung als Kampfdirektorium gebildet worden. Nach dem Memelstatut hätte das Memeldirektorium

nach dem Abstimmungsprotokoll des Memelländischen Landtages abtreten müssen.

Auch die Signatarmächte haben in ihrer Note zum Ausdruck gebracht, daß eine etwa erfolgende Auflösung des Memelländischen Landtages eine Verletzung des Memelstatuts darstellen würde.

Die Signatarmächte sind in keiner Weise von der Verantwortung frei. Sie werden erstens den Fall Vötker zur Entscheidung vor den Haager Gerichtshof bringen. Zweitens werden sie zu der Auflösung des Memelländischen Landtages und besonders drittens zu dem, was jetzt im Memelgebiet geschieht, Stellung nehmen müssen.

Nach keine Entspannung

Der englisch-irische Streit — Um den Treueid und die Zahlungen

Der englische Minister für die Dominien, Thomas, hatte am Mittwoch bei dem König eine Audienz. Später berichtete er in einer Kabinettsitzung über die Lage, die durch Irlands beabsichtigte Ablehnung des Treueides geschaffen wird. In der irischen Note wird diese Ablehnung damit begründet, daß das irische Volk durch den Ausbruch der Wahlen den Treueid abgelehnt habe. Dieser Treueid sei ein Teil der irischen Verfassung, die von Irland allein abgeändert werden könne.

Der Treueid sei nicht als ein Teil des englo-irischen Vertrags anzusehen.

Die englische Regierung teilt diese Auffassung nicht und ist der Meinung, daß der Eid als eine vertraglich vereinbarte Verpflichtung nur auf vertraglichem Wege abgeschafft oder modifiziert werden kann. Sir Underhills erklärte Minister Thomas zu dieser Frage: „Wir haben der irischen Regierung eine Note, die unseren Standpunkt über jeden Zweifel hinaus klar macht. Heber die Randanmerkungen liegt der englischen Regierung keine offizielle Mitteilung von Irland aus vor. Die nächste Note wird erst im Juni fällig. Aber auch in dieser Frage betrachtet sich die englische Regierung nicht weniger als in der Frage des Eides vertraglich gebunden.“

Aber selbst wenn der Treueid der Parlamentsmitglieder in Irland, als er 1921 in den anglo-irischen Verträgen angenommen wurde, eine vertragsmäßige Vereinbarung des Staates war, so hat doch das Statut von Westminster das im letzten Jahr vom englischen Parlament ratifiziert wurde,

die Lage völlig verändert.

Es räumt den Dominions das theoretische Recht zur völligen Unabhängigkeit vom Mutterlande ein. Irland kann in dieser Beziehung nicht schlechter gestellt werden wie andere Dominions. Um derartige verfassungsrechtliche Streitfragen zwischen Mitgliedern des britischen Staatenbundes zu lösen, hat die

Der alte Mantel und der neue Pelz

Von Peter Veskan

Er kam vertreten in das Café, um sich bei einer Tasse Fleischbrühe aufzuwärmen. Wiswauig hing er seinen alten, abgetragenen Mantel an den Garderobenhänder. Dieser Mantel war schon oft von einem Reishandschmied unterjocht und zurückgegeben worden. Jetzt befand er sich in der Gesellschaft eines eleganten Pelzes, der zwischen anderen Mänteln am Garderobenhänder hing. War dem Pelz diese Hauptrolle etwa peinlich, oder hatte der vertretene Mann seinen alten Mantel nur aus Vorsicht angehängt, jedenfalls kam der Pelz plötzlich in Bewegung und fiel vom Haken. Der Mann hob ihn verlegen wieder auf und stellte dabei fest, daß der Pelz wenigstens keine achtzig Mark wert war.

Der arme Mann lehnte sich dann an einen Tisch in der Nähe des Garderobenhänders und bestellte eine Tasse Fleischbrühe. Seine Augen hingen wohlwollend und lächelnd an dem kostbaren Kleidungsstück und fielen dann unwillig über seinen abgetragenen Mantel her, den das Verhängnis nicht mehr beleihen wollte. Sie verzehrten ihn heimlich.

Dann kam die Fleischbrühe, und der Mann fraß. Sein Magen erwärmte sich. Er schloß die Beine übereinander und wickelte sich eine Zigarette aus dem Pack. Doch sein Geld mochte augenblicklich nur für eine Tasse Fleischbrühe reichen. Nachher griff er eine auf dem Tisch liegende Zeitung und versuchte sie zu lesen. Dabei gingen seine Blicke immer wieder zum Pelz, strichen ihn lächelnd und hatten etwas von dem Gedenken, mit dem man fremde Hände zu beruhigen und zu sich zu bringen mag.

„Dem gehört der Pelz?“ arbeiteten die Gedanken des Mannes. Neben an den Tisch setzen. Er sah, denn der Pelz nicht gehören konnte. Sie lesen, rauchten, tranken. Bis es wieder laut ein Gähnen auftrat, trat zu einem der Garderobenhänder und zog sich einen Mantel über. Stand nicht endlich auch der seine Herr auf und nahm sich seinen Pelz?

Der arme Mann änderte die Speisenkarte, konnte sich aber nicht mehr helfen. Sein Appetit auf eine Speise hatte sich inzwischen in einer krankhaften Lust geändert. Seine Finger irren zwischen an der Tischplatte. Der arme Mann war ein unglücklicher Mann. Er hatte noch nie gelächelt. Doch die einen Haggardsmaske auf der Stirn angezogen. Sein einziges Lächeln war bisher, ein Lächeln jeder habe nach dem anderen auf das Verhängnis zu tragen. Jetzt begann er nicht mehr als diesen Mantel, für den ihm sein Reishandschmied der Pelz eine Mark geben würde. Aber für den Pelz, der dort noch immer hing, würde er eher an-

zu eine ordnungsmäßige Wahl heranzuführen.

Deutschland wird dahin wirken, daß die Kollektivnote der Signatarmächte, in der ausdrücklich darauf hingewiesen wird, daß die Maßnahme der Auflösung des Landtages ungesetzlich ist, mit der nötigen Energie durchgeführt wird.

Litauische Wahlforderungen in Memel?

In der litauischen Zeitung „Darbininku Balsas“ ist ein Aufruf erschienen, in dem es heißt: Litauische Arbeiter, bezieht euch, die memelländische Bürgerchaft zu erwerben. Wenn nicht, so werdet ihr

nach den Wahlen Fremde im Memellande sein und die Deutschen werden über euch herrschen.

Das litauische Blatt betont fernerhin, das neue Direktorium habe eine Pöbelerordnung erlassen, auf Grund deren alle großlitauischen Arbeiter und Angestellten ohne Verzögerung die memelländische Staatsbürgerschaft erwerben könnten. Das sei außerordentlich wichtig. So könnten sie auch u. a. Arbeitslosenunterstützung gleich den Einheimischen beziehen. Die „Memelländische Rundschau“ bemerkt dazu, die Forderung sei interessant, daß jetzt das litauische Blatt

eine entsprechende Verordnung von Simaitis

erlassen sei, wonach jeder Litauer jetzt sofort die memelländische Staatsbürgerschaft erwerben könne, während es bisher eines einjährigen Aufenthaltes im Gebiet bedurfte.

Bersammlungen verboten

Der Kommandant des Memelgebietes hat, wie aus Memel gemeldet wird, der Memelländischen Landwirtschafspartei die Abhaltung von Bersammlungen verboten. Die Memelländische Landwirtschafspartei ist die größte Partei des Memelgebietes und bildete zusammen mit der Volkspartei in allen Landtagen bisher die Mehrheit.

lechte Empire-Konferenz besonders, von Fall zu Fall einzuführende Gerichtshöfe vorgesehen, die schiedsgerichtlich entscheiden sollen. Es ist zu erwarten, daß die konservative Regierung auf diese Lösung hinarbeiten wird, mit der sich vermutlich auch Irland einverstanden erklären wird.

Seine Beamte!

Was die preussische Polizeiaktion anlage förderte

Die preussische Polizeiaktion gegen die NSDAP. hat zahlreiche Material, insbesondere gegen Beamte, zutage gefördert, die in ihrer Dienststelle vor ihren Vorgesetzten nicht genau kassandeln können, tatsächlich aber bereits seit Jahren oder Monaten für die NSDAP. Spionageberichte leisteten und Amtsgeheimnisse preisgaben. Diese Beamten werden ihrer Stellung sofort entzogen werden. Uebrigens hat sich ein Teil dieser Beamten bald nach den Feststellungen krank gemeldet und damit seine ganze Treue dokumentiert.

Vorbereitungen zum „Dritten Reich“

Bei einem in der städtischen Polizeiverwaltung in Oberhausen tätigen Stabssekretär, der eine führende Stellung in der NSDAP. einnimmt, wurde eine Durchsichtung seines Dienstzimmers vorgenommen. Die Polizei bestätigte, daß ein Führer der NSDAP., ein Stabssekretär, eine Liste von Beamten der Stadtverwaltung und des Polizeipräsidiums angefertigt habe, mit Bemerkungen, ob der Beamte im Falle der Machtübergang durch die NSDAP. sofort zu entlassen, zu pensionieren und später im Wege der Personalverwaltung zu befristigen sei, oder ob er bleiben könne. Ein Polizeispektor hat einen Teil des Materials für die Beamten des Polizeipräsidiums bearbeitet. Gegen beide Beamte ist das Erforderliche veranlaßt worden.

Klagges gibt nach

Er bekam einen Kussel von Graener — Die Hitler-Rundgebung unterbleibt

Der zwischen dem Reich und dem braunschweigischen Nazi-Minister Klagges bestehende Konflikt ist erledigt. Nazi-Klagges hat Klein beigegeben.

Das Reichsministerium des Innern hatte die braunschweigische Staatsregierung am Mittwoch mündlich und telegraphisch wissen lassen, daß die für Sonntag in Braunschweig beabsichtigte Kundgebung der Hitler-Jugend der Burgfrieden-Verordnung des Reichspräsidenten widerspricht und deshalb in dem geplanten Umfang unter allen Umständen unterjagt werden muß. Klagges, der bis dahin den starken Mann mimte, hat das Reichsinnenministerium sofort dahin verständigt, daß er „durchaus legal“ sei. Er ließ zugleich erkennen,

daß er bereit sei, einzulassen und die Sache nicht auf die Spitze zu treiben:

Die geplante Veranstaltung sei eine Angelegenheit, über deren Möglichkeit oder Unmöglichkeit er die Entscheidung bisher dem Völkpräsidenten in Braunschweig überlassen habe. Dieser sei der Meinung, daß die Veranstaltung der Hitler-Jugend mit der Burgfrieden-Verordnung des Reichspräsidenten im Einklang stehe. Wenn das Reichsinnenministerium dennoch anderer Auffassung sei, möge es Herrn Klagges informieren.

Das Reichsinnenministerium hat daraufhin den Völkpräsidenten durch Völkpräsident nochmals eine eingehende Darstellung über die juristische Auslegung der Burgfrieden-Verordnung zugehen lassen und darin ausdrücklich betont, daß eine Demonstration, wie sie die Hitler-Jugend für Sonntag in Braunschweig plante, dieser Verordnung widerspricht. Dieser Mitteilung gemäß hat Klagges noch am Mittwoch den öffentlichen Kartenerwerb für die Nazi-Veranstaltung unterjagt. Wahrscheinlich, weil er sich davon überzeugt hatte, daß die Reichsregierung entschlossen war,

unter allen Umständen ihre Autorität zu wahren,

und weil die Veranstaltung, selbst wenn sie Klagges in dem geplanten Ausmaß zugelassen hätte, auf Grund des Art. 48, Abs. 1, der Reichsverfassung mit den erforderlichen Mitteln verhindert worden wäre.

Mit dem Verzicht auf die Hitler-Demonstration in Braunschweig hat Klagges innerhalb 24 Stunden zwei Niederlagen erlebt. Die erste bestand in der sofortigen Aufhebung des von Klagges auf vier Wochen verfügten Verbots des sozialdemokratischen „Völkfreund“, das vom Reichsminister des Innern für unzulässig erklärt wurde. Hier sind zahlreiche andere Demonstrationen durch den Reichsinnenminister vorausgegangen. Sie alle sind charakteristische Merkmale dafür, daß dort, wo Nazis regieren, Unruhe in das Volk getragen, das Wirtschaftsleben fortgesetzt gekürt wird und der Willkür Tür und Tor geöffnet ist.

Bombardement mit Tintenfassern

Wüste Szenen im Frankfurter Stadtparlament

In der Stadterordnetenversammlung in Frankfurt a. M. schanderte Kommunisten als Antwort auf einen Ordnungsruf gegen das Präsidium Tintenlöcher und Tintenfassern. Der zweite Vorsitzende, Stadterordneter Schnatz, erlitt eine blutende Gesichtswunde. Abschrenner wurde auf zehn Sitzungen unter gleichzeitiger Entziehung der Aufwandsentschädigung ausgeschlossen.

Verbot des Hakenkreuzabzeichens in der Tschechoslowakei

Nach einer Meldung aus Prag hat das tschechoslowakische Innenministerium ein allgemeines Verbot der Benutzung des Hakenkreuzabzeichens in der Tschechoslowakei erlassen.

Der „Führer“ sagt schon wieder. Hitler ist seit längerer Zeit bemüht, zur Bekämpfung des „Systems“, nicht etwa des römischen Systems, sondern der Republik, die Institutionen dieses Staates und so insbesondere den Rundfunk zu benutzen. Alle Bestrebungen dazu sind bisher gescheitert, so daß er sich nunmehr entschlossen hat, den Weg des Gerichtsverfahrens gegen die Reichsregierung bzw. den Reichsinnenminister als Sachwalter des Rundfunks zu beschreiten. Wahrscheinlich aber dürfte ihm auch dieser Weg wenig Erfolg bringen.

Wegen Beschimpfung des Reichspräsidenten sind im Reich eine Anzahl nationalsozialistischer und kommunistischer Zeitungen für einige Tage verboten worden. Unter diese Verbote fällt auch der „Völkische Beobachter“, der „Angriff“ und die „Rote Fahne“.

Alba-Gastspiel

Harry Konecny als Gast — Protektionen für Cornelius Ann

Die geistige „Alba“-Aufführung übertraf an künstlerischer Geschlossenheit noch die Erstaufführung. Das war vor allem dem Gast zu danken, der für die Titelrolle an Stelle der indisponierten hiesigen Vertreterin der Rolle herbeigeht war. Allerdings stellt die hochdramatische Sängerin Harry Konecny, eine gebürtige Wienerin, die nach Anfangen als Altistin auf dem Gebiet rasch den Weg an die Berliner Staatsoper gefunden hat, ein Stimmmaterial von seltener Geselligkeit, Umpigkeit und Schönheit zur Verfügung, und die herrliche Verinnerlichung ihres Gesanges ließen darstellerische Ungelübtheiten überhaupt nicht in die Waage fallen; freilich kann sie hinsichtlich ihrer äußeren Erscheinung weniger als das Ideal der Alba gelten.

An ihrer herrlichen Gesangsleistung wußten alle anderen Mitwirkenden, vor allem Friseur W e h n e r, der als Madames sich selbst übertraf.

Auch im Danziger Theaterpublikum beginnt infolge der Beilegung des Generalintendanten jetzt allmählich Einwirkung und Unruhe Platz zu ergreifen. Cornelius Ann, gleich bei seinem Erscheinen mit lautem Beifall begrüßt, der sich dann bei seinem Wiedererscheinen zu Beginn des zweiten Aktes noch verstärkte und in den nächsten „Hörheben!“, „Nicht forsigen!“ mündeten, war denn auch verdientermaßen am Schluß der Aufführung der Gegenstand lauter Ovationen, und es ist noch gar nicht abzusehen, welchen Schaden, abgesehen von dem gefährdeten Prestige im Reich, unserem Theater in künstlerischer und wirtschaftlicher Beziehung durch diese politische Aktion weiterhin noch erwachsen wird.

Kenes auf deutschen Bühnen. Wilhelm Serlinghaus hat ein neues Schauspiel „Mexiko-Geld“ vollendet, das durch den Chronos-Verlag zur Verbenung an die Bühnen gelangt. — Eine neue Komödie von Stefan Palm, einem jungen deutschen Dichter, nennt sich „Er, Sie, Es“, Erlo in einem Aufzuge und drei Akten.

Ein Marie-Antoinette-Roman von Stefan Zweig. Eine neue Arbeit von Stefan Zweig „Was er es war er es nicht?“ die das Liebesverhältnis zwischen der Königin Marie Antoinette von Frankreich und Axel Ferron behandelt, erscheint jedoch in der „Neuen Rundschau“ von E. Fischer Verlag, Berlin.

Frühling und Sommer. Der erfolgreiche Filmregisseur Frith Lang, der Gatte der Romanautorin und Drehbuchautorin Lisa von Harbou, begibt sich nach im Laufe des März nach Hollywood, um dort ebenfalls ein Regieengagement abzuschießen.

händige Summe erhalten.

Ein anderer Gast an einem Abend hatte diesen heimlich sich entwickelnden Prozeß dauernd beobachtet. Der arme Mann stand plötzlich auf und ging zum Garderobenhänder, wo er erst mit zitternden Fingern über seinen alten Mantel strich und dann in einer eiskalten Entschlossenheit den Pelz vom Haken nahm. In aufgeregter Gleichgültigkeit, als wäre er jeden Tag gewohnt, einen 800-Mark-Pelz zu tragen, wollte er das Café verlassen. Er war auch schon durch die Drehtür gekommen, als hinter ihm lautes Geschrei einsetzte. Schritte dröhnten und plötzlich harte Hände nach ihm packten.

Am Abend hatte sich inzwischen der andere Gast erhoben und war zum Garderobenhänder gegangen. Er zog sich in aller Ruhe den alten Mantel des eben Verhafteten über. Niemand hinderte ihn daran. Unbehelligt konnte er in der allgemeinen Aufregung das Café verlassen. Draußen prries er sich glücklich. Er war nämlich noch ärmer als der arme Mann, der den Pelz hatte nehmen wollen, um ihn auf den Reishandschmied zu bringen. Er war sogar ohne Mantel in das Café gekommen. Er hatte auch seinen Reiser nicht bezahlt. Jetzt kam er sich in dem Mantel vor, als hätte er den 800-Mark-Pelz übergezogen.

Im Café spielte sich noch eine tragikomische Szene ab. Der arme Reishandschmied verlangte nämlich, ehe man ihn zur Türe brachte, bezahlte noch seinem Mantel. Aber es fand sich kein alter, abgetragener Mantel mehr am Garderobenhänder. Man suchte den Mann aus, hielt seinen Protest für einen Trick und lockerte ihn mit launigen Rippenknippen durch die Drehtür des Cafés hinaus in die kalte Nacht.

Gerhart Hauptmann aus Amerika zurück

Gerhart Hauptmann traf gestern mittags mit der „Europa“ in Bremerhaven ein. Er wurde von Generalleutnant Dr. Hofelund und einigen anderen dem Dichter freundschaftlich herzlichsten Personen empfangen. Der Dichter äußerte sich überraschend über die ihm in Amerika zuteil gewordene Aufnahme und über die während seines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten gewonnenen Eindrücke.

Am Bord der „Europa“ fand am 18. Todestage Goethes eine von maßgeblichen Darstellungen umrahmte Gedenkfeier statt, bei der Gerhart Hauptmann die Gedächtnisrede hielt.

Ein neues Werk von Gumpel. Peter Martin Gumpel, der auch ein Bühnenautor, schreibt im „Ergebnisse“ Schmalz genannt. Er hat ein neues Schauspiel verfaßt, das den Titel „Eine Familie im besessenen Geist“ trägt. Die Handlung spielt sich nach

So geht es nicht weiter

Der Wirtschaftskampf zwischen Danzig und Polen

Seine Ursachen und Hintergründe / Verständigung tut not / Soll die Wirtschaft sich selbst helfen?

So verfahren wie zur Zeit, sind die Beziehungen zwischen Danzig und Polen noch niemals gewesen. Die politische Zusammenarbeit war ja nie besonders gut, aber zur Zeit sind Verhandlungen mit Polen gänzlich aussichtslos. Was die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Danzig und Polen anbelangt, so kann man von einem regelrechten Wirtschaftskrieg zwischen den beiden Ländern sprechen, obwohl die beiden Staaten aufeinander angewiesen sind! Ganze Danziger Industrien, die noch verhältnismäßig gut beschäftigt sind, drohen zu erliegen. Es ist deshalb zu begreifen, daß der Commerz-Club, der sich zur Aufgabe gestellt hat, in sachlicher Weise zu den Zeitproblemen Stellung zu nehmen, den früheren Handelslenator Jewelowski gewinn für einen Vortrag über den Wirtschaftskampf zwischen Danzig und Polen.

Vor 10 Jahren,

so führte Redner aus, sei das Warschauer Abkommen geschlossen worden, das die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Danzig und Polen regelt. Man sei damals allgemein der Meinung gewesen, daß eine Fortentwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen erreicht werde. Es wurde eine Zoll- und Wirtschaftseinheit geschaffen. Das Hinterland erhielt einen Hafen und der Hafen sein Hinterland. Es sei eine tragische Angelegenheit, wenn nunmehr, schon nach 10 Jahren erklärt werde, alles sei überholt, müsse rückwärts revidiert und rückschrittlich umgeändert werden. Wie war das möglich, müsse sich jeder fragen. Die Wirtschaftsbeziehungen haben sich nicht geändert, dennoch herrscht zwischen Danzig und Polen

heute ein Kampf auf Leben und Tod!

Julius Jewelowski untersuchte nunmehr eingehend, welche Rolle die Danziger Kaufmannschaft in diesem Konflikt spielt und ging zunächst auf die Danziger Verhältnisse bei Kriegsende ein, wobei er Szenen schilderte, die der weiteren Öffentlichkeit bisher unbekannt geblieben sein dürften. Nach Kriegsende lagerte in Danzig Heeresgut im Werte von Hunderten Millionen Mark. Die Reichsregierung machte den damaligen Führern der Danziger Kaufmannschaft den Vorschlag, die Heeresbestände zu erwerben, damit sie nicht in die Hände der Polen fielen. Was taten die Führer der Danziger Kaufmannschaft? Sie lehnten das Angebot der Reichsregierung ab, aus Angst vor Polen! Sie befürchteten Repressalien der polnischen Regierung! Da die „Patrioten“ versagten, fanden sich denn andere Männer, die dem Deutschen Reich die Millionen retteten.

Die Danziger Staatsbetriebe sollten verschrotet werden!

Die Frage der Erhaltung der Staatsbetriebe war in damaliger Zeit ganz besonders akut, da Tausende Arbeiter dort beschäftigt waren. Die Führer der Danziger Wirtschaft vertraten den Standpunkt, es sei Bahn sinnen, die Staatsbetriebe fortzuführen, man solle den Betrieb verschrotet! Wegen der Mängel der Danziger Wirtschaftsführer habe dann Prof. Kos, von der Technischen Hochschule, die Leitung der Danziger Werft übernommen, und zeitweise bis zu 5000 Personen dort beschäftigt. Selbst heute finden dort noch einige hundert Personen Beschäftigung. Die Danziger Wirtschaftsführer hätten damals gänzlich versagt.

Die Umstellung nach der Abtrennung

Als dann nach der Abtrennung Danzigs vom Reich sich die Notwendigkeit ergab, sich auf die neuen, veränderten Verhältnisse umzustellen, sah man 10 Danziger Kaufleute nach Warschau, um die Jahrhunderte alten wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Danzig und Polen wieder aufzunehmen. Die Reise habe guten Erfolg gehabt, das Geschäftsleben zwischen Danzig und Polen lebte auf.

Redner schilderte dann das Zustandekommen der Pariser Konvention und ging im Anschluß daran auf den Abschluß des Warschauer Abkommens näher ein. Bezüglich der

Zollunion

habe Polen von Anfang an den Standpunkt vertreten, daß die Danziger Zollverwaltung nur eine Verwaltungsstelle, unter Leitung Polens, werden könne. Erreicht wurde, daß Danzig eine selbständige Zollverwaltung erhielt. Wohl aber war man bei Abschluß des Abkommens der Meinung, daß zwischen den beiden Verwaltungen ein inniges Zusammenarbeiten herbeigeführt werde. Die Chefs der beiden Zollverwaltungen sollten Hand in Hand miteinander arbeiten. Das sei jedoch nicht gelungen. Hierzu liege eine der Ursachen der Differenzen und die Quelle andauernder Mißverständnisse. Auch das Vermögen der Westpreussischen Feuerzollerei habe zu dauernden Mißverständnissen mit Polen geführt. „Patrioten“ hätten sich an dem Vermögen der Gesellschaft (1 Million Mark) und das Gebäude auf dem Eltzebethwall bereichert, doch die „Patrioten“ seien von einem noch „größerem Betrüger“ über Ohr gehauen worden. Nur ein kleiner Rest des großen Vermögens sei für den Staat gerettet worden.

Danzigs Rechte seien von keiner Regierung preisgegeben worden,

aber es sei zu unterscheiden, wie man die Rechte verteidigt. Mit der Politik der Nadelstiche sei niemand geholfen. Fehler seien von beiden Seiten gemacht worden, vor allem habe man nicht verstanden, Streitigkeiten sofort aus der Welt zu schaffen.

Die Politik der Referenten habe beiden Staaten ungeheuren Schaden zugefügt.

Wären die Referenten rechtzeitig ausgeschaltet worden und hätten Senator und Minister direkt miteinander verhandelt, manche Streitigkeiten wären bald aus der Welt geschafft worden.

Die Gegensätze verschärfen sich

Die erste Danziger Regierung, an der die Deutschen maßgebend beteiligt waren, habe die wirtschaftlichen Fragen bei Verhandlungen mit Polen in den Vordergrund gestellt. Unter den Auswirkungen des Stillstandes in München sei dann seit 1924 die Schwankung bei den Deutschen Nationalen zu verzeichnen gewesen; der „völkische“ Gedanke sei stark in die Erscheinung getreten.

Unter Hintanziehung der wirtschaftlichen Beziehungen mit Polen habe man nunmehr versucht, die politischen Fragen zu bereinigen.

Danzig sei dabei zweifellos im Recht gewesen, habe aber den Zeitpunkt zur Wahrnehmung seiner Rechte nicht glücklich gewählt. In Genf habe Danzig dann Niederlagen

erlitten, weil die ganze Welt damals gegen Deutschland eingestimmt war, also auch gegen Danzig. Genf hat damals Danzig Unrecht getan, — aber die daraus entstehende Mißstimmung richtete sich gegen Polen. Erst die Linksrückung brachte im Jahre 1928 Entspannung der Danzig-polnischen Beziehungen, wenngleich Rechtskreise versuchten, die Anbahnung besserer Beziehungen mit Polen zu fördern und sogar die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses durchsetzten. Der Untersuchungsausschuss ergab dann eine deutsch-nationale Blamage.

Redner beschäftigte sich alsdann mit der polnischen Wirtschaftspolitik,

insbesondere mit den Exportsyndikaten. Als die polnische Regierung die ersten Syndikate dieser Art ins Leben rief, habe die Linksrückung erreicht, daß Danzig eigene Syndikate errichten durfte. Unter der jetzigen Rechtsregierung sind jedoch neue Syndikate gegründet worden, wodurch Danziger Kaufleute gezwungen sind, polnische Syndikate beizutreten.

Der Zollverteilungskampf

sei heute überholt. Bei seiner Festsetzung sei man davon ausgegangen, daß ein Danziger etwa das Sechsfache an zollpflichtigen Waren verbraucht, um das polnische Staatsangehörige. Die Kosten der Zollverwaltung haben jedoch eine ungewöhnliche Höhe erreicht, die bei Festsetzung des Zollschlüssels nicht vorausgesehen war. Mit diesem Argument könne man eine Erhöhung des Zollschlüssels erfolgreich begründen, nicht aber, wenn man erkläre, daß ein Danziger gleich zehn Polen zu setzen sei. Dadurch schaffe man lediglich Verbitterung.

Danziger Kontingente und der Veredelungsverkehr

sind zur Zeit die Ursache schwerer Differenzen zwischen Danzig und Polen. Was den Veredelungsverkehr anbetreffe, so sei Danzig dabei vollkommen im Recht. Genf müsse, falls es angerufen werde, im Sinne Danzigs entscheiden, da es sich um einen Wirtschaftsvorgang handle, der jahrzehntelang in Danzig üblich war. Man könne aber nicht von einem Verhandlungspartner Verständnis erwarten,

Rechtsstreit um „Kriegsgerät“ und kein Ende — Was manche Rechtsgelehrte für Sorgen haben

Ja, es gibt nun einmal wirkliche Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt: Zum Beispiel Abnungen, Heeresverteilungen, ein gutes Theaterstück und — den Amtsschimmel, von dessen Danziger Kollegen die nachstehende ergötzliche Geschichte zu erzählen ist.

Der Krieg war aus. Die nationale Opposition verkroch sich in Mausefänger, und der Senat der Freien Stadt Danzig wurde Rechtsnachfolger der Heeresverwaltung. Als solcher kam der Senat auch in den Besitz von 300 Risten Kriegsgerät: Schützengrabenperiskope. Was tat der Senat damit? Sah er in die Zukunft, spiegelte er dem Volk damit sogenannte „saftige“ Tatsachen vor? Keinesfalls. Er handelte wie ein guter Kaufmann, das unbrauchbare Kriegsgerät wurde im Ramisch verhandelt — erledigt.

Der Käufer ließ die 300 Ristenkisten in den Keller einer hiesigen Großbank packen.

Dort ruhten sie bis zum Jahr des inflationistischen Unheils 1922. Da interessierten sich plötzlich pfiffige Leute für das Kriegsgerät. Sie wollten durchaus Adbel Krim damit anschnüren oder den kriegerischen Teil Polens. Ein unbeschreiblicher Optimismus bemächtigte sich der Interessenten, sie hielten Konferenzen ab, hartierten Autokolonnen, betrogen einander, ließen den Preis von 2 Goldmark pro Schrotz auf 60 Goldmark klettern, und wiewohl die Kisten noch immer im Bankeller lagen, tranken sich die fleißigsten Händler manchen Rausch auf den zu erwartenden Bombengewinn an. Inzwischen machte Adbel Krim schlapp, die Polen verzichteten auf die Schützengrabenperiskope, die ernährtesten Interessenten verließen sich; und als die Inflation vorbei war, blieben die 300 Risten bei einem ganz Schlawen hängen, der sie, fünfzig Jahre abwartend, zu einer Lagerfirma schaffen ließ. Der Schlaue machte Pleite und verpöbelte. Das Lagergeld blieb er schuldig, und so entschlossen sich im Jahre 1931 die Inhaber des Speichers den Nummern zu verkaufen, um auf diese Art zum Lagergeld zu kommen. Pflichtgemäß informierte der Auktionator die Polizei von seinem Auftrag. Und jetzt ging's los:

Wer reitet so spät bei Nacht und Wind? Der Amtsschimmel ist's, mein liebes Kind.

Die 300 Risten wurden polizeilich beschlagnahmt, die beiden Inhaber der Lagerfirma unter Anklage gestellt wegen — aufgepaßt! — wegen

„Bergebens gegen das Geleß über Herstellung von Kriegsgerät“.

Das war kein Irrtum in der Anklage, Herstellung von Kriegsgerät, nun, das war Absicht. Denn man darf nicht vergessen, der Staat selbst hatte das infrimierte Kriegsgerät in den freien Verkehr gebracht und eine Anklage wegen „unbefugten Besitzes“ von Heeresgerät mußte die Staatsanwaltschaft fallen lassen... Man öffnete also das letzte Hintertürchen mit der Aufschrift: Herstellung von Kriegsgerät. Die Richter weigerten sich einzutreten.

Zu der ersten Instanz wurden die Kaufleute nach langem Verhandeln freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft legte prompt Berufung ein und verlangte erneut Verurteilung der „Schuldigen“. Im Laufe der Jahre waren aber die Schützengrabenperiskope nicht besser geworden; im Gegenteil, das Material war auf Schrotteisenwert gesunken, der Auktionator war beauftragt worden, die Dinger mit 7½ Pfennig fürs Stück unter den Hammer bringen... Dennoch verlangte der Staatsanwalt Verurteilung der Kaufleute und Einziehung. Aber auch in der Berufungsinstanz wurden die Angeklagten freigesprochen — die Sache schien nunmehr für alle Zeiten und immer erledigt. Keim, der Amtsschimmel war in Fahrt,

Doch

die Anklagebehörde hatte sich zu sehr in das Aktenstück verblüffelt.

Nachdem der Prozeß in den beiden Instanzen nutzlos ausgefallen war, versuchte man es jetzt ein letztesmal im Wege des objektiven Verfahrens und diesmal blieben die 300

wenn man ihn brüskiere. Die Ernennung Greifers zum Mitglied des Hafenausschusses müsse von Polen als eine Brückensicherung empfunden werden. Greifer habe zwar im Hafenausschuss noch kein Urteil angerichtet, da er sich dort bisher nur einmal habe sehen lassen. Die Kosten derartiger Experimente müsse dann aber die Danziger Wirtschaft tragen.

Polen verlange ferner

Neuregelung der Kontingente.

Bei Abschluß des Warschauer Abkommens wurde von den polnischen Unterhändlern auf die Danziger Kontingente kein besonderes Gewicht gelegt. Man glaubte, daß sich diese Frage später von selbst regeln werde, da man der Meinung war, daß alle Einfuhrverbote usw. in wenigen Jahren verschwinden würden. Polen sah es damals sogar sehr gerne, daß Danziger Kontingentwaren auch in Polen abgesetzt wurden, und zwar insbesondere in der Zeit des Warenhungers. Heute wehre sich Polen gegen das Hineinströmen Danziger Kontingentwaren. Die Frage müsse so geregelt werden, daß man Danzig die Lebensmöglichkeit läßt. Der jetzige Zustand sei unhaltbar. Aus Danzig stammende Waren würden in Polen ständig beschlagnahmt, weil man Kontingentwaren vermute. Daraus sei ein regelrechter Boykott Danziger Waren geworden, da polnische Geschäftsleute sich scheuten, aus Danzig Waren zu beziehen, weil sie Forderungen und Beschlagnahmungen befürchteten. Es könne nicht schwer sein, in der Frage der Kontingente zu einer Verständigung zu kommen. Pressepolemiken gegen Polen brächten Danzig keine Hilfe. Im Gegenteil, die „Danziger Neuesten Nachrichten“ und die „Danziger Allgemeine Zeitung“ hätten sich schwer an den Interessen Danzigs verblüffelt.

Selbsthilfe der Wirtschaft?

Wenn die Regierung versage, müsse die Wirtschaft sich selbst helfen. Eine Delegation Danziger Kaufleute müsse nach Polen fahren, um zu versuchen, mit polnischen Wirtschaftlern die kritischen Wirtschaftsfragen zu regeln. Eine Verständigung sei sehr wohl möglich. Danzig könne ohne das polnische Hinterland nicht leben, ebenso wie Polen auf den Danziger Hafen angewiesen ist, obwohl Göttingen erbaut wurde. Der gesamte Import Polens werde von Danzig finanziert. Beide Teile seien aufeinander angewiesen. Wirtschaftler würden sehr bald eine Formel finden, die für beide Teile gegenbringend sei. Es erwecke den Anschein, als wenn gewisse Kreise den Niedergang Danzigs begrüßten, in der Hoffnung, so die Rückkehr zum Reich beschleunigen zu können. Unter den derzeitigen Machtverhältnissen sei mit einer Rückkehr Danzigs zum Reich nicht zu rechnen. Komme die Stunde einmal, dann sei ein gelundes Danzig ein wertvollerer Zuwachs, als ein krankes Danzig.

Der Kampf um 300 Risten Gemüll

Ende voriger Woche wollte der Käsergehilfe Friedrich Joachim aus Lupushorst seine frühere Braut bei dem Besitzer D. in Lannsee sprechen und fuhr, über Neuteich kommend, mit seinem Fahrrad dorthin. Es war bereits dunkel, als er im Dorf anlangte. Da J. des Weges unfundig war, fragte er einige herumstehende junge Leute nach der Wohnung des Mädchens. Statt einer Antwort wurde er nach Parteiabzeichen durchsucht und ihm gerufen, schnell wieder umzukehren. Als der Bedrohte etwa 30 Meter weiter gefahren war, sprangen einige andere junge Leute hinzu. J. erhielt unvermutet einen Stoßschlag und stürzte vom Rade. Gleichzeitig erhielt er fünf Messerstiche in den Rücken. Nur dem glücklichen Umstand, daß der Käsergehilfe zwei Jacken übereinander trug, verdankte er es, daß zwei von den Stichen nicht durchdrangen und einer an der Hofenträgerstange abglitt. Alsdann verlangten die Uebelthäter von J. Geld zu einem halben Liter Schnaps und durchsuchten seine Taschen, trotz der Beteuerung, er habe nur 15 Pfennige und eine Bruchmarke bei sich. Die Geldbörse und ein Taschentuch wurden ihm fortgenommen. Auf die polizeilichen Ermittlungen hin wurden drei Arbeiter aus Lannsee verhaftet und dem Amtsgericht Neuteich zugeführt. Sämtliche Täter waren geständig und wollen angekrumten gemeten sein.

Ueberfall in Lannsee

Mit Messer und Stod auf den Ueberfallenen eingebrungen

Ende voriger Woche wollte der Käsergehilfe Friedrich Joachim aus Lupushorst seine frühere Braut bei dem Besitzer D. in Lannsee sprechen und fuhr, über Neuteich kommend, mit seinem Fahrrad dorthin. Es war bereits dunkel, als er im Dorf anlangte. Da J. des Weges unfundig war, fragte er einige herumstehende junge Leute nach der Wohnung des Mädchens. Statt einer Antwort wurde er nach Parteiabzeichen durchsucht und ihm gerufen, schnell wieder umzukehren. Als der Bedrohte etwa 30 Meter weiter gefahren war, sprangen einige andere junge Leute hinzu. J. erhielt unvermutet einen Stoßschlag und stürzte vom Rade. Gleichzeitig erhielt er fünf Messerstiche in den Rücken. Nur dem glücklichen Umstand, daß der Käsergehilfe zwei Jacken übereinander trug, verdankte er es, daß zwei von den Stichen nicht durchdrangen und einer an der Hofenträgerstange abglitt. Alsdann verlangten die Uebelthäter von J. Geld zu einem halben Liter Schnaps und durchsuchten seine Taschen, trotz der Beteuerung, er habe nur 15 Pfennige und eine Bruchmarke bei sich. Die Geldbörse und ein Taschentuch wurden ihm fortgenommen. Auf die polizeilichen Ermittlungen hin wurden drei Arbeiter aus Lannsee verhaftet und dem Amtsgericht Neuteich zugeführt. Sämtliche Täter waren geständig und wollen angekrumten gemeten sein.

Es sich anders überlegt

Zoppot soll in Bezug auf Mieterschutz Danzig gleichgestellt werden

Die Verordnung des Senats vom 8. März bestimmte, daß freiverwendete Wohnungen über 750 Gulden Jahresmiete ab 1. April ohne Mitwirkung des Wohnungsamtes vermietet werden können. Lediglich für Danzig, Ohra und Emaus sollte es noch ein Jahr bei dem bisherigen Zustand bleiben. Inzwischen hat man im Senat wohl eingesehen, daß es auch in Zoppot noch eine Wohnungsnot gibt, denn eine neue Verordnung des Senats bestimmt, daß auch für Zoppot der Rest von Mieterschutz noch ein Jahr in Kraft bleibt. Zoppot ist den Gemeinden Danzig, Ohra und Emaus gleichgestellt worden.

Danziger Standesamt vom 23. März 1932

Todesfälle: Borarbeiter Paul Jeep 31 J. — Rechtsanwältin Käthe Reutener, 50 J. — Ehefrau Augustine Madagawski geb. Jablonki, 76 J. — Witwe Olga Gull geb. Frimge, 76 J. — Kaufmann Alex Steinwahr, 30 J. — Seemann Erhard Guel, 30 J. — Witwe Annette Jacobson geb. Kroeber, 93 J. Das Standesamt I, Danzig, Melzerstraße 7/8, ist zur Beerdigung von Sterbefällen am Karfreitag, dem 25. März, sowie am Ostermontag, dem 28. März, in der Zeit von 11½ bis 13 Uhr, geöffnet.

Der junge Mensch von heute

Nicht schlechter als zu anderen Zeiten

Im Lehrerverein zu Danzig sprach Direktor Dumfow über „Der junge Mensch von heute — eine wichtige Zeit- und Erziehungsfrage“. Der Vortragende gab einen Überblick über den jetzigen Stand der Jugendbewegung. Zur Jugend zählt heute nicht allein das Pubertätsalter; bis zum 35. Lebensjahre gehören Männer und Frauen oft den Jugendverbänden an.

Von den 90 000 Jugendlichen Danzigs treiben ungefähr 30 000 Sport.

Die Jugendverbände sind heute zu Weltorganisationen herangewachsen; erinnert sei an die Pfadfinder, an die C.B.F.M. und an die Sozialistische Arbeiterjugend. — Bedenklich stimmt der Reformwahn einzelner Verbände. Erziehung der Gesamtheit soll das Ziel jeden vernünftigen betriebenen Sportes sein.

Ausgehend von der Wandervogelbewegung der neunziger Jahre sprach der Vortragende eingehend über das Wandern von heute. In den 2200 Jugendberatern des Reiches steckt ein Kapital von einigen Millionen. Danzig besitzt als Wanderzettel eine große Anziehungskraft. Im Jahre 1930 wurden

in Danziger Jugendberatern 17 000 Uebernachtungen gezählt.

Gewandert wird meistens in großen Gruppen, in ganzen Schulen. Ein- und Zweipänner sind seltener. Hervorgegangen aus der Wandervogelbewegung sind die Langtreife, die Singkreise und die Gruppen, welche das Latenspiel pflegen.

Unter dem Gesichtspunkt „Jugend unter sich“ beleuchtete Herr Dumfow dann das sexuelle Problem. In seinem Kern ist unsere Jugend gesund. Die organisierte Jugend hält streng auf Zucht und Ordnung. Gewiss, der Verkehr ist heute ein freier geworden; der kameradschaftliche Verkehr kann aber nicht verurteilt werden. Ein trübes Kapitel ist die erwerbslose Jugend, für sie muß besonders gesorgt werden. Ueber 2000 erwerbslose Jugendliche sind in Danzig in Kurien erzieht; ein großes Verdienst haben sich auf diesem Gebiet die Guttemplerinnen erworben.

Unsere Jugend ist nicht schlechter als zu anderen Zeiten, weil sie offen zum Lichte drängt. Wer die Jugend heute leiten will, muß von jedem diktatorischen Vorgehen absehen. Die Grundlage eines guten Verhältnisses zwischen Führern und Jugendlichen ist das Vertrauen. Der junge Mensch ist gärender Most, heute mehr denn je; Most aber wird nur guter Wein, wenn er richtig behandelt wird.

Maschinenprüfungen an der Abendschule

Dieser Tage wurden die Prüfungen an der Seemachschule von Erich Müller, Danzig, Kasubischer Markt 23, vor einer Prüfungskommission des Senats unter Vorsitz von Herrn Regierungsrat und Gewerberat Kulenberg beendet.

Zum Seemachschiffen II. (C III) für Seedampf- und Seemotorische Maschinen die Herren: Heinz Piotrowski, Hans Romanowski, August Eltonina, Adam Urbas. Die ersten beiden mit Gut.

Zum Kleinmaschinen für Seedampfschiffe beendeten: Karl Becker, Bruno Lütge, Erich Göße, Franz Schille.

Zugleich beendeten an der Schule zum Kleinschiffen. In der Maschinenprüfung für rationäre Betriebe: Alfred Holinski, Erich Reimann, Joseph Kron, Alfons Stenzel, Helmut Zimmermann, Johannes Sedowski, Heinrich Böh, Kurt Widder, Hans Heinrich Walzer, Johann Harlow, Fritz Hollant, Sigismund Janowski, Johannes Kreisamer, Wolfgang Engler, Heinz Wittner.

Auf den Beginn neuer Kurse zum Kleinmaschinen für Seemotorische, Seemotorische und Maschinenführer auf Motorfahrzeugen der Binnenwasserfahrt, wird am Sonnabend im Interimsteil hingewiesen werden.

Pflichttagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland. Die Vorbereitung zur L.D.M.-Tagung in Elbing, Marienburg und Danzig hat bereits zu einem in den Umritten festgelegten Tagungsprogramm geführt. Die Pflichten tagung dauert vom 13. bis 17. Mai. In der Hauptversammlung wird von einem Minderheitspolitiker eine Uebersicht über die Lage des deutschen Volkstums in Europa gegeben. In einem Hauptkapitel werden je ein Vertreter der beim Reich gebliebenen Angehörigen, der abgetrennten Grenzlanddeutschen (Polen, Danzig, Memelland — Senator Dr. Strauß) sowie als Dritter ein Vertreter der osteuropäischen Jüdischheit sprechen. Nach der Elbinger Tagung wird in Marienburg

eine Offizierskandlung stattfinden. Die Unterrichtsministerien haben zum Teil in entgegenkommender Weise für die jugendlichen Tagungsleiter die Pflichten verlängert. In Danzig findet besonders für die Jugend noch eine Weibstunde statt, bei der voraussichtlich auch Minister Dr. G. Heiler sprechen wird. Abends werden in Danzig Versammlungen veranstaltet, in denen Professor Dr. Jungmann-Bien, der Präsident des österreichischen Nationalrates, eine Ansprache hält.

Künftige Entwicklung des Danziger Handels 1931

Der Wert der Ware rapide gestiegen

Nach amtlichen Angaben über Einfuhr, Ausfuhr und Durchfuhr über Danzig hat sich der Danziger Außenhandel im Jahre 1931 wie folgt gestaltet:

	1931		1930	
	Menge in Tonnen	Wert in Danz. Gulden	Menge in Tonnen	Wert in Danz. Gulden
Einfuhr	208 988,1	299 662,0	88 840 523	34 588 068
Ausfuhr	754 299,8	7 570 204,8	201 758 011	32 604 087
Landwärtige Seewärtige				
Gesamt 1931	1 068 287,9	7 875 866,8	299 607 534	357 142 105
Gesamt 1930	1 415 000,6	7 453 894,9	463 303 697	456 627 672
Davon Durchfuhr 1931:	289 468,2	2 964 159,8	61 502 721	67 627 161

Die Zahlen für das Jahr 1931 bedeuten also der Menge nach einen Ausstieg, aber dem Werte nach einen ganz bedeutenden Abstieg gegenüber dem Vorjahr. Der Menge nach zeigt sich nämlich ein Rückgang um ca. 350 000 Tonnen in der Einfuhr, dagegen eine Zunahme von 400 000 Tonnen in der Ausfuhr (der nicht hochwertigen Rohexport). Der Wert des Güterumschlages aber ist in der Betrachtungszeit im Eingang um ca. 170 Millionen, im Ausgang um ca. 100 Millionen Gulden, zusammen also rund 270 Millionen Gulden gestiegen. Hinter diesen Zahlen steht also die unüberlegbare Tatsache, daß zwar, worauf von politischer Seite immer mit besonderer Genugtuung hingewiesen wird, Danzigs Warenumschlag in der Nachkriegszeit, und speziell im Jahre 1931, eine beachtliche Höhe beibehalten hat, daß aber der Wert dieses Umschlagesverkehrs im vergangenen Jahr außerordentlich zurückgegangen ist.

Medizinischer Dienst am Karfreitag

Den ärztlichen Dienst über am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Tzermowitz, Prellgasse 17, Tel. 252 62, Geburtshelfer; Dr. Goeß, Metzgergasse 3, Tel. 248 65, Geburtshelfer; Dr. Borowski, Langgarten 28, Tel. 228 29, Geburtshelfer; Dr. Krümmel, Ganggasse 15, Tel. 284 86. — In Danzig: Dr. Döpel, Französischer Weg 1a, Tel. 422 12, Geburtshelfer; Dr. Dadau, Hauptstr. 15, Tel. 419 50. — In Elbing: Dr. Jemel, Am Schloßgarten 15, Tel. 450 77. — In Neufahrwasser: Dr. Döpel, Hauptstr. 9, Tel. 350 09, Geburtshelfer. — Den ärztlichen Dienst versehen von 10-12 Uhr vormittags in Danzig: Dr. Meißner, Heilige-Geist-Gasse 12. In Langfuhr: Dr. Meißner, Hauptstr. 63. — In Schwesow: Dr. Meißner, Hauptstr. 10. — In Danzig: Dr. Meißner, Hauptstr. 10. — In Danzig: Dr. Meißner, Hauptstr. 10.

Im Stadttheater gelangt heute zum letzten Male Obermayers dramatische Legende „Kaiser Dauter“ zur Ausführung. Morgen bleibt das Theater des Karfreitags wegen geschlossen. Am Sonnabend gelangt für die Inhaber der Dauerkarten Serie IV Goethes „Götz von Berlichingen“ zur Ausführung. Der erste Operiertag bringt am Sonntag eine Wiederholung der außerordentlich erfolgreichen Goethe-Oper „Die Gezeichneten“ und „Die Liane des Verliebten“. Abends geht ein einaktiger Oper „Strass“ weltbekannte Operette „In Bagdad“ in Szene. Das Werk wird von Axel Straube inszeniert, der damit zum ersten Male in Danzig Regie führt. Mitwirkende: Eui Klemens (Delene), Maria Kleffel (Friederike), Beiti Küper (Franz), Dora Ottenburg (Schneewittchen), Carl Klemmer (Gottfried), Gustav Nord (Jochim), Hans Zandler (Montsch), Emil Schmörs (Hilf). Am zweiten Operiertag (Serie I) wird Offenbachs burleske Oper „Drapen in der Unterwelt“ wiederholt. — Auf das am Mittwoch, dem 30. März, stattfindende „Harrn-Liedte-Ensemble-Gastspiel“ in dem neuesten Leo Langsches Lustspiel „Der Mann mit den grauen Schläfen“ wird nochmals besonders hingewiesen.

Beenden! Die Prüfung zum Bezirkssekretär bestanden die Kriminalsekretäre Keller, Bodeck, Dabizna, Tuschel und Arndt.

80 Jahre alt. Am 7. März d. J. feiert die Witwe Marie Klemer 80 Jahre alt. Ihre Wohnstätte ist in der Straße der Arbeiter. Die Jubilantin wird die Feiern im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel erleben.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Dtsch. D. „Sinsich“, 23. 3. von Hamburg, Güter, Behne & Sieg; dtsch. D. „Marianne“, 26. 3. von Hamburg, Güter, Behne & Sieg; dtsch. D. „Lotta“, 21. 3. fällig, von Frederikshavn, leer, Behne & Sieg; dtsch. D. „Sprengle“, ca. 20. 3. von Hamburg, Behne & Sieg; dän. D. „England“, 23. 3. 12 Uhr, ab Ropenhagen, leer, Pam; griech. D. „Paxa“, 26. 3. von Oslo fällig, leer, Pam; schwed. D. „Brita“, 29. 3. fällig, leer, Pam; ital. D. „Athenstone“, 30. 3. von Danemark, leer, Pam; poln. D. „Barzawa“, von London 27. 3. fällig, Güter, Pam; poln. D. „Rema“, von Hull 27. 3. fällig, Güter, Pam; franz. D. „Jumilège“, 24. 3. morgens, ab Königsberg, leer, Worms & Cie; dtsch. D. „Marienburg“, ca. 26. 3. von Königsberg, leer, Eodtmann; dtsch. D. „August Blume“, ca. 26. 3. von Hamburg, leer, Eodtmann; engl. D. „Jta“, ca. 30./31. 3. fällig, leer, Polstarob; D. „Athanasios“, D. „Perseus“, D. „Benbia“, D. „Wm. Th. Manning“, D. „Bafonia“, M.-S. „Annemarie“, D. „Perfordshire“.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingänge. Am 29. März: Schwed. D. „Sinsich“ (286) von Kiel, leer, für Hanswindt, Westerpforte; (Schwed. D. „Rancy“ (320) von Har-mouth mit Heringen für Behne & Sieg, Kallastrag; dän. M.-S. „Johanne“ (75) von Odense, leer, für Hanswindt, Westerpforte; norweg. D. „Svovit“ (298) von Meløy, leer, für Venocat, Westerpforte; lett. D. „Mierovaldis“ (719) von Riga leer, für Ais, Beden, Westerpforte; schwed. M.-S. „Mitar“ (61) von Åhus, leer, für Bergenske, Runtionsboden; engl. D. „Kunibon“ (274) von Har-mouth mit Del für Bergenske, Runtionsboden; norweg. D. „Magnar“ (132) von Åaa, leer, für Bergenske, Runtionsboden; dtsch. D. „Habor“ (679) von Norremlund, leer, für Bergenske, Runtionsboden; dtsch. D. „Scotta“, von Stockholm, leer, für Bergenske, Runtionsboden; schwed. D. „Carus“ (448) von Stockholm, leer, für Bergenske, Runtionsboden; dän. D. „Svanholm“ (784) von Ropenhagen, leer, für Reinhold, Kaiserhafen; dt. D. „Bacrin“ (583) von Königsberg, leer, für Bergenske, Kaiserhafen; dän. D. „Alara“ (87) von Skirrhavn, leer, für Hanswindt, Marinehafen; dt. M.-S. „Baltica“ (58) von Stolpmünde, leer, für Bergenske, Marinehafen; dän. D. „J. C. Jacobsen“ (740) von Ropenhagen mit Gütern für Reinhold, Westerpforte.

Am 30. März: Schwed. M.-S. „Luna“ für Bergenske. Am 31. März: Schwed. M.-S. „Sernavik“ (107) nach Riga mit Holz für Bergenske, Runtionsboden; (Schwed. M.-S. „Jarl“ (38) nach Riga mit Holz für Behne & Sieg, Runtionsboden; dt. M.-S. „Fortuna“ (40) nach Åhus mit Roggen und Getreide für Bergenske, Runtionsboden; lett. D. „Luce“ (2815) nach Har-mouth mit Holz für Bergenske, Runtionsboden; neuer Weichselbahn; engl. D. „Pallina“ (2900) nach London mit Gütern für U. B. C. Kaiserhafen; dt. M.-S. „Gertha Johanne“ (88) nach Skirrhavn mit Holz für Venocat, Marinehafen; dt. D. „Polaris“ (881) nach Ropenhagen mit Holz für Pam, Kaiserhafen; poln. D. „Voba“ (1470) nach Hull mit Kohlen und Gütern für Pam, Kaiserhafen; dt. M.-S. „Fortuna“ (87) nach Bremen mit Sadant für Bergenske, Kaiserhafen; dän. D. „Scotta“ (1887) nach Ropenhagen mit Holz für Ais, Beden, Westerpforte; dt. M.-S. „Svanholm“ (85) nach Ropenhagen, mit Del für Bergenske, Runtionsboden; dt. D. „Svovit“ (688) nach Har-mouth mit Getreide und Gütern für Har-mouth, Danzig; schwed. D. „Rancy“ (320) nach Skirrhavn mit Getreide, Bergenske für Behne & Sieg, Kaiserhafen; schwed. D. „Alenda“ (178) nach Skirrhavn mit Holz und Holz für Ais, Beden, Westerpforte; norweg. D. „Svanholm“ (784) nach Ropenhagen mit Holz für Skirrhavn, Kaiserhafen; dt. M.-S. „Gertrud“ (87) nach Stockholm mit Ammoniat für Bergenske, Kaiserhafen.

Ein Schubert-Vendoboi-Konzert veranstaltet am Karfreitag, abends 7 Uhr, in der Aula der Petrichule, am Hansaplatz, die „Quartettvereinigung Danzig“, Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes. Der Eintrittspreis beträgt 75 Pf. im Vorverkauf, an der Abendkasse 90 Pf. Erwerbslose zahlen gegen Ausweis 50 Pf. — Programme, die zum Eintritt berechnen, sind in der „Danziger Volksstimme“ und bei den Mitgliedern zu haben. Der Besuch des Konzerts ist wärmstens zu empfehlen.

Promenadenkonzert. Am 1. Osterfeiertag wird die „Cupola“ bei gutem Wetter von 12 bis 1 Uhr ein Konzert auf dem Holmarkt durch das mit 90 Mann besetzte Erwerbslosenorchester des Landesarbeitsamtes unter Leitung seines Kapellmeisters Paul Gajka ausführen lassen. Folgendes Programm ist vorgesehen: 1. Adion-Marsch von Heintze. 2. Ouvertüre zu „Dichter und Bauer“ von Suppé. 3. Wiener Vondons, Walzer von Strauß. 4. Jutr. Chor und Tanz aus „Das Pensionat“ von Suppé. 5. Zigeunerhändchen von Neel. 6. Rusman, Marsch von Carl.

Konzerte auf dem Joppoter Seeufer. Am Osterfeiertag, Sonntag und Montag findet an der Seeuferplattform bei günstiger Witterung von 12 bis 13.30 Uhr ein Lautsprecherkonzert ohne Eintrittserhebung statt.

Aus der Geschäftswelt

Greude haben Eltern nur an geliebten Kindern, während lebende eine ewige Sorge darstellen. Viele Millionen sind in allen Kulturländern durch Scott's Emulsion erworben und gesund erhalten, weil dieses Präparat den vitalen Reichtum der Leber in reichlicher Form enthält. Scott wird im Gegenstand zu vielen künftigen Präparaten von jedem antworteten, aber es muß die echte sein.

Sie führte ihn in eine Straße mit alten Häusern. Gleich im Erdgeschoß ihres Hauses hielt sie an. Als das elektrische Licht aufflammte, sah sich Helmut erstaunt um.

Das große Zimmer atmete Behaglichkeit. An der einen Seite ein weißlackiertes Metallbett mit orangefarbener Seidensteppede, an der Schmalfseite ein Chaiselongue mit buntem Kissen, an dem einen Fenster ein gemütliche Ecke mit einem kleinen Tischchen, Tischlampe und Korbesseln, in der Mitte der Stühchen, umgeben von leberbezogenen Stühlen. Von der Decke hing über dem Tisch eine Lampe mit gelblichem Schirm. Der ganze Raum machte nicht den Eindruck eines möblierten Zimmers. Offenbar waren die Möbel ihr Eigentum.

Sie drückte Helmut in einen Sessel und ging in die nebenan liegende Küche. Helmut kam alles wie ein Traum vor. Vor einer Stunde war er im Regen hungernd und frierend durch die Straßen getriert und jetzt umgab ihn Ruhe und Behaglichkeit.

Die Würdigkeit besiel ihn und er nickte ein. Im Traume lief er wieder die Straßen entlang, sah sich wieder auf der Straße stehen. Aus dem Wasser stiegen grüne, platanenartige gestaltete Ungerer auf und streckten von allen Seiten die Arme nach ihm aus. Er wollte schreien, aber er konnte keinen Ton hervorbringen. Da — Entsetzen erfasste ihn — jetzt packte es ihn —

Er fuhr mit einem Schrei hoch. Da hörte er die schmeichelnde Stimme seiner Gefährtin: „Hab ich dich erschreckt? Komm essen!“

Sie führte ihn zum Tisch, auf dessen sauberem weißen Tisch-tuch jetzt allerlei verlockende Gerichte aufgestellt waren.

„Prohibitorisch. Du mußt entsetzlichen. Ich habe immer für alle Fälle Konterven zu Hause. Das geht schnell. Lang nur zu.“ Helmut tat es anschiebig.

Dann überhäutete er mit der Hand die Augen und senkte den Kopf.

Die blonde Frau, die selbst wenig gegessen hatte, reichte ihm jetzt wieder das Zigarettenetui.

„Bist ein merkwürdiger Kauz. Lutz so weh?“

„Wie konnten Sie — wie konntest du darauf?“

„Richtig ist nicht die Menschen kennen und die Männer. Aber wozu quälst du dich mit Vergangenen? Vorbei ist vorbei.“

Helmut schlug sich vor die Brust.

„Aber hier tut's noch weh!“

„Dann mußt du zum Herzspezialisten gehen. Laß doch die Frauen. Nur, wer seine Gefühle zu meistern versteht, geht kurz durch das Leben.“

„Über wer keine hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Roman von Friedrich Wilhelm Gottfried

AM ABGRUND VORBEI

Copyright by: Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt a. M.

11. Fortsetzung

Sie winkte dem Kellner. „Bringen Sie Brötchen und Butter!“

Dann zu Helmut: „Sie müßten erst etwas Leichtes essen. Trinken Sie den Kaffee schwarz.“

Er schielte schmerzhaft. „Sie sprechen wie eine Krystin oder — wie jemand, der Erfahrung hat.“

Der Kellner hatte die Krystin gebracht. Helmut aß und schmeckte die Krystin, seine bibelnde Krystin, deren beruhigendes, beruhigendes, beruhigendes er sein Gegenüber.

Sie war schön, hatte ein langliches aber helles Gesicht, das auch ohne die bläuliche gezeichnete kosmetischen Mittel schon ein müde, abblühendes Paar und große helle Augen. Sie trug ein gewöhnliches hellblaues Kleidchen.

Beim Eintritt hatte er bemerkt, wie sie mit einigen an ein-jedem Tische sitzen oder in Gruppen stehenden Damen, denen man ihr Gewerbe ansah, bestimmte Gespräche führte. Sie schielte aber auch häufig den ihren Kollegen ab. Ihr Gesicht, das selbst den Jünglingen, denen noch nicht der Stempel der Gewerbeheit angeprägt war, eigen ist: der Gesichtsausdruck des Zurückgekehrten, gepaart mit Demut.

Sie hatte eine Zigarette angezündet, lehnte sie in müde-gläubigen Zigarettenstücken, deren Feuer übereinander und hielt ihm das gepaarte kleine Zigarettenetui hin.

Helmut behielt sie fest.

„Sie jemand, der Ihre Erfahrung hat? Ja, wie eine Frau, die sich schon einmal dem ersten besten Herr verknüpft hat, nur zu ein Raucherquartier zu haben.“

„Sie?“

„Sie meinen —?“ Sie blühte an sich hinunter, vom Scheit über die Strampfe zu den Schenkeln. „Das Leben ist eine Berg- und Talbahn. Und in diesem Augenblick gibt das Leben eine überaus tolle Fahrt. Denn wenn plötzlichen Schicksals Schicksal die Schicksal, dem Franken das Leben, dem

Hungernden die Nachtruhe. Manchmal gehen sie sogar in Erfüllung. Kennen Sie die Geschichte von dem schönen kleinen Judenmädchen aus Kuffsch-Polen, das in einer Nacht hungernd auf einer Bank in Paris saß und schrie: an dieser Stelle will ich mir ein herrliches Palais errichten? Und den Schicksal erfüllte, als sie die bewundernde Satire des weltbekannten Fürsten, Industriemagnaten und vieljährigen Milliardärs war?“

„Ich weiß, was Sie meinen. Und was gibt das Leben dem, der nicht begreifen kann?“

„Die Erinnerung.“

„Die aber schmerzhaft.“

„So wollen Sie die Grenze ziehen zwischen Schmerz und Wohlsein? Beides nur je nach dem denbar im Gegensatz zum anderen. Beides ist Leben.“

„Ich besuche Sie um Ihre Philosophie, mein Fräulein.“

„Philosophie ist die Zeitbrücke, die über die gähnende Leere des Lebens führt.“

„So sind Sie auch nicht glücklich?“

„Das ist Glück? Der Professor, der die Staubgeje einer Ranne zählt, merkt ihren Fuß nicht und der ihn empfindet, wird bald abgemurrt und sucht nach anderen Genüssen. Man muß den Gegenstand und die Art wechseln. Im Wechsel liegt der Reiz des Lebens.“

Helmut sah sie an.

„Wie kommen Sie zu diesem Leben?“

„Dann reden Sie nicht deutsch? Dann ist „Eine von jenen“ für, wozu Sie doch fragen? Warum so zynisch? Sie nennen mich doch jeden eine Philosophin. Ganz freiwillig bin ich dazu gekommen. Richtig aus Not. Auch nicht durch den sogenannten Leidensdruck. Ich habe das Glück geliebt, aber ich habe den Reiz des Neuen zwischen Glück und Schmerz, das Auf und Ab des Lebens, der gewöhnlichen, müßigen, beschwingenden Neugierde vorgezogen, der Fülle christlicher Bekenntnisse, hinter der genau so die Leidenschaften leben. Mir ist das offene, christliche Nichts lieber, als die eingebildete Sicherheit. Auch die rassistischen Kräfte, die mich so sehr vor den Augen des Lebens und der heiligen Natur ablenken, der der Natur. Aber Ihnen wird an einem arbeitsreichen Leben mehr liegen als an einem Glück.“

„Ich konnte Ihnen wunderbar zuschauen. Und Ihrer Stimme.“

„Wie können die Naturwissenschaften bei mir zu Hause sein?“

„Bei Ihnen?“, fragte Helmut erwidern.

„Ja, wo denn sonst? Haben Sie Angst, daß ich kränke?“

„Nein, im Gegenteil.“

„Aber der dem Gegenstand brauchen Sie keine Angst zu haben.“

„Sie würde dem Kellner: „Zahlen.“

Wie die Sozialversicherung verschlechtert wurde

Die Auswirkungen der Senatsverordnung — So wird gepart

In der Delegiertenversammlung des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes der Freien Stadt Danzig sprach am Montag der Bundessekretär Klobowski über die „Verordnung über Änderung der Reichsversicherungsordnung und des Angestelltenversicherungsgesetzes vom 1. 3. 1932“.

Der Redner ging auf die einzelnen Bestimmungen dieses Gesetzes des näheren ein und wies an Hand von vielen Beispielen die Auswirkungen dieses Gesetzes zu Ungunsten der Versicherten nach.

In der Krankenversicherung werde

das Selbstverwaltungsrecht der Krankenkassen abgeschafft.

Alles werde schematisiert und dem Verordnungsrecht des Senats unterstellt. Das ganze Gesetz hätte nur aus einem einzigen Paragraphen, nämlich dem § 2 der Schlussvorschriften bestehen brauchen. Dieser § 2 lautet folgendermaßen:

„Bei Leistungsunfähigkeit eines Versicherungsträgers kann der Senat für den Bezirk dieses Versicherungsträgers oder für Teile davon die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung und des Angestelltenversicherungsgesetzes auf eine bestimmte Zeitdauer ganz oder teilweise außer Kraft setzen. Die getroffenen Maßnahmen sind aufzuheben, sobald die Leistungsfähigkeit des Versicherungsträgers sichergestellt ist.“

Zur Regelung der Beziehungen zwischen Krankenkassen und Ärzten wird ein Landesauschuss für Ärzte und Krankenkassen gebildet. Die Krankenkassen haben in Zukunft die ärztlichen Leistungen in der Weise zu bezahlen, daß sie Baujahrbeiträge pro Kopf ihrer Mitgliedschaft an die ärztliche Vereinigung abführen. Diese Vereinigung verteilt dann die Gesamtvergütung unter die Kassenzärzte. Auf 300 Versicherte soll in Zukunft im Zulassungsbezirk ein Arzt kommen.

Für Mitglieder der Landkrankenkassen

wird das Krankengeld von bisher 50 Prozent Regelleistung auf 40 Prozent des Grundlohnes herabgesetzt. In der Wochenhilfe und Wochenfürsorge wird das Wochenlohn auf 0,50 Gulden und das Stillschuld auf 0,25 Gulden pro Tag herabgesetzt. Der Beitrag darf in Zukunft zur Deduktion der Regelleistungen bei den Landkrankenkassen nur 4 1/2 vom Hundert des Grundlohnes, bei den anderen Krankenkassen 5 1/2 vom Hundert betragen. Eine Erhöhung desselben kann nur durch übereinstimmenden Beschluß der Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Ausschuss vorgenommen werden. Auch dann hat das Oberversicherungsamt noch das Recht, die Zustimmung zur Erhöhung zu verweigern.

Betriebskrankenkassen dürfen nicht mehr neu errichtet werden.

Weil die Krankenkassenleistungen allgemein auf die Regelleistungen herabgedrückt werden, ist damit auch eine

bedeutende Verschlechterung der Familienhilfe verbunden.

Die neuen Bestimmungen werden sich in Zukunft vornehmlich auf die Behandlung der Familienmitglieder durch die Ärzte verschlechternd auswirken, und zwar in der Weise, daß nur sehr wenig Medikamente und vor allen Dingen die allerbilligsten verordnet werden dürfen.

Sortfall von Unfallrenten

Verschlechterungen sind auch in der Unfallversicherung zu verzeichnen. Ab 1. April fallen alle Renten unter 20 Proz. fort. Das bedeutet, daß bei Verlust von Fingern, bei Arm- und Beinbrüchen nach Herstellung der Erwerbsfähigkeit in Zukunft keine Renten mehr gezahlt werden. Im günstigsten Falle werden Renten von 20 Prozent nur zwei Jahre gewährt. Dann fallen sie fort.

Auch in den Fällen, in denen 2 Unfallrenten auf Grund von 2 Unfällen gewährt werden und beide Renten unter 25 Prozent betragen, werden diese Renten ab 1. April nicht weiter gezahlt. Von diesen Bestimmungen werden auch alle diejenigen Renteneempfänger betroffen, die bereits vor dem Kriege Dauerrenten in vorgenannter Höhe zugesprochen und bis jetzt erhalten haben. Gegen die Entzugsbedenachtigungen gibt es kein Rechtsmittel.

Der durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst, der

als Grundlage für die Berechnung der Renten dient,

wird in Zukunft vom Senat festgesetzt werden. Auch hier wird selbstverständlich der bisherige Jahresarbeitsverdienst vom Senat herabgesetzt werden, damit eine geringere Rente gezahlt werden kann. Renteneempfänger, die Renten aus der Unfallversicherung erhalten, werden nächstens Mitteilung bekommen, daß ihre bisherigen Renten zu hoch waren, und daß sie daher gekürzt werden. Auch gegen diese Mitteilung findet kein Rechtsmittel statt.

Die Invalidenversicherung

ist in der Weise verschlechtert worden, daß Kinderzuschüsse und Waisenrenten nur noch bis zum vollendeten 15. Lebensjahre gewährt werden; bisher bis zum 18. Lebensjahre. In allen Zweigen der Sozialversicherung gelten für den Zuschuß und die Waisenrente Stiefkinder und Enkelkinder nicht mehr als Kinder.

Waisenrenten

werden in Zukunft nicht mehr doppelt gezahlt werden. Aus der Versicherung der Ehefrau nur dann, wenn die Ehefrau vor Eintritt des Versicherungsfalles den Unterhalt der Kinder ganz oder überwiegend bestritten hat. Dasselbe trifft auch im Versicherungsfall auf den Ehemann zu. Mehrere Empfänger von Renten aus einem Versicherungsfall wird der Kinderzuschuß für dasselbe Kind nur einmal gewährt, und zwar demjenigen, der das Kind ganz oder überwiegend unterhält. Beim Zusammenreffen mehrerer Waisenrenten wird die Waisenrente nur einmal, und zwar zum höheren Betrage gewährt. In den Fällen, in denen mehrere Invalidenrenten, d. h. solche aus Invaliden- und Angestelltenversicherung zusammenreffen, wird nur eine Rente, und zwar die höchste in Zukunft gezahlt werden.

Die Hinterbliebenenrenten

aus einem Versicherungszweige dürfen zusammen nicht höher sein, als die Rente ausschließlich des Kinderzuschusses, die dem Verstorbenen aus diesem Versicherungszweige zur Zeit des Todes zustand oder zugestanden hätte, wenn er zu diesem Zeitpunkt Invalide oder voll erwerbsunfähig gewesen wäre.

In der Unfallversicherung ist der Höchstbeitrag für die Hinterbliebenen zwei Drittel des Jahresarbeitsverdienstes. Aufgehoben worden ist die im Jahre 1930 eingeführte Bestimmung, wonach Witwen bzw. Witwer Anspruch auf Hinterbliebenenrenten hatten, deren Ehemänner bzw. Ehefrauen bereits am 1. Januar 1912 verstorben oder an diesem Tage dauernd erwerbsunfähig waren und dann verstorben sind, ohne inzwischen die Erwerbsfähigkeit wiedererlangt zu haben.

Rentenrückzahlungen rückwirkend für ein Jahr werden nicht mehr stattfinden.

Die Wartezeit in der Invalidenversicherung ist von 200 auf 250 Beitragswochen heraufgesetzt.

Bei der Altersinvalidenrente dauert die Wartezeit 750 Beitragswochen. In der Angestelltenversicherung dauert die Wartezeit 60 Beitragsmonate, wenn volle Beiträge gezahlt sind. Sind weniger als 60 Beitragsmonate auf Grund der Versicherungspflicht nachgewiesen, dann dauert die Wartezeit nicht mehr wie bisher 90, sondern 120 Beitragsmonate. Bei dem Altersruhegeld dauert die Wartezeit jetzt 120 Monate.

Die Invalidenrenten und das Ruhegeld aus der Angestelltenversicherung ruhen in Zukunft neben Krankengeld von mindestens einmonatiger Dauer aus der Sozialversicherung oder Reichsversicherung, Verletztenrente aus der Unfallversicherung, Beschädigten- und Altersrenten (ohne Pflegezulage, Führerzulage und Zusatzrente) nach dem Gesetz über die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, bei Dienstbeschädigung (Versorgungsgesetz), dem Gesetz über die Versorgung der vor dem 1. August 1914 aus der Wehrmacht ausgeschiedenen Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, den früheren Militärversorgungsgesetzen, dem Polizeibeamtengesetz vom 27. 7. 1923, Ruhegeldern und Wartegebern auf Grund einer Beschäftigung nach § 1234, 1242 der RVO. und den §§ 10 und 16 des Angestelltenversicherungsgesetzes bis zur Höhe dieser Bezüge. Das gilt auch, soweit an Stelle einer dieser Leistungen Krankenhauspfllege oder Heilanstaltspflege tritt; in der Unfallversicherung steht dabei die Heilanstaltspflege der Vollrente gleich.

Die Hinterbliebenenrenten aus der Invaliden- und Angestelltenversicherung

ruhen neben Hinterbliebenenrenten aus der Unfallversicherung, Witwenrenten (ohne Zusatzrente) aus den in Absatz 1. Satz 1 aufgeführten Versorgungsgesetzen, Hinterbliebenenbezügen auf Grund versicherungsfreier Beschäftigung bis zur Höhe dieser Bezüge.

„Loyale Zusammenarbeit“

Minister Papée über die Danzig-polnischen Beziehungen

Die offiziöse Agentur „Istra“ veröffentlicht eine Presseerklärung des diplomatischen Vertreters Polens in Danzig, Dr. Kasimir Papée, die er unmittelbar nach seiner Amtsübernahme abgegeben hat.

In den Ausführungen erklärt der diplomatische Vertreter einleitend, daß der polnische Außenminister Jaleski und der frühere diplomatische Vertreter, Minister Straßburger, festgestellt hätten, daß „die unerlässlichen Bedingungen für eine Danzig-polnische Zusammenarbeit unzweifelhaft im Schwanken begriffen seien“. Die polnisch-Danziger Fragen erscheinen auf den ersten Blick als ein Chaos von Streitfragen, Klagen und Prozessen, hinter denen der eigentliche Sinn der polnisch-Danziger Beziehungen verschwinde. Man müsse sich daher wieder einmal die Grundlagen dieser Beziehungen klar machen und die letzten: Danzig sei der Hafen des polnischen Bollgebietes; dafür sei die Freie Stadt gegründet.

Weiter erklärte dann der Minister: Polen, ruhig im Gefühl seiner Macht und entschlossen, die Rechte Danzigs zu achten, stelle fest, daß die Polen in der Freien Stadt kein fremdes Element seien. Sie hätten ihren rechtlich garantierten Bestand, der sich ausdrücke in der Gleichberechtigung, die nicht eine Theorie sein dürfe. Das seien elementare Wahrheiten und grundsätzliche Rechte, auf deren Befestigung und Ausföhrung man aber warte und die nicht in Frage gestellt werden dürften.

Dann appelliert der Minister an Danzig, daß es die eigenen Interessen seiner Einwohner erkennen möge. Minister Papée gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Danziger für die grundsätzlichen Forderungen des polnisch-Danziger Zusammenlebens Verständnis aufbringen würden.

Der Minister schließt seine Ausführungen mit folgenden Worten:

„Polen, das für Danzig die natürliche Grundlage seines Wohlstandes bildet, fordert — wie Minister Jaleski sagte — dafür außerordentlich wenig: Loyalität und guten Willen. Dieser gute Wille ist darauf gerichtet, die Danzig-polnischen Beziehungen auf ihr eigentliches Gleis zu bringen: Loyale Zusammenarbeit.“

Es wäre begrüßenswert, wenn diese Aeußerungen eine Neugestaltung der Danzig-polnischen Beziehungen einleiten würden. Allerdings wird der Wille dazu nicht nur auf Danziger, sondern vor allem auch auf polnischer Seite im viel stärkeren Maße als bisher sich Geltung verschaffen müssen.

Es bleibt bei dem Freispruch des Schugbündlers

Das Obergericht entschied

In einer Verhandlung des Schöffengerichts wurde der Schugbündler Kurt J. auf die Auslage von etwa einem halben Duzend Nazis zu 1 Jahr Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung verurteilt. J., der von Anfang an seine Unschuld beteuerte, legte Berufung ein. In der Verhandlung vor der 1. Strafkammer ergab es sich, daß ein aus der Schöffengerichtsverhandlung nicht geladener Zeuge, erklärte, den verletzten Nazi allein geschlagen zu haben; ferner kam heraus, daß die Nazis sich in ihren übereinstimmenden Aussagen auf einen Bericht stützten, den der eine SA-Mann kurze Zeit nach dem Zusammenstoß mit dem Schugbündler gefertigt hatte. Fragen, die über den Namen des Verletzten hinausgingen, beantworteten die Nazisengen auffallend von einander abweichend, hinzu kam dann noch, daß unparteiische Zeugen mit aller Bestimmtheit J. entlasteten — die 1. Strafkammer hob darum das Urteil des Schöffengerichts auf und sprach den Schugbündler frei.

Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft Revision ein, die Verhandlung fand gestern vor dem Ersten Strafsenat des Obergerichts statt. Dabei Rechtsanwalt Lewo dem Staatsanwalt wirkungsvoll entgegentrat.

Das Obergericht verwarf die Berufung der Staatsanwaltschaft — es bleibt also bei dem Freispruch.

Ins Motorrad gelaufen. Mittwoch früh überquerte die 70 Jahre alte Invalidin Johanna Lubna, Langfuhr, Pfefferstraße 14 wohnhaft, die Straßenkreuzung Scharwer Weg-Unterführung vor Marienstraße. Sie achtete nicht auf das heranabende Motorrad DZ 2926 und ließ direkt in das Motorrad hinein. Der Fahrer des Radles, der Walter Gerbert Sch., Ellenstraße 4 wohnhaft, und die alte Frau stürzten beide zu Boden und blieben betäubungslos liegen. Beide wurden ins Städtische Krankenhaus gebracht. Hier wurde festgestellt, daß die E. einen Speichenbruch an der rechten Hand und eine Gehirnerkütterung erlitten hatte. Bei Sch. besteht Verdacht auf Gehirnerkütterung.

Beim Zusammentreffen mit Bezügen aus den aufgeführten Versorgungsgesetzen oder auf Grund versicherungsfreier Beschäftigung wird, wenn der Versicherte oder sein Angehöriger für ihn freiwillige Beiträge entrichtet, oder ersterer sich freiwillig höher versichert hat, vom Ruhen der Teil der Rente ausgenommen, der dem Verhältnis der freiwilligen zur gesamten Beitragsleistung entspricht.

Beim Zusammentreffen mit Renten aus der Unfallversicherung tritt das Ruhen erst ein, wenn Unfallrenten tatsächlich gewährt werden. Kommen für das Ruhen mehrere Renten aus verschiedenen Versicherungszweigen in Frage, so gilt folgende Reihenfolge: Invalidenversicherung, Angestelltenversicherung. Bei Renten aus der Invalidenversicherung ruht der Anteil des Versicherungsträgers vor dem Anteil des Staates.

Ausföhrungen aus der Erwerbslosenfürsorge

liegen den in der RVO. und dem Angestelltenversicherungsgesetz genannten Unterföhrungen gleich.

In der Diskussion sprachen die Kollegen Freitag, Schator, Marquardt und Kort. Sie geißelten scharf das Vorgehen des Senats auf dem Gebiete der Sozialversicherung. Die Folgen der kolossalen Verschlechterungen der Leistungen der Versicherungsträger werden katastrophal für die Versicherten sein und neue Belastungen der Gemeinden und des Staates werden durch die Bestimmungen dieses Gesetzes in Erscheinung treten.

Unter dem Beifall der Delegierten forderten sie die Danziger Arbeiterschaft auf, die Reihen der Gewerkschaften durch ununterbrochene Agitation zu stärken, damit weitere Anschläge auf die Lebensrechte der Danziger Arbeiterschaft unwirksam gemacht werden können.

Im weiteren Verlauf der Tagung berichtete Paul Klobowski über das Ergebnis der Wahlen zum Oberversicherungsamt. Gewählt als Beisitzer sind: Werner, Glück, Janowski, Martischinski, Wichmann, Petrowski, Marquardt, Patzsch, Freitag und Leu. In die Beschlusssammer wurden gewählt als ständiges Mitglied Werner, als Ersatzmitglieder Wichmann, Marquardt und Leu.

Ferner wurden die Vorschlagslisten bekanntgegeben, die der Bundesvorstand für die Besetzung des Arbeitsgerichts, der Fachkammer über Streitigkeiten der Arbeiter und Angestellten der Land- und Forstwirtschaft, der Beschlusssammer beim Arbeitsgericht zu Danzig und des Landesarbeitsgerichts eingereicht hat.

Zur würdigen Ausgestaltung der Mafseter machte der zweite Vorsitzende des Bundes Vorschläge, worauf der Bundesvorstand Vollmacht erhielt, alles Notwendige zu veranlassen.

Der Ueberfall vor dem Café Birk

Zwei Monate Gefängnis für den Nazi Gasse

Wegen des Ueberfalles auf den Kaufmann Michelsen in der Postgasse wurden die beiden Nazis Gasse und der Gasse vom Schöffengericht verurteilt. Dinstag bekam eine Freiheitsstrafe, Gasse kam mit einer Geldstrafe von 200 Gulden davon. Gegen das Urteil legte Gasse sowohl als auch die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Die Berufungsverhandlung ergab das alte Bild: Am 22. September kam der Kaufmann M. aus der Hundegasse durch die Postgasse. Vor dem Café Birk, einem Verkaufsal der Nazis, standen einige Gruppen von Kassehausbewachern. Als M. an der letzten Gruppe vorbeiging, wurde ihm nachgerufen, ob er „Küster“ sei. Unwillkürlich drehte sich M. um und erhielt sofort einen Faustschlag ins Gesicht. Um sich gegen weitere Schläge zu schützen, hob M. die Hände. Er verlor dabei seinen Schirm. Jemand hob den Schirm auf und schlug M. damit über den Kopf, zugleich fiel eine Schaar von Bergianen über den Kaufmann her und prügelte ihn. M. versuchte zu fliehen, wurde aber

niedergeschlagen und blieb bewußlos liegen.

Nach der Tat versuchten die Koflinge zu fliehen. Polizisten hatten aber den Vorfal aus einiger Entfernung mitangesehen. Es gelang ihnen, Gasse und Ländler zu stellen. Beide wurden durch Zeugen schwer belastet.

Vor Gericht beteuerte G. immer wieder — wenn auch unklar — seine völlige Harmlosigkeit, Unschuld und Nichttäterhaft. Vor dem Schöffengericht fand er keinen Glauben, in der Verhandlung vor der Strafkammer schien dem Staatsanwalt die Tat des Angeklagten doch schlimmer, als sie nach Auffassung der Vorinstanz gemessen war. Er beantragte jetzt einen Monat Gefängnis. Immerhin eine geringe Strafe für ein Mofsetdelikt; man könnte anführen, in denen Arbeiter, die sich in viel geringerem Maße als Gasse vergangen hatten, ungleich schwerer zur Bekrafung von der Staatsanwaltschaft herangezogen wurden.

Die Strafkammer sah die Sache nicht so und be an wie der Staatsanwalt oder gar wie das Schöffengericht. Gasse wurde unter Aufhebung des ermittelinstanzlichen Urteils nunmehr zu zwei Monaten Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung verurteilt.

Valerian betriigt Nicolette

Valerian, ein junger, langmähiger Kunsttänzer in Warschau fragte Nicolette, die Kunsttänzerin, ob sie nicht Lust hätte, mit ihm nach Danzig zu reisen, er sei im Besitz eines feinen Engagements. Nicolette sah sich im Geiste auf einem Danziger Parkett glänzen, sie sörgerte nicht, sie sagte zu; und eines schönen Tages dampften sie, Valerian und Nicolette, ins Engagement nach Danzig. Sie bezogen ein Hotel — und dann stellte es sich heraus, daß Valerian geschwindelt hatte, er besaß überhaupt keinen Vertrag in der Tatse, und weil die beiden doch irgendwie leben mußten, eröffnete Nicolette ihren Koffer, nahm ein paar Wertsachen heraus und sie gingen beide zum Pfandhaus. Valerian schwur hoch und heilig, ein Engagement zu beschaffen.

Nicolette sah ihn nicht oft — endlich beschloß sie, ihre Sogeligkeiten zu verlassen, um selbst handeln zu können. Mit ihrem Koffer lief sie hierhin und dort hin, aber niemand wollte ihr ein Guldenstück darauf geben. Müde kehrte sie in das Hotel zurück, stellte den Koffer in die Portierloge und ließ bestimmet hinauf in das Zimmer. Bald darauf kam Valerian angeklettert, sein Auge lag sofort den Koffer Nicolettes in der Portierloge, mit einem Griff brachte er ihn an sich und eilte davon. Keine Stunde später hatte er ihn verkehrt. Im Hotel ließ er sich nicht mehr sehen, eine alte Facke hatte er in seinem Zimmer als Pfand für die schuldige Bege zurückgelassen. Nicolette weinte und holte blutenden Herzen die Kriminalpolizei.

Die Kriminalpolizei fing den Kunsttänzer im Handumdrehen, er wurde eingesperrt, und während Nicolette nach Warschau reiste, sah er bei „Waler Philipp“ und wartete. Endlich wurde er aus seiner Rube gekört und vor den Einzelrichter geführt. Der Amtsanwalt wies den Diebstahl und Betrug Valerians nach, der Kunsttänzer wurde zu 20 Tagen Gefängnis verurteilt, die durch die fast dreimonatige Untersuchungshaft als verbüßt galten.

Beim Ueberqueren der Straße. Dienstag vormittag gegen 10 Uhr fuhr das Postmotorrad mit Beiwagen DZ 4986 auf dem Dominitzwall in Richtung Hauptbahnhof. An der Kreuzung am Deutschen Haus kam der Malermeister Walter Reumann, Grabengasse 8 wohnhaft, vom Hofmarkt und überquerte die Ecke Dominitzwall in Richtung Silberhütte. Nach Anrufen des Postbeamten lief der Malermeister direkt in das Motorrad hinein, stürzte zu Boden und blieb betäubungslos liegen. Er wurde in das Städtische Krankenhaus geschafft.

Für die Beweise tröstender Teilnahme und ehrenvollen Gedenkens unseres unvergeßlichen Entschlafenen herzlichsten Dank!

Dzg.-Neufahrwasser, den 24. März 1932

Frau Joh's Niemierski
Erika Niemierski
Erich Niemierski

Freireligiöse Gemeinde

Sonntag, den 27. d. M. (1. Ostertag),
10.30 Uhr, in der Aula von St. Johann
Johs. Keudell:
Jugendweihe
Gesang: Frl. Heinrichsdorf
Harmonium: Frl. Arießen

Arbeitsverband der Arbeiter der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs Ortsverwaltung Danzig Fachgruppe Hafenerbeiter

Am 18. März 1932 verstarb durch Unglücksfall unser lieber Kollege, der Vorarbeiter

Paul Feest

im 32. Lebensjahre.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung



Zum Feste bevorzugt man die Spezialitäten

Gustav Springer Nachf.

G. m. b. H.

Likörfabrik

Besonders empfohlen:

Baumeister / Domherr / Curacao

NACHTIGAL



Golden (rot) . . . 100 g	0.50	Extra 125 g	0.65
Crown (blau) . . . 125 g	0.60	Golden 200 g	1.00
Crown (blau) . . . 250 g	1.10	Crown 250 g	1.20

Amtl. Bekanntmachungen

Unfere Badanstalt

Sonnabend, dem 26. März d. J., wegen dringender Reparaturen geschlossen. Der Vorstand der Allgem. Erbsenanstalt in Danzig.

Versammlungsanzeiger

SPZ. Danzig Sportclub. Donnerstag, den 24. März, abends 7 Uhr, in der Turnhalle der Händelschule. Besondere: Euren Zutritt haben nur die Genossen und Genossinnen, die kamen wollen.

Freier Radsportverein Danzig. Donnerstag, den 24. März, abends 7 Uhr. Sehr wichtige Angelegenheiten. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

SPZ. Neufahrwasser. Donnerstag, den 24. März, abends 7 Uhr. Anfang pünktlich 7 Uhr. Ganz Witt Gerhard Lüdtke.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Sonntag, den 27. März, nachmittags 14 Uhr, treffen wir uns zur Nachhilfe nach Schluß der Schule. Sammelplatz für Altkinder: Neufahrwasser, für Neukinder: Scharnhorst. Für Nachzügler: abends 19 Uhr am Scharnhorst. Eintrittskarten 60 P. Antrittskarte 10 P.

SPZ. Danzig. Karl-Viekhed-Gruppe. Donnerstag, den 24. März, abends 7 Uhr, im Heim Liebenberg. Ricardo-Abend. Es wird vorträglich gesprochen.

SPZ. Danzig Sportclub. Genossen, die am Donnerstagabend haben, sind von Euren Entschuldigungen. 2. 3.

SPZ. 9. Bezirk. Donnerstag, 24. März, abends 7 Uhr im Parkhaus: Sitzung der Funktionäre und Parteitage-Teilnehmer. Erscheinen aller bei. Genossen und Genossinnen unbedingt erforderlich.

SPZ. Dora. Donnerstag, den 24. März, abends 7 Uhr, bei Frau Witt: Vortrag des Genossen Witt über die Genossen dringend notwendig.

SPZ. Dora. Kellereigruppe. Heute Donnerstag, den 24. März, abends 7 Uhr, im Heim: Scharnhorst. 18.30 Uhr im Heim: Scharnhorst. 18.30 Uhr im Heim: Scharnhorst.

SPZ. Dora. Kellereigruppe. Heute Donnerstag, den 24. März, abends 7 Uhr, im Heim: Scharnhorst. 18.30 Uhr im Heim: Scharnhorst.

SPZ. Dora. Kellereigruppe. Heute Donnerstag, den 24. März, abends 7 Uhr, im Heim: Scharnhorst. 18.30 Uhr im Heim: Scharnhorst.

SPZ. Dora. Kellereigruppe. Heute Donnerstag, den 24. März, abends 7 Uhr, im Heim: Scharnhorst. 18.30 Uhr im Heim: Scharnhorst.

SPZ. Dora. Kellereigruppe. Heute Donnerstag, den 24. März, abends 7 Uhr, im Heim: Scharnhorst. 18.30 Uhr im Heim: Scharnhorst.

SPZ. Dora. Kellereigruppe. Heute Donnerstag, den 24. März, abends 7 Uhr, im Heim: Scharnhorst. 18.30 Uhr im Heim: Scharnhorst.

SPZ. Dora. Kellereigruppe. Heute Donnerstag, den 24. März, abends 7 Uhr, im Heim: Scharnhorst. 18.30 Uhr im Heim: Scharnhorst.

SPZ. Dora. Kellereigruppe. Heute Donnerstag, den 24. März, abends 7 Uhr, im Heim: Scharnhorst. 18.30 Uhr im Heim: Scharnhorst.

SPZ. Dora. Kellereigruppe. Heute Donnerstag, den 24. März, abends 7 Uhr, im Heim: Scharnhorst. 18.30 Uhr im Heim: Scharnhorst.

SPZ. Dora. Kellereigruppe. Heute Donnerstag, den 24. März, abends 7 Uhr, im Heim: Scharnhorst. 18.30 Uhr im Heim: Scharnhorst.

SPZ. Dora. Kellereigruppe. Heute Donnerstag, den 24. März, abends 7 Uhr, im Heim: Scharnhorst. 18.30 Uhr im Heim: Scharnhorst.

SPZ. Dora. Kellereigruppe. Heute Donnerstag, den 24. März, abends 7 Uhr, im Heim: Scharnhorst. 18.30 Uhr im Heim: Scharnhorst.

SPZ. Dora. Kellereigruppe. Heute Donnerstag, den 24. März, abends 7 Uhr, im Heim: Scharnhorst. 18.30 Uhr im Heim: Scharnhorst.

SPZ. Dora. Kellereigruppe. Heute Donnerstag, den 24. März, abends 7 Uhr, im Heim: Scharnhorst. 18.30 Uhr im Heim: Scharnhorst.

SPZ. Dora. Kellereigruppe. Heute Donnerstag, den 24. März, abends 7 Uhr, im Heim: Scharnhorst. 18.30 Uhr im Heim: Scharnhorst.

SPZ. Dora. Kellereigruppe. Heute Donnerstag, den 24. März, abends 7 Uhr, im Heim: Scharnhorst. 18.30 Uhr im Heim: Scharnhorst.

Verkäufe

Fahrräder

gute deutsche Marken
Ersatzteile
billigst
Reparaturen
schnell und gut
Oskar Prillwitz
Paradisegasse 14

Ankäufe

Zwei gut erhaltene
Velo-Handschuhe
zu kaufen gesucht.
Ano. u. 888 an Exp.

Wohn-Tausch

Ein gut erhaltener
Wohnraum
zu tauschen
Ano. u. 888 an Exp.

Offene Stellen

Ein erfahrener
Arbeiter
für
Ano. u. 888 an Exp.

Stellengesuche

Ein junger Mann
mit
Ano. u. 888 an Exp.

Zu vermieten

Ein gut erhaltener
Wohnraum
zu vermieten
Ano. u. 888 an Exp.

Stellengesuche

Ein junger Mann
mit
Ano. u. 888 an Exp.

Zu vermieten

Ein gut erhaltener
Wohnraum
zu vermieten
Ano. u. 888 an Exp.

Stellengesuche

Ein junger Mann
mit
Ano. u. 888 an Exp.

Zu vermieten

Ein gut erhaltener
Wohnraum
zu vermieten
Ano. u. 888 an Exp.

Stellengesuche

Ein junger Mann
mit
Ano. u. 888 an Exp.

Zu vermieten

Ein gut erhaltener
Wohnraum
zu vermieten
Ano. u. 888 an Exp.

Ereignisse in der Familie

von der Geburt bis zum Todesfall werden noch oft durch Karten bekanntgegeben. Dieses mühevoll, zeitraubende und teure Verfahren hat noch den besonderen Nachteil, daß es manche Verzögerung hervorruft, wenn einer oder der andere der Freunde und Bekannten bei der Benachrichtigung vergessen wird. Mit einer Anzeige in der weit verbreiteten „Danziger Volksstimme“ erreichen Sie alle, denen Sie es mitteilen wünschen. Und die Kosten sind nur gering, da Familienanzeigen nach ermäßigtem Tarif berechnet werden.

Samen

von Gemüse, Gras u. Blumen, sowie Obst, Steckholz, Obstbäume, Erdbeerpflanz, billige Gartenaushattung zur „Bergeshöhle“
Radauener 47

Mahnung Danziger Hunde

Laß ab, o Steuer, und hör' den Ruf:
„Unser Schicksal, o Menschen, seid ihr!“
Daß niemals es heiße: „Tiere klagen euch an!“
Seid barmherzig! Als rühmendes Beispiel von hier.
O. A.

Bekleidungs-Haus

Schmidmayer
jetzt nur
79 Altstäd. Graben 79
Bede genau auf die Hausnummer zu achten

Eine neue Broschüre der Partei

Diese Schrift muß jeder Sozialdemokrat gründlich lesen. Sie ist 16 Seiten stark, mit farbigem Umschlag versehen und kostet nur 15 P in der Volksbuchhandlung im Spokes 6

Im Laden Am Stein 14

der Bacon-Export-Fabrik Hans Carstens
aus frischer Exportschlachtung
Klopsfleisch 35 P, Schweinehälften 55 P, kurze Rippen 10 P, frische Schweineköpfe 15 P, Geschlinge 30 P, Flomen 60 P, reines Schweineschmalz 80 P, prima Schweinefleisch 40 P
Sämtliche Wurstsorten zu tief herabgesetzten Preisen

Aus frischen Exportschlachtungen

Sonnabend von 8-12 Uhr:
Frische Schweineköpfe, 13 Pf., kurze Rippen 10 Pf., Kleintierfleisch 25 Pf., Geschlinge 30 Pf., beim Kauf eines Schweinekopfes 1 Lamm gratis und anders zu sehr billigen Preisen.
Baconfabrik Hans Carstens.
Verkauf: Schlachthof neben Freibank
Einnahme: Lauanitzer Wall.

Notpreise Uhren-Reparaturen

Uhren Schmeldegasse Nr. 18
LENZ Telefon 26670

Sperrholzplatten

größte Auswahl, billigste Preise
Bernhard Döring
Steindamm Nr. 16/20

Meine Ehefrau, Klara Bach geb. Andreskowi

lebt von mir getrennt. Für alle Schulden, die sie macht oder aufnimmt, komme ich nicht auf.
Bruno Bach
Neufahrwasser, Sasper Straße Nr. 35.

Drucksachen

für Behörden und Private fertigt schnell und preiswert an
Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft
m. b. H., Am Spandhaus Nr. 6
Telephon 21551

Schlafstelle

1. Danzig 10. 3. 2. 1.
Immer Raum oder
Anno findet laubere
Schlafstelle
21. Badenstraße 8. 2.

Schlafstelle

1. Danzig 10. 3. 2. 1.
Immer Raum oder
Anno findet laubere
Schlafstelle
21. Badenstraße 8. 2.

Wohn-Gesuche

Suche Stelle u. Küche
in der Stadt zwangs-
frei. Angeh. u. Preis
unter Nr. 999 an die
Exp. der Dg. Volksst.

Wohn-Gesuche

Suche Stelle u. Küche
in der Stadt zwangs-
frei. Angeh. u. Preis
unter Nr. 999 an die
Exp. der Dg. Volksst.

Wohn-Gesuche

Suche Stelle u. Küche
in der Stadt zwangs-
frei. Angeh. u. Preis
unter Nr. 999 an die
Exp. der Dg. Volksst.

Wohn-Gesuche

Suche Stelle u. Küche
in der Stadt zwangs-
frei. Angeh. u. Preis
unter Nr. 999 an die
Exp. der Dg. Volksst.

Wohn-Gesuche

Suche Stelle u. Küche
in der Stadt zwangs-
frei. Angeh. u. Preis
unter Nr. 999 an die
Exp. der Dg. Volksst.

Zeitungsausgabe

Die „Danziger Volksstimme“
liegt jetzt
Breitenbachstraße 26
Kantine Troytwerk
sowie in der Erfrischungshalle
Haibe Allee 42
Ecke Delbrückallee
zum Verkauf aus
Verlag Danziger Volksstimme

Danziger Nachrichten

Frühe Ostern

Der Wettergott kimmert sich nicht daran

Seit elf Jahren ist Ostern nicht mehr auf einen so frühen Kalendertermin gefallen wie in diesem Jahre. Ein Zufall hat es gesügt, daß der 27. März jetzt gleich mehrfach in relativer rascher Aufeinanderfolge der Ostermontag gewesen ist, nämlich 1910, 1921 und 1932. Es zeigt sich bei der Wiederkehr sehr früher und sehr später Ostertermine häufig, daß Ostern verhältnismäßig oft auf das gleiche Datum fällt, um dann einige Generationen lang nicht wieder mit diesem Kalendertermin zusammenzutreffen. So geht es auch jetzt mit dem 27. März. Nachdem dieses Datum in nur 22 Jahren dreimal Ostern gebracht hat, wird im ganzen weiteren 20. Jahrhundert der Ostermontag nie wieder auf diesen Tag fallen!

Im Lauf der nächsten 30 Jahre,

also der nächsten Generation, wird auch nur zweimal ein früherer Ostertermin als in diesem Jahre zu verzeichnen sein, nämlich 1940 am 24. März und 1951 am 25. März. In den letzten 30 Jahren gab es sogar nur ein einziges Mal einen früheren Ostertermin, nämlich 1913 am 23. März. Am Rande sei bemerkt, daß man sich sehr leicht ausrechnen kann, welche Jahre vor allen anderen durch besonders frühzeitige Ostertermine ausgezeichnet zu sein pflegen. Wenn man nämlich die jeweilige Jahreszahl durch 19 dividiert und den verbleibenden Rest betrachtet, so sind alle diejenigen Jahre mit einem sehr frühzeitigen Ostertermin ausgestattet, die einen Rest von 2 oder 13 ergeben. 1932: 19 gibt 101, Rest 13. Es gehört also zu den eben gekennzeichneten Jahren mit einem sehr frühen Ostertermin, die im regelmäßigen Wechsel von 8 und 11 wiederkehren. Diese Regel ist durch die gesamte Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit zu verfolgen.

Ostern ist das Auferstehungsfest, das Fest der erwartenden Natur bei den heidnischen alten Germanen. Man sollte daher meinen, daß bei den unberechenbaren Launen der Frühlingwitterung gerade die sehr frühen Ostertermine oft recht wenig einen Eindruck machen, der dieser kulturgeschichtlichen Bedeutung des schönen Festes entspricht. Gewiss kommt dergleichen vor. In der Generation unserer Großeltern

war das Osterfest 1858 besonders berüchtigt,

das genau, wie im gegenwärtigen Jahre, auf den 27. März fiel und dabei strengen Frost und in Berlin bis 12 1/2 Grad Kälte, auf dem Lande noch wesentlich niedrigere Temperaturen brachte. Aber dennoch darf man feststellen, daß es im allgemeinen für den Wettercharakter des Osterfestes nicht viel ausmacht, ob es auf einen frühen oder späten Termin fällt. Wir haben extrem spät liegende Ostermontage gehabt, wie z. B. 1905 am 23. April, an denen noch dicke Schneeflocken fielen, während andererseits gerade die frühen Ostertermine uns in den letzten Jahrzehnten zumeist wundervoll mildes und sonniges Frühlingswetter beschert haben, so insbesondere die zeitigsten Ostertermine der letzten vier Jahrzehnte: 1894 am 25., 1910 am 27. und 1919 am 23. März, deren Witterung den höchsten Erwartungen durchwegs entsprach. Möge es Ostern 1932 nicht anders sein!

Die Briefkastenherze des „Vorpösten“

Dem Gericht unterlagt

Wir berichteten vor einer Woche über eine Verhandlung der II. Zivilkammer des Landgerichts gegen den „Vorpösten“. Die Klage gegen das Wochenblatt der Nazis war von 15 Danziger Großfirmen wegen Auftrags zum geschäftlichen Postamt eingeleitet worden. In dem Naziblatt erschienen nacheinander Briefkastenfragen, die sich an die Leser richteten. Gefragt wurde, ob die mit abgedruckte Liste von Firmen jüdische Inhaber hätten. Auf derselben Seite, auf der die Briefkastenfragen standen, befand sich auch eine auffällige Schriftzeile mit dem Wortlaut: Wer beim Juden kauft, verjüngt sich an der Bewegung oder: Danziger kauft nicht bei Juden und Polen.

Die klagenden Kaufleute erwirkten eine einstweilige Verfügung bis zur endgültigen richterlichen Entscheidung, die nunmehr vorliegt. Das Urteil der II. Zivilkammer wurde gestern gesprochen. Der Rechtsstreit ist danach insofern in der Hauptsache erledigt, als mit der Klage verlangt war, im „Vorpösten“ bei der Veröffentlichung von Listen Danziger Geschäfte mit jüdischen Inhabern, auch in Form einer Briefkastenanzeige, die Geschäfte der Käufer nicht zu nennen.

Praktisch bedeutet das Urteil, daß die 15 klagenden Firmen im Naziblatt nicht mehr genannt werden dürfen. Es kann zwar keine Briefkastenherze mit anderen jüdischen Firmen fortsetzen, hat dann aber eine neue Klage zu erwarten.

Kassiodirektor Förster abgeurteilt

Drei Wochen Gefängnis für vollendeten Betrug

Vor dem Vorpöster Einzelrichter stand gestern, Mittwoch, der frühere Vorpöster Kassiodirektor, Richard Förster. Ihm wurden verurteilter Betrug und Vorspiegelung falscher Tatsachen zur Last gelegt.

Die zur Verhandlung anstehenden Fälle liegen schon weit zurück. Damals war der Angeklagte noch Spielklubdirektor und verdiente, nach eigenen Angaben, 52 000 Mark im Jahr; ein schönes Einkommen, das aber anscheinend für die Bedürfnisse des Herrn Förster nicht ausreichte, denn er war oft in Geldverlegenheit, pumpte mehrmals Geld und verpfändete dafür seine Wohnungseinrichtung. Als ihm der Boden unter den Füßen zu heiß wurde und der Untersuchungsrichter sich für die Maßnahmen des Herrn Förster interessierte, empfahl er sich und reiste ins Ausland, wo er insbesondere die Badeorte besuchte. Zuletzt versuchte er in Berlin einen eigenen Laden anzumachen, kam dann aber nach Danzig zurück, wo der inzwischen gegen Förster erlassene Haftbefehl Wirksamkeit bekam. Der flüchtige und heimgekehrte Kassiodirektor wurde von einem Kriminalbeamten in der Vorpöster Gestirke erkannt und verhaftet.

In der Verurteilung

wurden die Betrügereien in voller Breite aufgerollt. In einem Falle hatte Förster sich von dem Kassioangestellten Schmarz erst 3000, dann 5000 Gulden geborgt. Dafür verpfändete er seine Wohnungseinrichtung, die er aber schon an den jetzt in Ägypten lebenden Schriftsteller Krüger für 10 000 Gulden verpfändet hatte. Förster machte zu seiner Verteidigung geltend, daß er nicht zwei, sondern nur einen Pfändungsvertrag, den mit Schwarz, abgeschlossen habe, denn der mit Krüger sei deshalb nicht gültig, weil in ihm eine Klausel zu finden sei, daß bei Nichtzahlung der 10 000 Gulden sofortige Zwangsversteigerung der Wohnungseinrichtung anzuordnen werden könne. Das Recht, einen solchen Vertrag abzuschließen, hat jedoch nur ein Notar. Obwohl der Angeklagte Förster behauptete, von der Ungültigkeit des zweiten Vertrages gewußt zu haben, wies man ihm nach, daß das nicht der Fall sein kann.

Dann wurde Förster noch vorgeworfen, daß er den Kassiodirektor Albert Kleinschmidt veranlaßt habe, einen Wechsel über 5000 Gulden als brutaler Witz zu unterzeichnen, obwohl er wußte, daß die beiden anderen Bürgen

keinen Pfennig Geld besäßen; Kleinschmidt mußte später zahlen und kam dadurch in eine recht schmerzhafte Lage, denn er mußte eigens dazu eine Hypothek aufnehmen. Dem Kassiodirektor Förster noch gesagt, daß er über ein Jahreseinkommen von 52 000 Gulden verfüge und Kleinschmidt nichts zu befürchten habe.

Dem Vertreter der Anklage wurde nicht nur verurteilter, sondern vollendeter Betrug bei der Straßmaßnahme angenommen. Er beantragte 7 Wochen Gefängnis. Der Verurteilter beantragte Freispruch.

Das Gericht verurteilte Förster zu 3 Wochen Gefängnis für den Fall Kleinschmidt, da die Bemerkung Försters zu Kleinschmidt, daß er erst als dritter für den Wechsel hafte, bei einem Fiktum hervorgerufen habe. Im Fall Schwarz wurde Förster freigesprochen, da ihm nicht nachgewiesen werden konnte, daß er von der Ungültigkeit des Vertrages mit Krüger nicht gewußt habe. Förster wurde auf freien Fuß gesetzt. Die Strafe ist durch die Untersuchungshaft als verbüßt erklärt.

Der Bau der Eisenbahnlinie Oberschlesien—Gdingen

Eine neue Anleihe soll aufgenommen werden

In nächster Zeit sollte die zweite Tranche der in Frankreich untergebrachten Anleihe der polnisch-französischen Gesellschaft zum Bau der Eisenbahnlinie Oberschlesien—Gdingen aufgelegt werden. Die erste Tranche in Höhe von 400 Millionen französischer Franken ist bereits im Juni v. J. realisiert worden. Nun hat es sich aber herausgestellt, daß die Unterbringung der zweiten Tranche, die sich auf 300 Millionen französischer Franken beziffern sollte, auf unüberwindliche Schwierigkeiten bei der gegenwärtigen Kriegslage stoßen würde. Um aber eine Unterbrechung im Bau der bereits begonnenen Eisenbahnstrecke zu vermeiden, hat die polnische Regierung beschloffen, sich um eine Anleihe von ungefähr gleicher Höhe bei der französischen Regierung zu bemühen.

Wie nun bekannt wird, sollen die diesbezüglichen Verhandlungen bereits in nächster Zeit zu einem positiven Ende führen. Die Höhe der aufzunehmenden Anleihe, die mit besonderen Garantien der polnischen Regierung ausgestattet sein wird, wird 200 Millionen Franken betragen. Die Verhandlungen werden von dem gegenwärtigen Minister Znadzi, der als Vizeminister des Finanzministeriums nach Paris gegangen war, geführt, unterstützt durch den Direktor der Bank Politi Barancki. Am 12. Mai soll in Paris die Generalversammlung der polnisch-französischen Aktiengesellschaft zum Bau der erwähnten Eisenbahnstrecke stattfinden. Der Aufsichtsrat hat beschloffen, dabei die Ausschüttung einer Dividende von 6 Prozent vorzuschlagen.

Maulkorb für den Kreisrat Großes Werder

Verhärtnung der Geschäftsordnung beantragt

Dem am 31. März zusammengetretenen Kreisrat Großes Werder liegt ein Antrag vor, die Geschäftsordnung zu verschärfen, damit die Abschlüsse der Bürgerlichen leichter vonstatten gehen. Denn die diesmalige Kreisratssitzung wird sich mit dem Etat beschäftigen, bei dem stark gespart worden ist. Vor allem bei den Straßensanierungsarbeiten, dem Kinder-Walderschulungsheim bei Stutthof und dem Säuglingsheim in Neuteich.



Eine schlesische Stadt in Konkurs

Das Rathaus von Köben a. d. Ober-

Die Stadt Köben im Kreis Steinau, Niederschlesien, ist auf Antrag ihrer Gläubiger in Konkurs erklärt worden. Die Verschuldung der Stadt soll sich auf 400 000 Mark belaufen.

Unser Wetterbericht

Wolfig, teils aufheiternd, milde

Allgemeine Uebersicht: Das Hochdruckgebiet Mittel-europas schiebt sich bei zunehmender Verflachung mehr und mehr zusammen. Über dem Ozean und im hohen Norden beginnt die Zyklonenbildung wieder aufzuleben; die nach dem Schwarz-Meer-Gebiet gezogenen Depressionen des Mittelmeeres breiten sich nach Mittel- und Ost-Europa aus. Eine starke Randströmung über Nordpolen verursacht stellenweise leichte Schneefälle. Die folgenden Tage werden bei zunehmender Bewölkung und Niederschlagsneigung langsam ansteigende Temperaturen bringen.

Vorherige Lage für morgen: Wolfig, teils aufheiternd, schwache, umlaufende Winde, milde, leichter Nachtfrost.

Aussichten für Sonnabend: Zunehmende Bewölkung und Trübung, aufkommende südliche Winde, milde. Maximum des letzten Tages: 3.9 Grad. — Minimum der letzten Nacht: -1.6 Grad.

Vom Autobus angefahren. Gestern gegen 20.30 Uhr stieg der Kaufmann Franz Kr. an der Kalkhelle Silberhütte aus der von Emans kommenden Straßenbahn. Im gleichen Augenblick kam aus der Richtung Holzmarkt der polnische Autobus PM 52 335 und überfuhr Kr., so daß dieser zu Boden stürzte. Er klagte über heftige Schmerzen im rechten Arm. Der Führer des Autobusses fuhr, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, davon. Welleicht hat er aber auch nichts von dem Vorfall gemerkt. Ein Zollbeamter nahm mit Hilfe einer Lage die Befragung auf und stellte dem polnischen Autobus an der Zollgrenzstation Katzenfen. Der Führer wurde der Kriminalpolizei übergeben und der Autobus, in dem sich kein Publikum befand, solange übergeleitet. Der Führer ist später nach Feststellung der Tatsachen entlassen worden.

Kind kauft ein Auto. Kürzlich fuhr der Ingenieur Otto A. aus Neuteich mit seinem Kraftwagen von Schneberg nach Neumünsterberg. Vor dem Gasthaus Sprung standen zwei Kraftwagen. Plötzlich lief die 6jährige Ursula, Tochter des Gemeindevorstehers Hans F. aus Neumünsterberg, welche gerade aus der Tür getreten war, zwischen den Kraftwagen hindurch auf die andere Straßenseite. A., der das Kind nicht sehen konnte, streifte es mit der Stoßstange und die Kleine kam unter den Wagen zu liegen. Sie hatte glücklicherweise nur Hautabrisse erlitten, die von einem Arzt behandelt wurden. Der Fahrer der in die elterliche Wohnung geschafft.

Das schöne Märchen glaubte man nicht

Angeklagter hätte gern als Spitzel gegolten

Drei arbeitslose junge Menschen verabredeten sich eines Abends zu einem Wohnungsbruch. Sie hatten eine Gelegenheit ausfindig gemacht, und ein in die Fenster Scheiben geworfener Stein bahnte ihnen den Weg. Nacheinander kletterten sie hinein, rissen Schuttablatten auf und wühlten in der Dunkelheit die Behältnisse durch. Dabei fielen ihnen 180 Pfund in die Hände, ein paar unbedeutende Wertgegenstände und einige andere Kleinigkeiten. Auf dem Wege, den sie gekommen waren, verließen sie die Wohnung. Ihrer Beute sollten sie sich jedoch nicht lange freuen.

Die Kriminalpolizei fieberte sie auf;

drei von ihnen, die bereits Vorstrafen hatten, wurden in Untersuchungshaft gesetzt. Alle waren geständig, zwei hatten aus Not gehandelt, der dritte war aus Freundschaft und Charakterchwäche mitgelaufen, er hatte nicht „Mein“ sagen können als man ihn zur Teilnahme aufrief — der vierte aber brachte den allermerkwürdigsten Grund für seine Mittäterschaft vor.

Er behauptete, Spitzel der Kriminalpolizei zu sein, er hätte nur mitgemacht, um seine Freunde später zu verraten, was schon daraus hervorging, daß er auf einen Anteil an der Beute verzichtete. Leider sei seine Laktik falsch gewesen, sagte er im Verlauf seiner mit Fremdwörtern ausgeputzten Verteidigungsrede.

Denn ehe er dazu kam, der Polizei einen Wink zu geben, hätte man ihn mit den anderen festgenommen.

Er betonte nach Kräften die Klugheit, die ihn von den drei anderen jungen Leuten trennte, die — als einfache Menschen — sich nicht so „wohlförend“ ausdrücken konnten, wie er, der mit seiner „Bildung“ prahlen wollte. Der herein-gefallene „Mittgroßhändler“ meinte schließlich, in den Akten müsse ein Vermerk sein, aus dem hervorging, daß er sich der Polizei zu erkennen gegeben habe; aber in den beiden gefertigten Vernehmungsprotokollen war

nicht die Spur davon nachzulesen.

Der Angeklagte wurde, da er bereits vorbestraft ist, wegen Einbruchdiebstahls zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Haftbefehl wurde nicht aufgehoben. Dem Mittäter Erich W. erging es nicht anders, obwohl er die Tat aus wirtschaftlicher Not begangen hatte. Der dritte Angeklagte, der rückfälliger Dieb war, wurde sogar zu 1 Jahr und 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Am leichtesten kam der Angeklagte B. weg, der mitgegangen war, weil er nicht hatte „Mein“ sagen können. Zwar wurde er zu 3 Monaten Gefängnis, der Mindeststrafe, verurteilt, doch erkannte der Richter auf Strafaussetzung.

Er überhörte das Warnungssignal. Heute früh, gegen 6.45 Uhr fuhr ein Motorradfahrer mit dem Motorrad DZ 1894 auf dem Stadigraben in Richtung Langfuhr. An der Straßenecke Kaschauer Markt lief trotz der Warnungssignale der Arbeiter Willi L. aus Odra direkt in das Motorrad. L. stürzte zu Boden und zog sich eine stark blutende Verletzung am Hinterkopf zu. Er begab sich zu einem in der Nähe wohnenden Arzt und ließ sich einen Notverband anlegen.

Es gibt 36 Blutgruppen

Die neuesten Forschungsergebnisse

Wie die neuesten wissenschaftlichen Forschungen ergaben, sind bisher 36 Blutgruppen beim Menschen nachweisbar. Sie werden im Speichel, in der Milch, Galle, in der Rückenmarksflüssigkeit, im Sperma und verschiedenen Drüsen-Sekreten festgestellt. Diese neuesten Forschungsergebnisse sind zum Ausbau der Blutgruppenforschung von unschätzbarem Werte.

Im Romy-Palais Reichshof gastiert vom 26. bis 31. März dieses Jahres Mario Guindos mit seinem Ensemble von 21 Mann. Näheres im heutigen Inseratenteil.

Die Badeanstalt der Allgem. Ortskrankenliste in Danzig bleibt am Sonnabend, dem 26. März d. J., wegen dringender Reparaturen geschlossen. Siehe auch Inserat.

Der heutigen Ausgabe der „Danziger Volksstimme“ liegt ein Prospekt des Verlages Alfred Wagner, Dessau, bei.

Wasserstandsnotizen der Stromweiche

vom 24. März 1932

	22. 3	23. 3.	22. 3	23. 3.
Kratlau	—1,95	—2,04	+1,01	+1,01
Radzichof	+2,28	+2,25	—1,68	—1,69
Barichau	+1,87	+2,12	+0,50	+0,58
Blocl	+1,21	1,36	+0,80	+0,82
	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	+1,35	+1,45	+0,30	0,32
Fordon	+0,83	+0,93	—0,14	0,17
Gulm	0,40	+0,49	—0,13	0,10
W. 1. Dors	0,61	0,68	+2,12	+2,20
Kurebrag	0,61	0,60	Zwischenhoch	2,42

Übersicht der Weiche vom 24. März 1932. Von Kratlau bis Kilometer 771,0 (oberhalb Fordon) Gehstand mit Planken, von hier bis zur Mündung schwaches Jungestreiben.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inserate: Anton Spolca, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, Am Spandhaus 6

Stadttheater Danzig

Intendant: Hanns Donath.
Herrnhofstr. Nr. 235/80 und 230/20.
Donnerstag, den 24. März, 1932, 11½ Uhr:
Dauerkarten Serie III. Preise 2.
Zum 9. und letzten Male.
Raspac Hauser
Dramatische Legende in 3 Akten (9 Helden)
von Erich Obermayer. Regie: Selma Grebe.
Inszeniert: Emil Werner.
Anfang 19¼ Uhr. Ende nach 22 Uhr.
Freitag, den 25. März 1932: Geöffnet.
Sonnabend, 26. März, 1932, 11½ Uhr: Dauer-
karten Serie IV. Preise 2. Zum 9. Male:
„Die von Verlobten“. Schauspiel von
Goethe. Die Hölle neu bearbeitet
von Friedrich Schiller.
Sonntag, den 27. März 1932, 11½ Uhr:
Preise 3 (10.20 - 2.00 (Gült. 1. 7. literarische)
Herrnhofstr. Goethe. Die Verlobten.
Schauspiel. Regie: Die Hande des Ver-
lobten. Verlobten.
Mittwoch, den 30. März 1932, 19¼ Uhr:
Preise 5. Einmaliges Ensemble-Spiel.
Der Mann mit dem
großen Schläfen. Schauspiel von Leo Ben-
schewitz. Regie: Traute Carlsen.
Herrnhofstr. Goethe. Die Verlobten. 3. In-
nen. Regie: Dr. Robert Klein.

Roxy-Palais Reichshof

Sensations-Gastspiel
ab Sonnabend, d. 26. bis 31. März
MARIO GUIDOS
mit seinem Ensemble von 21 Personen
spielt täglich nachmittags und abends zum TANZ

Verkäufe


Günstige Be-
zugsquelle für
Fahrräder
und alle Ersatzteile
Max Willer
J. Damm Nr. 14.
Reparaturen billig

Morgen Karfreitag geöffnet
Rathaus - Lichtspiele Film-Palast Langfuhr
Danzig, Langgasse Bahnhofstraße, am Markt

Charlotte Susa in Gustav Fröhlich Zwei Menschen

Ein Tonfilm nach dem gleichnamigen Roman von Richard Voß
mit Fritz Albert, Hermine Sterler, Carl Platen, Bernd Aldor, Lucie Englisch,
Theodor Loos, Friedrich Kayfser
Tirol mit seinen prachtvollen Bergen, die getreue Wiedergabe
von Herrensäusen und seinen Menschen — die Wunder Roms, seine
Kirchen und Plätze — das Glockengeläut des Viehes bis zu den
gewaltigen Akkorden der Orgel sowie die klangvolle Sprache der
Darsteller — und die Feste des Kirchenjahres geben mit Echtheit
den Roman in diesem wundervollen Tonfilm.
Beginn der Vorstellungen:
Rathaus-Lichtspiele 3.30 Uhr, letzte Vorstellung 8.30 Uhr
Film-Palast 4.00 Uhr, letzte Vorstellung 9.00 Uhr

Ufa-Palast U.T.-Lichtspiele
Telephon 24600 Telephon 21076
Wochentags: 4, 6.15, 8.30 Wochentags: 4, 6.15, 8.30
Sonntags 3, 5, 7 u. 9 Sonntags 3, 5, 7 u. 9
Mario Guido **Der Sprung**
Kitty Marion **ins Nichts**
Lügen auf Rügen **Goethe-**
Gedenkfilm

Achtung! Achtung!
Hier Welle Reimann
Fischmarkt 6
Ostern — 1. Feiertag:
Ermittlung meiner neuen Ankunfts-
mit Schallplattenübertragung, Kaffee
u. Kuchen zu jeder Tageszeit. Gleich-
zeitig wünsche ich meinen wert. Kunden
ein frohes Osterfest!
Gustav Reimann

Kino Langer Markt
Am Karfreitag
Das Wunder der Schöpfung
„Es werde...“
Die Entstehung der Erde...
Die Bibel...
Der Untergang Babylons...
Die Sintflut...
Jugendliche haben Zutritt.

Odeon
Am Karfreitag
Das Wunder der Schöpfung
„Es werde...“
Die Entstehung der Erde...
Die Bibel...
Der Untergang Babylons...
Die Sintflut...
Jugendliche haben Zutritt.

Stadtbekannt
gut und billig
sind Spirituosen
Liköre und Weine
von
Scheer
Junkergasse 1a (Markthalle)
Schmiedegasse 16 (Holzmarkt)

Fahrräder
Karl Waldau
Alte Markt, Danzig 21
Telephon: 225 02

LILIAN HARVEL
die größte Trauungs-Operette
Herzen
und ein Schlag
mit **Wolf Albach-Retty**
und **Otto Wallburg**
Produktion: Günther Stapenhorst. Musik Jean
Gilbert. Buch: Franz Schulz, nach einer Komö-
die von Sirabau und Dolley.
Regie: Wilhelm Thiele.
Diese von der genialen Künstlerhand eines Wil-
helm Thiele in Szene gesetzte Operette, gewürzt
mit den Rhythmen volkstümlicher Schlager, an-
gefeuert von einem beschwingten Schauspieler-
ensemble, gibt jene paradieshafte, glücklich-trö-
lernde Stimmung, die alle Herzen höher- und
schneller schlagen läßt.
Ab Sonnabend im Ufa-Palast

CAPITOL
Karfreitag geht's los!
Wir zeigen einmalig
Es werde...
Bilder der Bibel in 7 Kapiteln
Das große Osterfest-Programm
Maria Pauleher — Fritz Schatz
Einer Frau muß man
alles verzeih'n
Ein Film vom Glück, das am
Schicksal gepackt werden will.
Uraufführung Danzig
DAS KINO FÜR JEDERMANN

Gassparier!
Dem Städt. Betriebsamt sind in letzter Zeit mehr-
fach von Gasverbrauchern Mitteilungen zugegangen,
wonach Personen, die in den Haushalten sogenannte
Gassparier anbieten, sich als Beauftragte einer Gas-
anstaltung ausgeben und sich die Gasrechnungen
vorlegen lassen.
Wir machen hiermit bekannt, daß von Seiten des
Städt. Betriebsamts durch Hausierer weder Gas-
parier noch sonstige Gasgeräte vertrieben werden.
Wer über gassparende Apparate und Kochmethoden
unterrichtet sein will, wende sich zunächst an die
städt. Gasanstaltungen. Gutachten über Versuche
mit Gassparier, Gasrechnern usw. werden vom Städt.
Betriebsamt grundsätzlich nur anerkannt, wenn sie
nach den Normen der Deutschen Vereinigung von
Gas- und Wasserfachmännern durchgeführt sind.
Unsere Gasberatungsstellen sind folgende:
1. Gaswerk Danzig, am Milchpeter.
2. die drei städtischen Gasanstaltungen:
I Jungferngasse 20
II Hohen Seigen 37
III Langfuhr, Hauptstraße 77
Das Personal des Gaswerks ist mit amtlichen
Ausweisen versehen, die Lichtbild und Stempel
tragen.
Danzig, den 22. März 1932.
Städtisches Betriebsamt Danzig

Wenig Geld -
was tun?
Kreditgeschäft
Kreditgeschäft
Kreditgeschäft
Kreditgeschäft

Die rechte Osterfreude
bereiten Sie mit
Eau de Cologne
mit dem *Kranot, Danzig*
Den besten Marken ebenbürtig!
Köstlich duftend und wunderbar erfrischend
Flasche 0,80, 1,50, 2,50 Gulden
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften

Als Verlobte
empfehlen Sie sich
Ihren Freunden und Bekannten am
zweckmäßigsten durch eine Anzeige
in der „Danziger Volksstimme“
Die Kosten dafür sind gering

Nach erfolgter Geschäftsverlegung
kaufen Sie
MÖBEL
Kornpl. Speisezimmer von 600 G
Schlafzimmer 500 G
Herrnzimmer 500 G
Küchen 75 G
am billigsten nur bei
Erich Dawitzki
Setzt: Dominikswall 12
Meine bekannten Zahlungsbe-
dingungen erhalte ich nach wie
vor weiter anfrucht.

Frischer Samen
von **Gemüse Blumen**
ist eingetroffen
Haupt-Preis-
Verzeichnis
1932
kostenlos
Ernst Raymann
Danzig-Langfuhr

Fahrräder
Kinderwagen
die neuesten Modelle
1932
Zubehörtelle
Lichter, Schloß,
Pumpen, Ketten,
Fadler, Stocken,
Leuchter, Örtle
zu absolut billigen
Preisen
Max Willer
J. Damm Nr. 14

Städtisches Betriebsamt Danzig
Städtisches Betriebsamt Danzig
Städtisches Betriebsamt Danzig
Städtisches Betriebsamt Danzig

Kredit
Die Ware gleich mit
Kredit
Bett
Langgasse 51

Am 26. März 1932 (Ostersonabend)
werden unsere Geschäftsräume
um 4 Uhr
geschlossen
Geschäftsstelle der Danziger Volksstimme
Am Spandhaus 6

Wer
wirklich
billig
kaufen will
wird sich den An-
zug oder Mantel
nach Maß bei
Leo Czerninski
Pfeiferstraße 38, 1
arbeiten lassen
Große Auswahl
in modernen und
soliden Stoffen
Garantiert guter Sit-
u. gute Verarbeitung
Serie I . . . 98 G
Serie II . . . 125 G
Serie III . . . 145 G
Fortige Anzüge,
Mäntel und Hosen
in reichhaltiger Auswahl
zu sehr billigen Preisen

Möbel
Speisezimmer,
Schlafzimmer,
Bücherregale,
Einzelmöbel,
Sessel,
Wasserkocher,
Stühle, Stühle,
Ehrentische,
Sofas
zu billigen Preisen.
F. Effenberg
vorm. Sommerfeld,
jetzt nur
Sobiasgasse 1-2

Sam Schaufel
S. Schaufel
S. Schaufel
S. Schaufel

Städtisches Betriebsamt Danzig
Städtisches Betriebsamt Danzig
Städtisches Betriebsamt Danzig
Städtisches Betriebsamt Danzig

Indianische Glaubensfeste

Christus, der Gott der Rothhäute

Der Indio auf Wanderschaft — Ostern im Urwald

Das Christentum glaubt, daß die Menschen nur durch seine Lehre zur Zufriedenheit und Glückseligkeit gelangen können. In dieser Annahme schickt es Missionare aus, und denen gelingt es zuweilen, die Völker äußerlich von ihrem alten Glauben abzubringen und dem Christentum zuzuführen. Die fremde aber der Kern der christlichen Lehre den Naturgöttern bleibt, zeigen beispielsweise die Sitten der christlichen Indianer in der mittelamerikanischen Republik Guatemala, wo — abgesehen von Brasilien — verhältnismäßig die größte Zahl von Indianern lebt. Die meisten von ihnen beten zu dem „Christengott“ ebenso, wie sie zu ihren einheimischen Gottheiten beten. Sie besuchen die christlichen Kirchen und opfern dort ihren alten Gottheiten. Jesus ist für sie eine Gottheit, die zu ihren Göttern hinzugekommen ist; aus Rücksicht auf die Weisheit haben sie sie angenommen.

Aber die alten Gottheiten aufgeben kann der Indio nicht, denn durch sie erklärt er sich Naturvorgänge, die ihm sonst unverständlich bleiben.

Berge und Hühen, Landschaften, Bäume, Felsen und Gewässer haben ihre Gottheiten. In ihnen wohnt meist ein guter Geist, aber der Geist des Erdbodens ist böse.

Der Indianer opfert und bittet um Segen bei jeder Maisausfaat und bei jeder Reise, die er unternimmt. Dabei wendet er sich auch häufig an den Christengott und bittet um seinen Schutz, da er ihn für mächtiger hält als seine eigenen Götter. Häufig sieht man die Indianer bei ihren einheimischen Gebeten das Kreuz schlagen, wie sie es von den Christen gesehen haben. In ihrer Vorstellung vermischen sich die christlichen Gebrauche und die des Landes. Den Christengott bitten sie vor allem gern um materielle Dinge, da sie sehen, daß die Weißen mehr damit besegnet sind als sie selbst.

Ist der Indio auf Wanderschaft, so tritt er in jede Kapelle und Kirche ein, opfert und betet zu den dort aufgestellten Heiligenfiguren, ohne zu verstehen, was sie darstellen. Das sinnlich Wahrnehmbare beachtet er. Aus diesem Grunde stellt er auch die Geschichten der Bibel anschaulich dar. Dazu bietet ihm die Osterwoche ausgiebige Gelegenheiten.

Alle ihre Geschehnisse werden getreulich nachgeahmt.

Die Kreuzigung Christi wird bis in die kleinsten Einzelheiten dargestellt. Selbst der Schwamm fehlt nicht, der allerdings nicht mit Essig, sondern mit Schnaps getränkt ist. Am Fuße des Kreuzes sitzen die indianische Maria und Magdalena, die ihren Schmerz in Alkohol extrahieren (!). Die Männer hocken vor ihren Kantschös (Hütten) und würfeln wie die römischen Kriegsknechte der Legende um den Tod Christi, wobei es oft blutige Köpfe gibt. In der kindlichen Vorstellung dieser Leute muß auf eine Mutat die Strafe folgen. So ist es selbstverständlich, daß sie auch den Verräter Judas für seinen Verrat strafen.

Eine Strohpuppe wird am Samstagnachmittag nach dem Gloriafanten auf die Hörner eines Stieres gebunden und unter großem Jubel der Bevölkerung zertrümmert.

Ebenso äußerlich sind die Gebrauche zum Weihnachtsfeste. Das Volksfest vom Unterkunft jüdischen Joseph ist die Hauptfrage, da es Gelegenheit bietet, zusammenzukommen und Gelage abzuhalten. Mit dem Pfingstfeste weicht der Indianer nicht viel anzufangen. Es fehlen da die sinnlichen Wahrnehmungen. Deshalb spielt es in seiner Vorstellung nur eine untergeordnete Rolle.

Häufig findet man an den Brujerieren (Opfer- und Zauberstätten) das Kreuz und auf ihm eingeritzt die Feder- schlange, ein heiliges Zeichen aus der Maya-Zeit, dem Gotte Quetzalkoatl eigen. Diese Verbindung des christlichen Zeichens mit dem heidnischen zeigt, welche Verwirrung im Seelenleben der Indios mit dem Eindringen der christlichen Lehre angerichtet worden ist. Die Handlungen des katholi-

stischen Opferhandlungen. Diese sind Reste der großen Opferfeste der Mayavölker, bei denen unglücklichen Gefangenen das zuckende Herz aus dem lebenden Leibe geschnitten wurde. Heute ist es meist ein Hahn, dessen pulsendes Herz in der Opferchale liegt. Menschenopfer sind von der Regierung untersagt, aber wer will kontrollieren, ob nicht nach altem Brauch bei den heiligen Festen der Indios, zu denen nur Brujos Zutritt haben, hoch in welkenferner Berggegend Kindesopfer stattfinden, um den bösen Gott, der in der Erde wohnt und die Menschen durch Erdbeben beunruhigt, zu versöhnen?

Ein katholischer Pfarrer, übrigens ein Deutscher, der einen großen Teil des guatemaltekischen Berglandes in Seelsorge hat, läßt die Indios ruhig bei ihren alten Sitten und Gebräuchen, und zeigt Verständnis dafür. Er ist dadurch zum Freunde dieser einfachen, ideochen Menschen geworden und hat nach und nach großen Einfluß auf sie gewonnen.

Im Laufe der Jahre hat sich unter seiner Leitung die Art und Weise dieser Indios verfeinert.

Er will sie von ihren uralten Sitten nicht abbringen, denn diese sind organisch gewachsen und mit dem Volke verschmolzen. Aber er sucht die Indios nach und nach von manchem Tierhaften hin zum Menschlichen zu führen. Die Indianer danken ihm mit Vertrauen. Er ist der einzige Weiße, der

Auch du
mein
Liebling



erhältst von morgen ab Scotts Emulsion, die dir Gesundheit bringen wird, wie schon vielen Millionen anderen Kindern. In allen Ländern der Erde gibt jede gute Mutter ihrem Kinde die best bewährte Scotts Emulsion, die durch ihren Reichhalt an Vitaminen, das Wachstum fördert und den zarten Kinderkörper vor Rachitis, Skrofulose und Infektionskrankheiten (Grippe, Keuchhusten usw.) schützt. Scott ist nicht nur das Original-Präparat, sondern auch das Billigste, denn die große Doppelflasche kostet jetzt nur Gulden 3.30.

In vielen indianischen Bergdörfern Guatemalas über Nacht bleiben darf; sie dunkeln sonst von einbrechender Dunkelheit an feinen Fremden unter sich. Auch darin bestätigt sich wieder, daß höchstes Menschentum, unbelastet von dogmatischen Bindungen, am ehesten Eingang beim Mitmenschen findet. Maria Schwaub.



Tausende kommen zum Besuch

Nach dem Ablauf der offiziellen Feiern war das Goethe-Haus am Frauenplan dem Publikum zur Besichtigung freigegeben. Bis zum späten Abend strömten Tausende von Gästen des In- und Auslandes heran, um die Wirkungsstätte des großen Dichters zu besuchen.

Ein grausiger Kriminalfall

Der Haarmann von Sing-Sing

Geisteskrank oder zwanzigfacher Mörder? — Der Oberkoch

Seit vielen Jahren verfehlt der Oberkoch des Sing-Sing-Zuchthauses seinen Dienst vorbildlich. Zusammen mit 60 Helfern (meistens Sträflingen) bereitet er das Essen für die rund 2500 Insassen der Strafanstalt und leiner hatte Veranlassung, mit ihm unzufrieden zu sein. Im Gegenteil, seine Vorgesetzten lobten ihn außerordentlich, weil er sehr sparsam wirtschaftete und trotzdem die Sträflinge niemals an dem Essen etwas ausjucken hatten. Dem Küchengef Geiger gefiel es in Sing-Sing offenbar auch sehr gut. Denn mehrfache Angebote großer Hotels schlug er aus. Auch eine Schiffsfahrts-Gesellschaft, die ihn als Oberkoch für einen ihrer Dampfer engagieren wollte, erhielt ablehnenden Bescheid.

Wie es im Leben so häufig zu geschehen pflegt, entpuppen sich äußerlich vorbildliche Menschen durch einen Zufall als Mammulverbrecher. Um einen solchen Fall handelt es sich auch bei dem Sing-Sing-Küchengef. Geiger wohnte nicht in der Strafanstalt selbst, sondern in Neuhort, da er, wie erwähnt, über zahlreiche Hilfskräfte verfügte und

auch den Lebensmittelkauf unter sich hatte,

war er häufig tagelang nicht im Dienst, was nicht weiter beachtet wurde, weil die Verpflegung sich ja zur allgemeinen Zufriedenheit abwickelte.

Vor einiger Zeit wurde in Orangeburg ein Fleischergefell er-mordet aufgefunden, neben ihm lag ein langes Fleischermesser. Dieses Messer trug den Stempel von Sing-Sing und wurde als Dienstmesser Geigers festgestellt. Der Küchengef wurde vernommen und behauptete zunächst, daß ihm das Messer gestohlen sei. Nachforschungen ergaben indessen, daß Geiger zur Zeit des Mordes sich in Orangeburg aufgehalten hatte, und jetzt wurde auch festgestellt, daß der Verlöch von Sing-Sing ein in der dortigen Gegend bekannter Kochmehmentbecher war, der viel mit Unterweltlern zu verkehren pflegte.

Da gegen Geiger indessen nicht ausreichende Verdachtsgründe vorlagen,

könnte man ihn nicht festnehmen, wenn er auch bis zur Klärung der Angelegenheit von seinem Dienst in Sing-Sing suspendiert wurde. Die Polizei ordnete indessen keine geheime Beobachtung an, und als bemerkt wurde, daß er seine Flucht vorbereitete, wurde er verhaftet. Nach anfänglichem Leugnen, gab Geiger zu, der Mörder zu sein. Geiger gab weiter an, in den letzten fünf Jahren mindestens 20 Morde begangen zu haben. Er habe keine Opfer geschnitten, ins Sing-Sing gebracht und zwischen die Gefängnisstrich gemischt.

Geiger wurde zur Beobachtung seines Geisteszustandes in eine Anstalt gebracht, weil man seine Angaben als unpaß anseht. Natürlich ging die Polizei seinen teilweise detaillierten Berichten nach, und tatsächlich wurden bisher zwei Fälle festgestellt, in denen Gefängnisinsassen sahen, daß Geiger mit Säden voll Fleisch Sing-Sing betrat. Andererseits wird es schwer sein, im einzelnen die Selbstbeobachtungen nachzuprüfen,

weil in Neuhort alljährlich einige tausend Personen spurlos verschwinden und die Annahmede nicht leicht

Dagegen die Gefängnisleitung sich bemühte, die Angelegenheit des Küchengefs geheimzuhaltten, vorbereitete sich die Kunde doch sehr schnell und es fanden Zusammenrottungen und Ausschreitungen statt. Die Gefangenen erklärten, daß sie mit Wissen der Gefängnisleitung mit Menschenfleisch gefüttert seien.

Mittlerweile hat die Arbeit der Polizei zur Verhaftung eines Menschen geführt, der auf Grund von Zeugenaussagen ebenfalls als der Mörder des Fleischergeffellen bezeichnet wird. Auch dieser Mann hat ein Geständnis abgelegt, so daß jetzt der außergewöhnliche Fall vorliegt, daß zwei einander unbekannte geständige Mörder eines Menschen existieren.

Ein Geständnis muß also falsch sein.

Erneute Vernehmungen des Sing-Sing-Küchengefs, der sich noch immer im Irrenhaus befindet, haben keine neuen Tatsachen zutage gefördert. Im Gegenteil, Geiger bleibt dabei, der Mörder des Fleischergeffellen und zahlreicher anderer Menschen zu sein und gab auch wiederum an, die gerichtlichen Opfer den Sträflingen gekocht vorgelegt zu haben. Mit größter Spannung wird in weitesten Kreisen der Lösung dieses grausigen Kriminalfalles entgegen- gesehen. R. Speth.

Verurteilter Schönheitsdoktor

Vom Gericht in Hamburg wurde der Inhaber eines Verschönerungsinstituts, ein früherer Schiffsch, wegen fahrlässiger Tötung zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte an einer Patientin, die an einem schweren Herzfehler litt, eine Brustveredelungsoperation vorgenommen und dabei Novokain als Betäubungsmittel angewandt. In einer Operationspause war die Patientin tot zusammen gebrochen. Das Gericht nahm an, daß der Tod auf die Anwendung des Betäubungsmittels zurückzuführen sei. In seiner Urteilsbegründung äußerte der Vorsitzende sein Bedauern darüber, daß die deutsche Gesetzgebung Leuten, die ganz offenkundig Pflücker seien, chirurgische Eingriffe nicht verbiete.

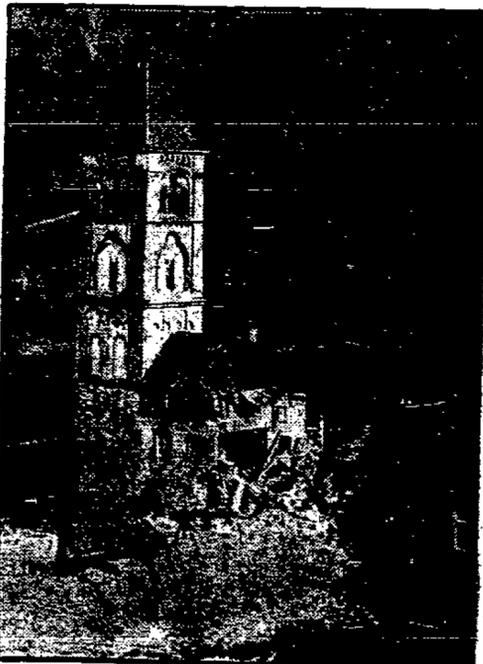
Der Zechpreller im Schaufenster

Eine Streiffrage

In einem Karlsbader Restaurant bemerkte ein Kellner, wie sich ein Gast nach Einnahme einer reichlichen Maßzeit mühselig zu drücken verfuhrte. Der Kellner folgte ihm auf die Straße, stellte ihn zur Rede und gab ihm schließlich im Verlauf der „Unterhaltung“ eine derartige Ohrfeige, daß der Zechpreller durch das Schaufenster einer Buchhandlung hindurch in die Auslage flog und dort bewegungslos liegen blieb. Er mußte mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden.

Strittig ist nun, ob für die zerbrochene Scheibe, deren Wert der Zeiger mit 3000 Kronen angibt, der Zechpreller, der Kellner oder aber der Birt aufzukommen hat, in dessen Interesse der schlagfertige Kellner handelte.

Kirchen-Einsturz in Vallendar



Blitz auf die Ruine des Klosters Schönstatt bei Vallendar, dessen Südturm einstürzte. Das Gebäude stammt aus dem 13. Jahrhundert und gehört zu den Denkmälern der westdeutschen mittelalterlichen Baukunst

igen Ritus sind übernommen worden, ohne daß ihr Sinn begriffen wird. Der Kern des Christentums — der Erlösungsgedanke — ist dem Indio weisheitsfern. Mittelst mit irgendwelcher Kreatur ist ihm unbekannt. Im täglichen Leben kann man das immer wieder beobachten.

Es ist dem Indio selbstverständlich, die Tiere, die er sich zur Nahrung fängt,

bei lebendigem Leibe zu braten.

Noch klarer tritt das Fehlen des Mitleids an den Brujerieren zutage. Der Opferstein ist von geronnenem Blut überfrümt, und zahlreiche tierische Ueberreste erzählen von

Generalversammlungen der Banken

Vorans die Katastrophe zurückzuführen ist — Die Bankbeamten sind am schlimmsten dran

Unter großem Andrang fanden am Mittwoch in Berlin die Generalversammlungen der Danabank und der Deutschen Bank-Diskontogesellschaft statt.

Die Generalversammlung der Danabank war, wie ein Aktionär mit Recht bemerkte, eine Testamentsstiftung. Das Institut, das seit 90 Jahren besteht, verschwindet durch die Fusion mit der Dresdner aus der Bankwelt. In seiner Abschiedsrede führte der bisherige Leiter der Danabank, Jakob Goldschmidt, aus, daß der Bankzusammenbruch im Juli vorigen Jahres keine Einzelereignis gewesen sei und daß

die deutsche Bankwelt als Ganzes um ihre Existenz kämpfen müsse.

Die Verwaltung der Danabank werde Gelegenheit nehmen, die Zusammenhänge der Katastrophe vom Juli 1931 in der Öffentlichkeit klarzustellen. Die Reichsregierung habe mit großem Mut, sowohl im Sommer 1931 als auch später, die Hilfsaktion für das Bankgewerbe eingeleitet.

Auf der Generalversammlung der Deutschen Bank-Diskonto führte Generaldirektor Wassermann hinsichtlich des Kapitalkritikums, der von den Aktionären Opfer verlangt, aus, daß die Banken bei den enormen Geldabzügen der ausländischen und der inländischen Kreditkassen dem ersten Stoß ausgesetzt gewesen wären und daß die Banken weiter als Kugelkang für die Verluste der Industrie hätten dienen müssen. Die Justiz sei schlimm gewesen, aber es wäre schlimmer gekommen, wenn man damals mit unzulänglichen Mitteln versucht hätte, die Illiquidität der deutschen Banken zu überbrücken. In der herrschenden Vertrauenskrise bemerkte Wassermann, daß die Bevölkerung jedes

Vertrauen zur Wirtschaft und zu ihrer Führung verloren habe.

Jede Aktiengesellschaft und ihre Direktoren gelten als Verbrecher und das Wort Wirtschaftsführer habe einen schalen Beigeschmack erhalten. Man müsse künftig eine sorgsame Personalauslese treiben, und zwar nicht nur hinsichtlich der Fähigkeiten, sondern auch in Richtung der Charakterzüge und der Vertrauenswürdigkeit.

Auf beiden Versammlungen sprach der Vertreter der freigewerkschaftlich organisierten Bankangestellten, Marx. Unter Hinweis auf die skandalösen Vorfälle in der Disconto-Generalversammlung am Dienstag, in der Reich und eine Reichsregierung von einem Bankdirektor, dessen Brief (Commerz- und Privatbank) vor kurzem noch mit Reichsmillionen saniert worden ist, schwer brüskiert wurden, forderte Marx, daß sich die Reichsregierung

berühmte Provokationen nicht mehr gefallen lassen sollte.

In der Versammlung der Deutschen Bank-Diskonto verwies Marx darauf, daß sich im letzten Jahr die Belegschaft von 20061 Köpfen auf 18541 Köpfe verringert habe. Die Tarifgehälter wären bereits im Jahre 1931 um 6 Prozent gesenkt worden; im Januar 1932 erfolgte ein neuer Abbau um 12 Prozent. Darüber hinaus hätte man die überzähligen Zulagen sofort gestrichelt. Die durch nichts gerechtfertigten Maßnahmen müßten die Bankleitungen zurücknehmen. Es sei heute für die Mehrheit der Bankangestellten in den niedrigen Tarifstufen unmöglich, mit ihren schlechten Gehältern auch nur die dringendsten Lebensbedürfnisse zu decken. Die Katastrophe im Sommer 1931 hätte vermieden werden können, wenn unter den deutschen Großbanken Solidarität statt Konkurrenzgeist geherrscht hätte.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

In der Zeit vom 12. bis 18. März

Eingang: 74 Fahrzeuge, und zwar 54 Dampfer, 19 Motorboote und 1 Motorboot mit angeschlossenem 14000 Kubikmeter, abgelehnt 77 Fahrzeuge mit 43180 Kubikmeter, in der Periode. Abgang: 20 Schiffe, davon hatte 14 die deutsche Flagge an Bord, 6 fremde, und 60000 Kubikmeter, in der Periode. Die deutsche Flagge: 14 Schiffe, davon hatte 10 die deutsche Flagge an Bord, 4 fremde, und 60000 Kubikmeter, in der Periode. Die deutsche Flagge: 14 Schiffe, davon hatte 10 die deutsche Flagge an Bord, 4 fremde, und 60000 Kubikmeter, in der Periode.

Die Wirtschaft muß umgebaut werden

Das Programm der freien Gewerkschaften — Das Fundament für die Planwirtschaft

In Berlin trat der Allgemeine Freie Angestelltenbund zu einer Bundesausschusssitzung zusammen. Im Mittelpunkt seiner Beratungen stand der Wirtschaftsplan der freien Gewerkschaften.

Eingeleitet wurde die Bundesausschusssitzung durch den Bundesvorsitzenden, Reichstagsabgeordneten Aufhäuser. Wir sind uns darüber im Klaren, so führte Aufhäuser aus, daß die ökonomische Krise auch nur durch ökonomische Reformen gelöst werden kann. Hierzu ist ein aktives Eingreifen der Gewerkschaften notwendig. Wenn die Gewerkschaften jetzt auch in den Wahlkämpfen aktiv vorgehen, so sind sie dabei geleitet von der Erkenntnis, daß

eine Bereinigung der politischen Atmosphäre eine wesentliche Voraussetzung für die wirtschaftliche Besserung ist.

Die Gewerkschaften werden daher auch im zweiten Wahlgang des Kampfes um den Posten des Reichspräsidenten mit aller Energie dem Ansturm der Faschisten entgegenzutreten. In diesem großen politischen Ringen ist die Frontbildung noch nicht abgeschlossen. Die Saraburger Front ist zur Zeit in Gärung und Auflösung. Die Kräfte des Unternehmertums sammeln sich um Eugenberg. Bei den Nazis ist die Klärung der Klasseninteressen noch in voller Bewegung. In der Angestelltenchaft, ist die Frontbildung ebenfalls noch unklar, weil der deutschnationale Handlungsgehilfenverband und der Gewerkschaftsbund der Angestellten sich noch nicht zu einer eindeutigen Stellungnahme gegenüber dem kapitalistischen System durchringen konnten. Wir zweifeln nicht, daß sich die richtige Frontbildung im Volk durchsetzen wird, und die Frontbildung kann nur unter der Parole erfolgen:

Die Kapitalismus, Sie Sozialismus.

Der Ausgang der Präsidentschaftswahl kann zunächst nur eine psychologische Entlastung der Atmosphäre bringen. Wir sind aber genug realistisch eingestuft, um zu wissen, daß die ökonomischen Schwierigkeiten nicht durch die politischen Wahlen überwunden werden können. Die Wirtschaft ist krank in ihrer Konstitution. Grundtägliche Veränderungen sind nötig. Wir fordern vor schweren Entscheidungen. Wenn wir darauf aufmerksam machen, dann leitet uns dabei nicht Pessimismus, sondern Aktivität. Wir haben heute eine ganz sozialistische Regierung im Reich, und doch vergeht fast kein Tag, ohne Eingriff in den kapitalistischen Automatismus. Ein Beweis, daß die Privatwirtschaft dem Zusammenbruch nahe ist.

Wir wollen uns nicht damit begnügen, nur an die Regierung zu appellieren, den von uns vorgeschlagenen Weg zu beschreiten. Wir wollen selbst versuchen, auf diesem Weg vorwärts zu kommen. Wir verlangen von den Massen Aktivität, und die Massen verlangen sie von uns. Diese Aktivität kann nicht in dem Beobachten des Glendes bestehen, sondern nur in einer Neugestaltung der Dinge. Die Arbeit an dieser Neugestaltung umfaßt zwei Hauptpunkte: erstens die Tagesarbeit, d. h. den Kampf um Arbeit und Brot, 2. eine große historische Aufgabe: die Beseitigung eines Weges zum Glend.

In der Arbeitsbeschaffung hat erst vor einigen Tagen der IGB in Bern gefordert, daß alle vorhandenen Kreditmöglichkeiten ausgeschöpft werden, damit die Arbeitsbeschaffung des Internationalen Arbeitsamtes durchgeführt wird. Zwischen den goldreichen und goldarmen Ländern muß ein Ausgleich geschaffen werden. Bei uns in Deutschland sind noch lange nicht alle Möglichkeiten zur Arbeitsbeschaffung erschöpft, auch nicht in dem Maße des Reichs, und wenn das Wort von der Volksgemeinschaft einen Sinn haben soll, dann müßte es jetzt bei der

Durchführung einer Volksanleihe

keinen Wert offenbaren. Nach wie vor sind wir für die Einführung der 40-Stundenwoche, obwohl wir uns darüber im Klaren sind, daß heute das Arbeitslosenproblem nicht mehr lediglich durch Verteilung der Arbeit gelöst werden kann. Wie dem allem aber auch sehr mag, jetzt steht, daß alle Arbeits-

Waiseinfuhr in beträchtlichem Umfange zugelassen. Der Waiseimport aus Rumänien wird von den Staatlichen Getreidefabrikanten durchgeföhrt.

Das neue politische Gesicht über Freizollgebiete

Das vom politischen Seim verabschiedete Gesetz, das den Rückbau zur Einrichtung von Freizollgebieten ermächtigt und die Errichtung einer Freizone im Obinger Hafen bewirkt, enthält folgende Bestimmungen: Ausländische Waren, die zur Aufbewahrung oder Verarbeitang innerhalb des Freizebietes eingeföhrt werden, unterliegen keinen Zöllen sowie keinen Monopolabgaben und indirekten Steuern. Ein- und Ausfuhrbeschränkungen finden im Freizebiet keine Anwendung, soweit es sich nicht um Beschränkungen im Interesse der Staatsmonopole, der Landesverteidigung, der öffentlichen Sicherheit bei Ausfuhr internationaler Verpflichtungen bzw. um sanitäre und Veterinärvorschriften handelt. Eingeföhrt Waren, die in den Unternehmungen des Freizebietes ver- oder bearbeitet worden sind, werden nach dem Gesetz nicht in der gleichen Weise wie sonst ausländische Waren behandelt. Vielmehr wird dem Finanzminister die Befugnis erteilt, im Einverständnis mit dem Reichswirtschaftsminister Bestimmungen hinsichtlich des Zollverfahrens und der Zollgebühren für derartige Waren zu treffen.

Und wieder eine

Leistungssteigerung der Industrie- und Prämient

Die IGB-Fachkommission erfährt, hat die zum Michaelsonen anstehende Industrie- und Prämient getreu ihre Leistungen eingeleitet und das gerichtliche Vergleichsverfahren beantragt. Die Fortschreitens des Unternehmens sollen, dem Unternehmen nach, nicht mehr unangenehm sein. Der einzigen Tagen hat die Bank bereits die Fortschreitens dem Vorstand der Berliner Börse zurückgegeben.

Das deutsche Waiseimportgesetz ist am zwei Jahre verlängert worden.

In den Börsen wurden notiert:

Der Kurs der Reichsbank, der täglich von der Bank von Danzig für Deutsches Reich: bis zu 100 Reichsmark, die

Beschaffung nur einen begrenzten Erfolg sichert, solange nicht gleichzeitig eine organische Umbildung der Wirtschaft erfolgt. Auch mit Währungsänderungen sind keine konstruktiven Fehler der Wirtschaft zu beseitigen. Unser Programm ist daher in seinen beiden Teilen gleich wichtig; es verlangt Arbeitsbeschaffung als Lösung und sucht eine Lösung der Erwerbslosenfrage. Diese Lösung kann nicht in einer Wiederherstellung des Kapitalismus bestehen, sondern nur in der Richtung zum Sozialismus liegen.

Der Wirtschaftspolitiker des Aia-Bundes, Dr. Suhr, beachtete im einzelnen den Entwurf für den Wirtschaftsplan: An die Stelle der kapitalistischen Planlosigkeit, die die Krisis heraufbeschworen hat, ohne einen Ausweg zu zeigen, muß eine

zielsichere Leitung des gesamten Wirtschaftsprozesses nach einheitlichem Plan

treten. Diese Planwirtschaft soll die Selbstbestimmung des Volkes in seinem Arbeitsprozeß verwirklichen, eine gerechte Verteilung des Sozialproduktes herbeiföhren. Der Kampf um den Umbau der Wirtschaft kann jedoch nicht in eine unbestimmte Zukunft verlegt werden, sondern er ist die historische Aufgabe der freien Gewerkschaften von heute. Sie sind berufen, in dieser Uebergangszeit zwischen Kapitalismus und Sozialismus den Weg einer Neuorganisation der Wirtschaft aufzuzeigen. Aus der gegebenen Situation von heute und aus den aufgestellten Zielen von morgen ergeben sich die Richtlinien zur Ueberwindung der Krisis. Diese Richtlinien zerfallen in drei Hauptteile:

Arbeitsbeschaffung und Waiseaufbau, Vereinigung der Wirtschaft und Umbau der Wirtschaft. Im Vordergrund des Programms steht die Arbeitsbeschaffung.

In einem zweiten, weitgehend untergeordneten Abschnitt wird eine Vereinigung der Wirtschaft gefordert. In ähnlicher Weise wie bei den Banken soll der industrielle Reinigungsprozeß bei Vermeidung weiterer Stilllegungen notfalls unter staatlichem Druck schleunigt zu Ende geföhrt werden. Anstatt durch Subventionen soll das Reich sich künftig an industriellen Unternehmen beteiligen und landwirtschaftliche Großgüter übernehmen. In Anlehnung an den Wagemannplan werden Vorschläge zum Umbau der Wirtschaft und zur Fundierung der schwebenden öffentlichen Schuld gemacht, ohne im übrigen die währungspolitischen Forderungen aufzunehmen. Vor allem aber wird ein Ausbau der Einflußnahme des Reiches auf die Banken, mit dem Ziele der Verstaatlichung der gesamten Kreditorganisation gefordert. Bis zur Verwirklichung dieses Planes soll das von jeder von den freien Gewerkschaften geforderte Bankensamt

eine verstärkte Kreditkontrolle ausüben.

Diese Forderung leitet zu dem dritten Teil „Aufbau der Planwirtschaft“ über. Der öffentliche Besitz an Produktionsmitteln in den Grundstoffindustrien und den privaten Monopolen der Verbrauchsgüter soll systematisch erweitert werden. Im Rahmen dieser ausgebauten öffentlichen Wirtschaft sollen Einrichtungen geschaffen werden, die über die Leitung der einzelnen Betriebe hinaus den Produktionsprozeß insgesamt und die Verteilung des Sozialproduktes beeinflussen. Die Kontrolle der Banken ist mit der Kontrolle der privaten Monopole zu einem einheitlichen System zu verbinden. Entsprechend der fortschreitenden Verstaatlichung der Banken und der Grundstoffindustrien ist von einer besonderen Planstelle ein Kreditverteilungsplan aufzustellen, der künftig für die Investierungen maßgebend ist, um damit das Fundament zu einer Planwirtschaft zu legen.

Der nationalen Wirtschaftspolitik sind infolge der engen weltwirtschaftlichen Verflechtung Grenzen gesetzt. Der Gedanke der Autarkie wird im Wirtschaftsplan ausdrücklich abgelehnt. Als eine unentbehrliche Voraussetzung für die Wiederbelebung der Wirtschaft wird eine auf internationale Verständigung eingestellte aktive Außenpolitik bezeichnet.

aus dem Reiseverkehr stammen, festgesetzt wird, beträgt heute 121,68 Geld und 121,92 Brief.

Barisaner Devisen vom 28. März. Belgien 124,40 — 124,71 — 124,19; Holland 359,90 — 360,80 — 359,00; London 32,55 — 32,78 — 32,41; Neuyork 8,921 — 8,941 — 8,901; Neuyork (Kabel) 8,928 — 8,948 — 8,906; Paris 35,05 — 35,14 — 34,96; Schweiz 172,33 — 172,76 — 171,90; Prag 26,40 — 26,46 — 26,34. Im Reiseverkehr: Berlin 312,50. Tendenz: nicht einheitlich.

Barisaner Effekten vom 28. März. Bank Politi 85,00. Wegel 15. Tendenz fester. Bauprämienanleihe 37,50 — 37,90. Konversionsanleihe 38,25, 6proz. Dollaranleihe 59,00 — 60,00 — 59,50. Stabilisierungsanleihe 58,00 — 59,00 — 58,25, 4proz. Dollaranleihe 48,50 — 49,25, 10proz. Effektenanleihe 102. Tendenz: Aktien vorwiegend fester, Briefe vorwiegend schwächer.

Pfoser Effekten vom 28. März. Konversionsanleihe 38,50, Roggenbriefe 12,90, Bank Politi 80, 5proz. Dollarbriefe 67,50, 4proz. Iono. Pfandbriefe 20. Tendenz: erhalten.

In den Produkten-Börsen

In Danzig am 21. März 1932. Weizen, weiß (128 Pfund) 15,40 — 15,60, Weizen, rot und dunkel (128 Pfund) 15, Roggen, Export 15, Roggen, Konsum 15,25, Gerste, feinste 15 — 15,80, mittel 14,50, Futtergerste 14 — 14,25, Roggenhefe 9,50, Weizenhefe 9,50 — 9,70.

In Berlin am 21. März. Weizen 248 — 250; Roggen 194 bis 196; Braugerste 188 — 190; Futter- und Industrieernte 170 — 172; Hafer 157 — 164; Weizenmehl 30,75 — 34,40; Roggenmehl 26,75 — 27,90; Weizenhefe 10,80 — 11,10; Roggenhefe 10,40 bis 10,70 Reichsmark ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgebfäfte: Weizen, März 261,50 (Vortag 260), Mai 267 — 268,25 (266,50), Juli 371,50 — 271 (270), September 283 plus Brief (282). Roggen, März 196,25 plus Brief (196,75), Mai 199,50 (199,50), Juli 203 plus Geld (-), September 189,50 (189,50). Hafer, März — (172,50), Mai 176 — 175,50 Brief (175,50), Juli 180,50 — 179,50 (179,25).

Pfoser Produktionsbericht vom 28. März. Transaktionspreise: Roggen 75 Tonnen 35, Tendenz ruhig; Roggen 40 Tonnen 24,75, ruhig; Richtpreise: Weizen 24,50 — 25; Gerste 64 — 66 Kilogramm 20,50 — 21,50, schwächer; Gerste 68 Kilogramm 21,50 — 22,50, schwächer; Braugerste 29,75 — 24,75, schwächer; Roggenmehl 65proz. in Säcken 37 — 38; Weizenmehl 65proz. 37,50 — 39,50; Roggenhefe 15 — 15,50; Weizenhefe 14 — 15; Weizenhefe grobe 15 — 16; Hülsen 32 — 33; Senffrucht 20 — 21; Bilde 2 — 2,150; Feinfrucht 24 — 26; Silorierbieren 25 — 26; Folgererfrucht 30 — 31; blaue Lupinen 11 — 12,57; gelbe Lupinen 16 — 17; Erbsenhefe 31 — 33; weißer Alee 320 — 480; roter Alee 160 — 200; Schwedenhefe 190 — 160; gelber geschälter Alee 150 — 170; Bundehefe 260 — 300; Erbsenhefe 40 — 55; engl. Angras 45 — 50; Stroß lufe 3,10 — 3,40; Stroß gepreßt 3,60 — 4,25; Sen lufe 5,50 — 6,00; Weizen 7,75 — 8,25; Weizenmehl 36 — 39proz. 20 — 28; Rapsfrucht 16 — 18; Sonnenblumenfrucht 19 — 19,50. Allgemeintendenz: ruhig.

Polen- und russische Ausfuhrbeschränkungen. Die im Zusammenhang mit den in Polen erlassenen Einfuhrbeschränkungen einseitigen Kontrahentenverbindungen mit Rumänien haben zur Freigabe von Einfuhrbeschränkungen geführt, die polenweit für rumänische Getreide und Vieh einzuwirken wurden. In nächster Zeit soll über ein Abkommen für die Waiseinfuhr aus Rumänien nach Polen verhandelt werden. Die Verhandlung, wäre die polenische Regierung bereit, die

Aus aller Welt

Es war so gut, als ob...

Sklarets Hausdiener unterschreibt Schecks für 88 Mill. Mark

Der Hausdiener der Sklarets, Moritz Warschauer, der in der gestrigen Verhandlung vernommen wurde, erklärte auf Befragen des Vorsitzenden, daß er für 88 Millionen Mark Schecks unterschrieben habe. Das auf die Gefälligkeitschicks von der Stadtbank abgehobene Geld habe er als Deckung zu den Banknoten gebracht, auf denen die Schecks lauteten. Die von ihm unterschriebenen Schecks seien von Max Sklarek giriert worden. Im Hause der Sklarets habe er einmal dem angeklagten Stadtbankdirektor Hoffmann auf Anfrage erklärt, daß nicht er, sondern seine Frau die Schecks ausgestellt hätte. Hoffmann will sich aber an dieses Gespräch nicht mehr erinnern. Auch bestritt er die Behauptung, daß er mindestens zweimal in der Woche die Sklarets aufgesucht hätte. Leo Sklarek bestätigte die Aussagen des Zeugen Warschauer, daß Hoffmann bei ihnen gewesen sei und fügte hinzu: „Es war so gut, als wenn Hoffmann unser Kompagnon war.“

Vor dem Zeugen Warschauer war der Delikatesenhändler Hennesdorff und der Tuchverreter Wende vernommen worden. Hennesdorff hatte für 4,75 Millionen und der Tuchverreter Wende für 65 Millionen Mark Schecks aus Gefälligkeit unterschrieben. Wende hatte aber dieser Gefälligkeit kein großes Gewicht beigelegt und angenommen, daß nur Schecks in Höhe von 300 000 Mark auf seinen Namen laufen würden.

Die Verhandlung wurde auf heute vertagt.

„Graf Zeppelin“ in Pernambuco gelandet

Die Reise ist gut verlaufen

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ befand sich, wie die Hamburg-Amerika-Linie mitteilt, gestern um 10.30 Uhr Greenwicher Zeit auf 1 Grad 32 Minuten Süd und 81 Grad 37 Minuten West. Bei seiner Ankunft über Pernambuco wurde das Luftschiff von Tausenden von Zuschauern begeistert begrüßt. Es flog über der Stadt eine Schleiße und bereitete dann die Landung vor. Um 6 Uhr nachmittags Dröszzeit (etwa 20.50 Uhr M.E.S.) war es sicher verankert. Die Reise ist programmäßig ohne Zwischenfälle verlaufen.

Kaffee im Panzerauto

Holländischer Schmugglertransport abgefangen

Zollbeamte aus Krefeld und Geldern, die an der Landstraße bei Luellingen in einem Versteck auf der Lauer lagen, beschossen gestern nacht ein holländisches Schmugglerauto, das schon bitter hier über die Grenze gekommen war. Das Auto setzte jedoch seine Fahrt mit unverminderter Geschwindigkeit fort. Daraufhin stellte sich ein Zollbeamter dem Schmugglerwagen mit einem Kraftwagen in den Weg und ließ seinen Schreiwort so stark spielen, daß die Fahrer des Panzerautos geblendet wurden, die Sicherheit verloren und gegen einen Straßenaustausch fuhren, wo der Wagen beschädigt stehen blieb. Den Insassen gelang es, in der Dunkelheit zu entkommen. Der Wagen war mit 12-Millimeter-Stahlplatten gepanzert; er enthielt etwa 12 Zentner Kaffee und Tabak. Das Panzerauto wurde zur Hauptzollfahndungsstelle in Krefeld geschleppt.

Sandmassen gerieten in Bewegung

Zwei Todesopfer eines Grubenbahnunglücks

In der Grube Luitze bei Domsdorf ereignete sich ein schweres Unglück. Als eine Lokomotive der Grubenbahn über einen Damm fuhr, gerieten die Sandmassen in Bewegung und die Maschine stürzte den Damm hinunter in ein Wasserloch. Der Führer und der Heizer der Maschine mußten mit Schweißgeräten aus ihrer Lage befreit werden. Beide wurden schwer verletzt dem Krankenhaus zugeführt, wo sie ihren Verletzungen erliegen sind.

Japanischer Konsul in Hamburg verlegt

Keine politischen Gründe

Bei einer Schlägerei in der Nähe der Wohnung des Hamburger zweiten japanischen Konsuls, Shinematsu, hat dieser selbst leichtere Verletzungen erlitten. In allen seinen Einzelheiten ist der Vorgang noch nicht geklärt, doch kann als sicher angenommen werden, daß persönliche und nicht politische Gründe mitgespielt haben.

Geheimnisvoller Todesfall

Ein Eisenbahnbeamter in Eisen fand am Mittwochabend seine 37jährige, der gewerbsmäßigen Unzucht nachgebende

Frau in der Küche in einer Blutlache liegend auf. Der Arzt stellte den Tod fest, gab jedoch an, daß die Verletzungen an sich nicht tödlich waren. Die Mordkommission hat in dieser geheimnisvollen Angelegenheit zwei Verhaftungen vorgenommen.

12-jähriger Knabe aus dem D-Zug gestürzt

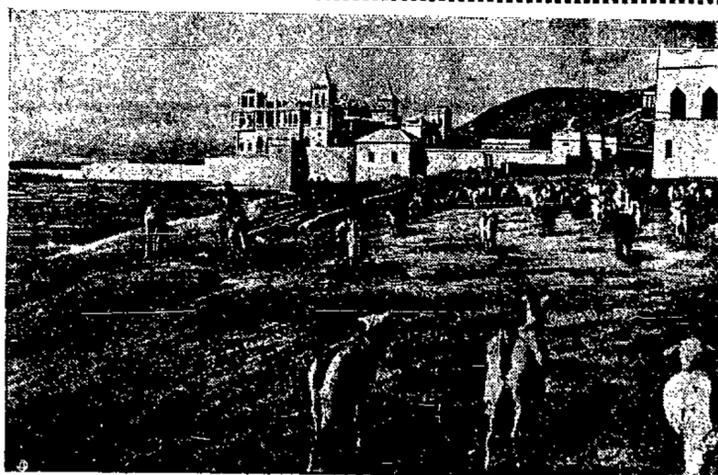
Er machte die Wagentür auf

Der 12-jährige Heinz Achterfeld aus Bintorf (Bezirk Düsseldorf), der zu einem nach Gladbach bestimmten Kindertransport gehörte, stürzte in der Nähe des Bahnhofs Löffel aus dem in voller Fahrt befindlichen D-Zug Köln-Hamburg. Der Unfall ist glimpflich abgelaufen. Der Knabe hat eine leichte Gehirnerschütterung und einen Unterschenkelbruch erhalten. Es wird angenommen, daß der Knabe während der Fahrt die Wagentür geöffnet hat.

Es gab 47 Tote

Gefecht zwischen japanischen Polizisten und Räubern

Eine japanische Polizeieinheit hatte gestern südlich von Tschangtschun ein heftiges Feuergefecht mit einer Räuberbande. Nach schwerem Kampf ergriffen die Räuber die Flucht; sie ließen 42 Tote zurück. Von den Japanern wurden fünf Mann getötet.



Die Kugel durchschlug glatt den Körper

Selbstname Friedhofstragodie

Auf dem Friedhof der Dorfgemeinde Dross im Pester Komitat hat sich gestern ein Vorfall abgespielt, der wohl einzig dasteht. Eine Frau begab sich mit ihrem Schwiegersohn auf den Friedhof, um das Grab ihrer Tochter zu besuchen. Beide verrichteten am Grab eine kurze Andacht. Plötzlich zog der Witwer einen Revolver und jagte sich eine Kugel ins Herz. Das Geschloß blieb aber nicht im Körper des Lebensüberdrüssigen stecken, sondern drang der Schwiegermutter zwischen der zweiten und dritten linksseitigen Rippe in den Körper. Die Frau wurde nach Budapest gebracht, wo sie jetzt im Krankenhaus mit dem Tode ringt.

Revolte von Leproskranken bei Alicante

Von der Ursache wird nichts gemeldet

Unter den Leproskranken, die in dem Krankenhaus von San José Alicante in Spanien untergebracht sind, ist eine Revolte ausgebrochen. Die Leproskranken überfielen die Wärter und drangen in die anderen Pavillons ein. Eine Anzahl Kranker stürzte in die umliegenden Dörfer und verlangte von den Bewohnern, daß sie ihnen die Hand drückten. Die Kranken wurden in den Dörfern jedoch von den Bauern festgehalten und später wieder ins Krankenhaus eingeliefert.

Flugkapitän Vertram in Basra gelandet. Flugkapitän Hans Vertram, der mit seinem Wasserflugzeug einen Ostflug unternimmt, ist gestern nachmittags auf dem Wege nach Australien mit drei Personen auf dem Tigris vor Basra gelandet. Vertram wird heute seinen Flug fortsetzen.

Eröffnete Märchen aus Tausendundeiner Nacht

Der junge deutsche Forscher Hans Helfrich ist von einer siebenmonatigen, abenteuerlichen Reise durch unzugängliche Teile Arabiens zurückgekehrt. Es ist ihm gelungen, Stätten zu fotografieren, in die bisher der Fuß eines Europäers noch nicht vorgedrungen war. Insbesondere gilt dies von Hadramaut am Golf von Aden, einem verschlossenen Lande, in dem kein Weißer lebt. — Unser Bild zeigt den Herrscherpalast des Sultans von Matalla, das weiße Schloß am Meer, mit einer Ziegenherde im Vordergrund, die zum Tierbestand des Sultans gehört.

Selbstmord eines Abiturienten nach bestandnem Examen

In der Nähe des Dörsdorfer Friedhofes hat sich gestern abend der 21 Jahre alte Abiturient Darmbier durch drei Schüsse ins Herz getötet. In der Tasche des Selbstmörders fand man das Abgangszeugnis der Schule, aus dem hervorging, daß er sein Abitur mit gutem Erfolg bestanden hatte. In einem umfangreichen Brief an seine Eltern führte der junge Mann aus, daß er keine Lust mehr am Leben habe.

Einem Sadisten das Handwerk gelegt

Ein feiner Herr Kapitän

Ein Hamburger Gericht verurteilte den Kapitän eines in Hamburg stationierten Segelschiffes wegen Mißhandlung seiner Untergebenen zu einer Gefängnisstrafe von 1 1/2 Jahren. Der Kapitän hatte drei 15jährige Schiffsjungen derart Viehisch mit dem Lande und anderen Werkzeugen mißhandelt, daß alle drei schwerste körperliche Schäden davongetragen haben.

Das Wunderrad auf der Seine

Das Unglück der Erfinder

Der französische Ingenieur Gaston Pleuret demonstrierte dieser Tage auf der Seine unter Anwesenheit von tausenden Pariser ein „Wunderrad“. Er hatte sich in seinem Landhause in der Nähe von Paris aus einem ehemaligen Mühlen-Wasserrad ein selbsttätiges Behälter konstruiert, das zu beiden Seiten der Rabe Füllgeschrauben besitzt. Diese werden durch einen Motor in Bewegung gesetzt, so daß das ganze Rad — im oberen Drittel aus dem Wasser hervorragend — in ziemlich rascher Bewegung vorwärts rollt. Leider hatte der Ingenieur die Widerstandskraft des Wassers nicht richtig errechnet. Auf jeden Fall rotierte das Rad zwischen den Eisbänken der Seine derart heftig, daß der arme Erfinder um ein Haar erdrosselt wäre. Mit knapper Not konnte ihn die Feuerwehr retten.

Mit dem Fallschirm retteten sie sich

Zusammenstoß in der Enst

Über dem Flugplatz Mammensheim bei Straßburg sind am Mittwoch zwei französische Militärflugzeuge zusammengeknallt. Die beiden Führer konnten sich durch Fallschirmabstimmung retten. Die Apparate stürzten ab und wurden vollkommen zertrümmert.

11 Jahre ist die Welt vor ihm sicher

Al Capones Berufung verworfen

Die Berufung Al Capones gegen seine Verurteilung wegen Einkommensteuerhinterziehung ist wiederum verworfen worden. Er war zu 11 Jahren Gefängnis und 50 000 Dollar Geldstrafe verurteilt worden.

Ein Laie operiert 350 Menschen

Als „praktischer Arzt“

In Mailand wurde ein Kurpfuscher ganz großen Stils namens Camillo Lanzilotti verhaftet, der mehrere Jahre hindurch als „praktischer Arzt“ auftrat und nicht weniger als dreihunderttausend Operationen durchführte, ohne jemals Medizin studiert zu haben. Das erstaunliche daran ist, daß Lanzilotti bei sämtlichen Operationen Erfolge aufzuweisen hatte.

Die Villa des Bändertönigs

Die Rache des Getränkten

Da der kurzezeit im Gefängnis sitzende amerikanische Bändertönig Al Capone dem Chicagoer Finanzamt 57 000 Dollar rückständige Einkommensteuer schuldet, sollte Al Capone sehr luxuriöse Villa zwangsversteigert werden. Inbezug fand sich bisher kein Reflektant; jeder fürchtet die Rache des Getränkten.



Für die Osterfeiertage
ZIGARREN * ZIGARETTEN



In reicher Auswahl

in den Tabakwaren-Spezialgeschäften

LILF UND
E. PETROW

12 STÜHLE

ROMAN

Copyright by Paul Zsolnay Verlag Berlin-Wien

17. Fortsetzung

„Junge, was wollen Sie eigentlich hier?“ fragte Ellen, nachdem die ersten Formalitäten des Bekanntwerdens erledigt waren.

Der Besuch eines jungen Mannes, so früh am Morgen, ließ sie wohl zweifellos in Erstaunen.

„Ho—ho.“

„Ich komme aber in einer delikaten Angelegenheit.“

„Sie scherzen!“

„Sie waren gestern bei einer Klutton und haben einen ungewöhnlichen Eindruck auf mich gemacht.“

„Sie sind frech!“

„Verzeihung, es wäre geradezu barbarisch, einer so reizenden Frau gegenüber frech zu sein.“

„Düster!“

Das Gespräch setzte sich weiter in ähnlichem Tone fort, ein Ton, der zuweilen wundervolle Ergebnisse zeitigte. Ditas Komplimente wurden aber nach einiger Zeit immer kürzer und fechter. Er hatte nämlich bemerkt, daß sich der weiße Stuhl nicht im Zimmer befand. Er mußte seiner Spur nachgehen. Und während er sie mit seinen feinsten orientalischen Schmuckstücken bedeckte, fragte er unauffällig und verblümt nach allem, was ihn interessierte. So erfährt er auch im Laufe des Gesprächs von den geistigen Ereignissen.

— Eine neue Komposition — dachte er. — Die Stühle laufen wie Schaben auseinander. —
„Vedee Mädchen“, sagte Ditas merkwürdig, „verkaufen Sie mir diesen Stuhl. Er gefällt mir sehr gut. Nur Sie allein mit Ihrem weiblichen Kunstgeschick für solche Dinge konnten einen so geschmackvollen Gegenstand auswählen. Mädel, verkaufen Sie mir ihn, ich gebe Ihnen sieben Rubel dafür.“

„Junge, Sie werden frech“, sagte Ellen schelmisch.
„Ho—ho“, erklärte Ditas.
— Mit ihr ließe sich vielleicht am ehesten ein Tauschgeschäft machen — überlegte er.

Wissen Sie, in den besten Häusern Philadelphias, in Europa hat man den altmodischen Brauch erneuert. Tee durch einen Seiber zu gießen. Es ist äußerst effektiv und sehr elegant.“

Ellen wurde aufmerksam.
Nun ist ein bekannter Diplomat zu mir aus Wien gekommen und hat mir ein solches Teegebäck als Geschenk mitgebracht. Ein schönes Ding!“

„Das muß wundervoll sein.“ Ellens Interesse wurde wach.
„Oho! Ho—ho! Wollen Sie tanzen? Sie geben mir den Stuhl und ich gebe Ihnen das Gebäck. Wollen Sie?“ Und Ditas zog aus der Tasche ein kleines verpacktes Sieb.

Die Sonnenstrahlen spielten auf den Böden des kleinen Dings. Die Diele erglänzte im Sonnenlicht. Eine dunkle Ecke des Zimmers wurde hell. Auf Ellen übte der Anblick dieses fremdartigen Gegenstandes denselben Effekt, wie auf die Dienstmädchen Mumbo-Jumbo der Anblick einer alten Kupfernenbüchse. Die Mädel brüllten in diesen Fällen aus voller Kehle, Ellen aber stöhnte nur leise: „Ho—ho.“

Ohne ihr Zeit zu lassen, zu sich zu kommen, legte Ditas das Siebchen auf den Tisch, nahm den Stuhl, brachte von der reizenden Frau noch die Adresse ihres Mannes in Erfahrung und empfahl sich gütlich.

Aweissalom Wladimirowitsch Janurenkow

Eine schlechte Zeit war für die Konzeptionäre gekommen. Ditas behauptete, daß man die Stühle schmieden müsse, so lange sie heiß sind. Worobjew war amnestiert worden. Dessen ungeachtet mußte er von Ditas hijnige Fragen über sich ergehen lassen: Warum, zum Teufel noch einmal, habe ich mich Ihnen verpflichtet? Wozu brauche ich Sie eigentlich? Sie sollten nach Hause fahren, in Ihr Amt. Dort können Sie meine wegen auf die Daten und Reagenzien warten. Quälen Sie doch die kleinen nicht! Fahren Sie endlich!

Und doch war der große Kombinator jeztlich im Grunde irgendwie an den verwilderten Vorständen gebunden. Ohne ihn wäre es nicht so komisch zu leben — dachte Ditas. Und er sah Worobjew, auf dessen Kopf bereits Silbernes Gras wuchs, belümpelt an. Sobald sich der hülle Zwanzigste einleitete, wollte Ditas seinem Kompanon aus, welches die kürzesten Wege zur Erlangung des Schatzes sein könnten.

Zimmer tapfer handeln. Nicht viel fragen. Mehr Jammer. Das gefällt den Menschen. Nichts durch dritte Personen unternehmen lassen. Es gibt keine dummen Reagenzien mehr. Niemand wird für die Brillanten aus fremden Ländern holen. Aber auch ohne Kriminalität. Wir müssen den Roder ehren.“

Und dabei ging die Sache doch nicht besonders glanzvoll vor sich. Der Kriminaldoper und eine hübsche Portion von Sorzartien, die den Bewohnern der Hauptstadt noch immer eingekerkert waren, standen ihnen im Weg. Die Leute litten zum Beispiel keine natürlichen Schicksale durch das Feuer. Man konnte nur auf legale Wege arbeiten.

An demselben Tage, da Ditas bei Ellen Schinina zu Besuch war, wurde der Stuhl in das Zimmer des Studenten Jwanowitsch geschafft. Der Stuhl, der gegen ein Siebchen eingetauscht worden war, die dritte Krone der Expedition. Jemlich viel Zeit war inzwischen schon vergangen, seit die beiden Kompanons die Jagd nach den Stühlen begonnen hatten, die von so mächtigen Kommissaren begleitet war. Auch dieser Stuhl wurde mit den Regeln zertrümmert, die Sorzartien vor vier beinahe Jahren — und diesmal erfolgreich, es war nicht zu finden.

Wenn in dem Stuhl auch nichts ist“, sagte Ditas. Sie müssen doch rechnen, daß wir mindestens einen zehnfachen Rubel verdient haben. Jeder demolierte Stuhl vergrößert unsere Chancen. Und was liegt schließlich daran, daß ich die Geschichte nicht in dem Stuhl befinde? Deswegen müssen wir ihn aus, nicht total in Stücke brechen. Jwanowitsch kann immerhin noch damit sein Zimmer möblieren. Und auch für uns ist es so komfortabel.“

An jenen Tage noch traute die beiden Konzeptionäre aus dem roten roten Haus und entfernten sich jeder in einer anderen Richtung. Worobjew hatte den modernen Liebesroman in der Zeitung gelesen und beschloß, er werde für ein Verbrechen in der Welt sein und feierlich ohne Stuhl wiederzukommen. Der große Kombinator selbst wollte sich mit Ellen Mann beschäftigen.

Worobjew setzte sich in eine Drojke. Während er durch das Gassenrauschen zwischen sich zum letzten Mal empfand, dachte er nach, wie er bei Komra des Unbekannten erfahren konnte, unter welchem Vorwand er zu ihm ein-

treten, was er ihm als ersten Satz sagen sollte und wie er an das eigentliche Ziel gelangen könnte.

Beim roten Tor ließ er aus, fand nach Ditas Angaben das gesuchte Haus und begann davor auf- und abzuwandern. Er traute sich nicht einzutreten. Es war dies ein vorzügliches altes schmutziges Gäßchen, das in ein Wohnhaus ungewandelt war. Innen liefen einige Zimmer in den Korridor hinaus. Langsam, als wäre es die Schultafel, an der er eine Aufgabe zu lösen hatte, von der er keinen Dunst besah, näherte sich Worobjew der Türe Nummer vierzehn. Eine Visitenkarte von der Farbe eines langen getragenen Halskragens hing verkehrt an einem Nagel. „Aweissalom Wladimirowitsch Janurenkow.“

(Vanz benommen, vergaß Worobjew zu klopfen, machte die Türe auf, wandelte wie ein Mondlichter drei Schritte nach vorne und befand sich mitten im Zimmer.



... es war nichts zu finden.

„Entschuldigen Sie“, sagte er mit gedämpfter Stimme, „kann ich den Genossen Janurenkow sprechen?“
Aweissalom Wladimirowitsch antwortete nicht. Worobjew hob den Kopf und bemerkte jetzt erst, daß niemand im Zimmer war.

Das Äußere dieses Zimmers gab keinerlei Anhaltspunkt über die Neigungen seines Bewohners. Es war nur eines klar — er war unverheiratet und hatte kein Dienstmädchen. Ein Stück Papier mit Barhäutchen lag auf dem Fensterbrett. An der Wand lehnte ein mit Zeitungen überhäuftes Sofa. Auf einem Regal standen ein paar verstaubte Bücher. An der Wand hingen allerlei Kopienphotographien. Mitten im Zimmer stand neben schmutzigen Stühlen ein Korbholzstuhl. Auf allen Gegenständen, auch auf dem Sargoroder Stuhl hingen amtliche Siegel. Worobjew aber beachtete diesen Umstand nicht. Er vergaß in diesem Moment sowohl den Kriminaldoper als auch alle Belehrungen Ditas und ärgerte sich auf den Stuhl.

Da aber gerieten plötzlich die Zeitungen auf dem Sofa in Bewegung. Worobjew erschrak. Die Zeitungen glitten hinab und fielen zu Boden. Und mitten hervor kroch still

Strafkolonie Sachalin

Eine russische Teufelsinsel

Ein wichtiges Wirtschaftszentrum des Fernen Ostens / Der kulturelle Tiefstand der Ureinwohner

Die Teufelsinsel, die französische Strafkolonie, das Land, wo der Pfeffer wächst, ist in der ganzen Welt bekannt und berühmt. Aber auch die zaristische Regierung hat früher eine solche Verbannunginsel gehabt. „Latorshunj Orow“, das heißt „Zuchthausinsel“ — so nannte man Ende des vorigen Jahrhunderts die Insel Sachalin an der Ostküste Sibiriens. Auf dieser fast 1000 Kilometer süd von Norden nach Süden erstreckenden sichelförmigen Insel hatte die russische Regierung vor dem Kriege zahlreiche Verbannte angeordnet. Damals gehörte die Insel Sachalin völlig zum russischen Reich und war durch die Ureinwohner, die Chitaten und die Kinos, nur sehr spärlich besiedelt. Es war nicht die schlimmste Verbannung, die die Verurteilten nach der Zuchthausinsel führte und gar manche der dort Angeordneten blieben auch auf Sachalin, als nach dem russisch-japanischen Kriege die Strafkolonie aufgehoben und ein großer Teil der Verbannten nach dem Festland zurückgezogen wurde.

Später fand die Insel Sachalin dann mehrfach im Vordergrund der politischen Ereignisse im Fernen Osten. Sie wurde durch den Friedensschluß im russisch-japanischen Kriege im Jahre 1905 in zwei Hälften geteilt.

von denen die südliche in japanischen Besitz überging, während die nördliche in russischen Besitz verblieb. Die zaristische Regierung kümmerte sich wenig um den Teil der Insel Sachalin, der ihr noch weiter gehörte, dagegen bemühten sich die Japaner sehr, die reichen Naturkräfte der Insel auszunutzen, die jahreszeitenbedingte Fruchtbarkeit hatten. Sachalin hat große Eisenerzvorkommen und gleichfalls Kohle- und Petroleumvorkommen. Diese Bodenschätze wurden von den Japanern eifrig ausgebeutet und das japanische Kapital drang auch allmählich in das Gebiet, das heute Sowjetland gehört, vor.

Die nördliche Insel Sachalin wurde plötzlich in der Welt als ein wichtiges Wirtschaftszentrum des Fernen Ostens bekannt.

Amerikanische und japanische Gesellschaften überlegen sich die

eine Kasse. Sie sah Worobjew gleichgültig an und begann sich mit der Pistole gelassen das Ohr, die Wange und den Schnurrbart zu putzen.

„Phui“, sagte Worobjew und schlepte den Stuhl zur Türe. Die Türe tat sich auf. Der Hausherr erschien auf der Schwelle — er war es, der medernde Unbekannte. Er hockte in einem Uebergießer, unter dem ihm Unterhosen hervorliefen. Die Hose hielt er in der Hand.

Man konnte von Aweissalom Wladimirowitsch Janurenkow behaupten, daß es einen zweiten derartigen Menschen in ganz Rußland nicht gab. Er war der Republik sehr von Nutzen. Und dabei war er völlig unbekannt geblieben, wie wohl er ein genau so großer Meister in seiner Kunst war wie Schaljapin im Singspiel. Gorki in der Literatur und Capablanca im Schachspiel.

Shaljapin sang. Gorki schrieb einen großen Roman, Capablanca bereitete sich zu einem Match mit Aljechin vor. Aweissalom machte Witze.

Er machte diese Witze nicht zur profanen Unterhaltung im Privatleben. Er trug auf seinen Schultern die Last einer ungeheuren Verantwortung. Er lieferte Stoff für Zeitungen und Feuilletons für die Mehrzahl der Moskauer Zeitchriften.

Bedeutende Menschen machen zweimal im Leben Witze. Diese Witze steigern ihren Ruhm und geben in die Geschichte ein. Janurenkow machte nicht weniger als sechzig erstklassige Witze im Monat, die von einer großen Anzahl Menschen lächelnd registriert und immer wieder zitiert wurden. Und er blieb doch unbekannt.

Als Aweissalom Wladimirowitsch in seinem Zimmer einen Menschen erblickte, der im Begriff war, den amtlich festgestellten Stuhl wegzutragen, schwenkte er die Hose, die eben vom Schneider gebügelt worden war, machte einen lustigen Sprung und schrie: „Sind Sie verrückt geworden? Ich protestiere! Sie haben kein Recht dazu! Es existiert doch noch ein Gesetz! Wenn auch für die Dummen kein Gesetz geschrieben ist, sind Sie doch vielleicht davon unterrichtet, daß diese Möbel noch zwei Wochen hierbleiben dürfen! ... Ich werde Sie bei Gericht verklagen! ... Schließlich werde ich doch bezahlet!“

Worobjew war wie angezogen stehen geblieben. Janurenkow warf den Uebergießer ab und zog die Hose über die biden Beine. Janurenkow war ziemlich voll, hatte aber ein mageres Gesicht.

Worobjew zweifelte keinen Moment daran, daß man ihn fallen und zur Müllschlepperei würde. Deshalb war er sehr erstaunt, als der Hausherr, nachdem er mit seiner Toilette fertig war, plötzlich ganz faust wurde.

„Sie müssen doch selbst einsehen“, sagte der Hausherr mit friedlicher Stimme, „ich kann das nicht zulassen.“

Worobjew hätte es an Stelle Janurenkows auch durchaus nicht zugelassen, daß jemand seine Möbel mitten am hellen Tage wegring. Er wußte aber nicht, was er sagen sollte und darum schwieg er.

„Ich bin nicht schuld, daß es so weit gekommen ist. Schuld ist der Direktor des Musikinstituts. Ich gestehe es. Ich habe die Gebühr für das gemietete Klavier seit acht Monaten nicht gezahlt. Ich habe es aber nicht verkauft, obwohl ich doch Gelegenheit dazu gehabt hätte. Mein Vorhaben war ehrenhaft, aber man hat mich gemein behandelt. Man hat mir das Klavier weggenommen, die übrigen Möbel beschlagnahmt und mich bei Gericht angezeigt. Und dabei darf man bei mir eigentlich nichts beschlagnahmen. Diese Möbel sind unentbehrliche Werkzeuge für meinen Beruf. Auch dieser Stuhl ist ein für meine Berufsarbeit unentbehrlicher Gegenstand.“

Worobjew begann ein Licht aufzugehen.

„Lassen Sie den Stuhl los!“ freilich Aweissalom Wladimirowitsch plötzlich. „Hören Sie? Sie Barokrat!“

Worobjew lächelte die Hände gehorlich vom Stuhl und murmelte: „Verzeihung, ein Mißverständnis. So ist eben mein Dienen.“

Nun wurde Janurenkow sehr lustig. Er lief im Zimmer umher und trällerte: „Und ein Morgen kam, da lächelte sie wieder.“ Er wußte nicht, was er mit seinen Händen beginnen sollte. Sie pendelten hin und her. Dann band er seine Kravatte und ließ es wieder. „Also werden Sie die Möbel heute nicht mitnehmen? ... Sehr gut! ... Ach! Ach!“

Worobjew benützte die günstige Gelegenheit und näherte sich der Türe.

„Warten Sie!“ rief Janurenkow plötzlich. „Haben Sie je einen solchen Vater gesehen? Sagen Sie, ist er nicht wirklich wundervoll faunig?“

Und schon befand sich der Vater in Worobjews ältersden Händen.

„Hohe Klasse!“ murmelte Aweissalom Wladimirowitsch und wußte nicht wohin mit seinem überfülligen Temperament. „Ach! ... Ach!“ Er stürzte zum Fenster und begrüßte heftig immer wieder die beiden jungen Mädchen, die ihn vom Fenster des gegenüberliegenden Hauses ansahen. Er stampfte auf und ließ ein schwärmerisches „Ach“ vernahmen.

Mädchen von der Peripherie! Die besten Früchte! ... Hohe Klasse! Ach! ... Und eines Morgens, da lädelte sie wieder“ ...

(Fortsetzung folgt.)

wirtschaftliche Konzeption. Die industrielle Entwicklung schreitet aber vorläufig noch langsam vorwärts, weil noch das Agrargebiet im Hinterland fehlt und die Insel vorläufig noch außerhalb der Verkehrsstrahlen des Fernen Ostens liegt. Erst der wirtschaftliche Wiederaufstieg Chinas wird auch die Insel Sachalin zu ihrer vollen wirtschaftlichen Bedeutung verhelfen.

Sehr hinderlich für die Entwicklung der Insel ist auch der tiefe Kulturstand seiner Ureinwohner. Es leben heute etwa 50 000 Menschen auf der 76 000 Quadratkilometer umfassenden Insel, also noch nicht einmal ein Einwohner auf dem Quadratkilometer. Den Hauptbestandteil der Bevölkerung bilden noch immer die Ureinwohner, die Chitaten und die Kinos, die primitiven Grundstämme halbdigen und bei denen noch immer der Jäger die Hauptrolle spielt. Auch die sozialen Stätten der Bevölkerung zeigen noch von primitiver Kultur.

Franzen sind ein Tauschartikel

und können gegen wichtige Verbrauchsgegenstände, wie Rote oder Hunde, ausgetauscht werden. Der größte Teil der Einwohner lebt nomadisch und zieht auf Hundeschritten, die auch im Sommer benutzt werden, von Ort zu Ort. Da es an Pferden fehlt, ist der Hund das wichtigste Haustier. Nur schwer gelang es den Japanern, die Bevölkerung anzufassen und zum Ackerbau anzufassen, obwohl das Klima der Insel, die in einer Zone liegt, die etwa von Königsberg bis Genua reicht, selbst den Anbau südlicher Pflanzen, wie Bambus, erlaubt. Ganz allmählich erst hat man die Ureinwohner ichtig gemacht, während in den großen Ebenen der nördlichen Insel sich das Nomadentum noch immer erhält.

Einer der Hauptreichtümer der Insel ist der große Fischbestand. Abgesehen von der einheimischen Bevölkerung beschäftigen sich eine ganze Reihe von russischen und japanischen Gesellschaften mit dem Fischfang. Außerdem erheben im Lande die Bohrarme der japanischen Erdölgesellschaften, die den Reichtum des Landes erschließen sollen.

B. Ritter.

Der Mörder des Musikclowns

Von M. v. Zobeltitz

Der Angeklagte ist ein kleiner schwächlicher Kerl, fast noch ein Junge. Er hat seinen Wohlthäter, den berühmten Musikclown Japp, auf offener Bühne niedergeschlagen, ihm mit dem Sargophon so unglücklich an der Schläfe getroffen, daß er lautlos zusammensank, ohne daß sein natives Lächeln vom breiten Mund verschwand. Es stand gräßlich zu den gebrochenen Augen.

Der Angeklagte war geständig. Tausende hatten den Stech gesehen, hatten zuerst gelacht, weil sie ihn für einen Teil der Groteske hielten.

„... Und nun erzählen Sie uns, Angeklagter, warum Sie Ihrem Wohlthäter nach dem Leben getrachtet haben.“

„Ich habe ihm nicht nach dem Leben getrachtet, es ging auch kein Streit voraus. Wir haben überhaupt nie gestritten. Es war ein Donnerstagabend, wie viele andere. Japp hatte alle Menschen zum Lachen gebracht — ich mußte natürlich ernst bleiben, und mir war auch nicht zum Lachen.“

Mein Wohlthäter, wie Sie sagten, Herr Präsident. Ich bin ein Musiker. Geiger werden wir von klein auf mein Traum. Vater, Marineoffizier bei den Philharmonikern, gab mich auf die Hochschule. Noch ehe ich fertig war, starb er. Bald war ich nahe am Verhungern, weil ich auf Hofen. Da fand mich Japp. Das Leid auf meinem Gesicht schenkte ihm ein wirksamer Gegensatz zu seiner lustigen Frase. Er hörte auch, daß ich was konnte. Er nahm mich zu sich. Ich wurde sein Begleiter, sein „Assistent“, wie die Kritiker sagen. Er war ein gütiger Herr.

Unzählige haben sich an dem überaus musikalischen Clown erfreut, wenn er aus dem Bandonium Melodien holte und den Flügel auseinander nahm, um auf den Seiten zu harken oder mit der rechten Hand die Tasten schüttelte, daß es wie Frauenlachen hineingelacht in die getragene Musik. Und die hatte ich zu liefern, je trauriger, desto besser, denn desto dringlicher gluckte er dazwischen. Schon bei den Proben war es schrecklich, zehnmal, hundertmal das empfindliche Legato zerhackt zu bekommen — pum — schimm, die Tasten! Immer wieder von vorn. Aber auf der Bühne, da war es noch ärger. Bühne zusammenreißen. Er hatte seine bunten Lippen, sein bemaltes Gesicht, ein Clown, der zum Künstler wird. Ich stand daneben in feierlichem Schwarz, ein Künstler, der zum Clown wird. Er raubte mir alles, selbst die Aufmerksamkeit des Publikums bei meinem Einleitungsstück durch seine übertrieben zuhörenden Grimassen. Er stahl mir die Melodie, die seine komischen Instrumente übernahmen, mir vom Bogen weggerissen, verhöhnten. Am liebsten empfand ich, daß ich mich am Schlaf an seiner Seite verneigen mußte, wenn er in gespielter Bescheidenheit den Beifall auf mich abzumähen schien, während das Publikum „Japp, Japp“ riefte.

Wie ich seine Zwerggröße geachtet habe, die er aus der weiten Hofe zog und spielerisch an meiner Atzgeige maß! „Dackel und Dogge“ nannte er die beiden, denn er war gutmütig zu seiner Selbstverpötlung. Er erkannte sogar den Künstler in mir an. Ich durfte ihm an probefreien Tagen vorspielen, und er beleuchtete mich ganz vernünftig und ein bisschen schülerhaft pedantisch. Am Abend war er dann wieder der urkomische Japp, und ich war der Ritter von der traurigen Gestalt, dessen Geige gerade gut genug war, dem Bandonium und dem Sargophon als Vorspann zu dienen.

Er bezahlte mich anständig. Dennoch hätte ich ihn gern verlassen, aber mich band ein langfristiger Kontrakt. Es war ja nur verständlich, daß er sich seinen Assistenten angefaßt der mühsamen, monatelangen Proben sicherte. Zweimal hat er mich auf zwei Wochen beurlauben müssen, weil die Nerven kaputt waren. Er bezahlte das Sanatorium, aber er gab mich nicht frei. „Sie“, hat er in seinem Englisch-Deutsch gesagt, „wir machen doch nur Spaß vor das Publikum, bauen auf Wasser, das es spritzt. Nachher ist wieder alles glatter Spiegel.“ Seine Instrumente waren seine Haustiere; er behandelte sie gut, damit sie zuverlässig blieben, aber er verachtete sie.

Durch Japp machte ich die Bekanntschaft eines Kapellmeisters an einem weltberühmten Orchester. Obwohl ich ihn öfter sprach, hatte ich nie den Mut, ihm durch Vorspielen läufig zu fallen, und hatte doch das Gefühl, als sei er meine einzige Möglichkeit, aus dem Artistenleben herauszukommen. Ich hielt meine Gedanken geheim, aber Japp witterte doch etwas. Er sah mich oft von der Seite her unter seinen überhängenden Lidern an und schob die Zunge in die lautlos funktionslose geweitete Bude. Ich dachte mir eine List aus.

Ich wollte Japp einreden, daß es das Publikum interessieren würde, einmal zu hören, daß sein clownischer Vöbling auch ein tüchtiger Musiker wäre, und wir wollten vor den Grotesknummern miteinander die A-Dur-Sonate von Brahms spielen, die er sehr liebte. Er ging merklich schnell auf meinen Plan ein, läste ganz ordentlich, fürzte auch, damit das Publikum bei der „seriösen Einlage“ nicht ungeduldig würde, und bestimmte den Programmwechsel für Donnerstag. Zu diesem Abend machte ich zum erstenmal von meinem Freikartenrecht Gebrauch und schickte dem Kapellmeister zwei Sogenplätze.

Am Donnerstag verließ ich das Guckloch am Vorhang erst, nachdem ich ihn gesehen hatte, daß er in der Loge war. Er studierte das Programm, indem er den Nummern mit dem Finger folgte. In der Mitte angekommen, zog er erstaunt die Brauen hoch, und da wußte ich: jetzt liegt er meinen Namen hinter Japp und Brahms. Wir hatten die vierte Nummer.

Wir kamen herein wie immer, voran ich in feierlichem Schwarz, dahinter narrenbunt bemalt, in lächerlichen Trichterhosen, Japp. Er trug die Noten und gab vor, sich fürchterlich zu ängstigen. Das Publikum lachte, nur mein Kapellmeister lachte nicht. Er blickte mich interessiert an.

Ich stimmte mein Instrument. Japp kletterte auf rücklings auf den Klavierstuhl. Neues Lachen. „Nun aber ernsthaft!“ rief er laut und warf mir dabei einen sonderbaren schrägen Blick zu. Ich setzte ein, er spielte die Begleitung zart, bescheiden, verständnisvoll. Ich vergaß, wo ich war, spielte, wie ich noch nie gespielt hatte — und auf einmal, mitten in der aufblühenden Melodie brach die Hölle los. Während er mit den Händen ruhig weiter begleitete, hatte er seine Rohrpfife mit den elastischen Clommlippen aus der Westentasche gezogen und gluckte auf ihr die freche Travestierung meiner Melodie — und das Publikum brüllte vor Lachen. Ich brach ab, starrte verwirrt auf das Meer

DER TOTE

Von Willibald Omankowski

Der Tote lag im Dome aufgebahrt. Auf zugefrorenem Antlitz, das den Frieden ganz hoher Berge trug, stand scharf und hart der letzte Schmerz. Nur um den breiten, müden halboffenen Mund hing, dunkler Wolke gleich, ein Wort, das sich nach außen wagen wollte und das er mitnahm in sein stilles Reich; ein schweres Wort, das ihnen künden sollte von Furienqualen eines Maskentums.

So drohend lag er da, daß aus den Scharen sich keiner fand für einen Preisgesang: als läge wachend unter seinen Lidern der Zorn, der sein Gestorbensein noch zwang, mit Fäusten jede Lüge zu erwidern.

aufgerissener Mäuler, wandte den Kopf zur Loge, in der der Kapellmeister saß; auch er krümmte sich vor Lachen.

Neben dem Flügel lehnte das Sargophon — sein Metall grinste. Ich griff danach und schlug es auf die ästige Gummilage. Er fiel zurück. Das Publikum lachte, der Kapellmeister sprang auf. Ich bedeckte die Augen mit den Händen. Dann wurde ich verhaftet. Ich hatte Japp erschlagen.

Es war an einem Donnerstag. Wir hatten die vierte Nummer.

Die Pilztour / Von P. Muggen

Mein Freund Olsen fragte mich neulich, ob ich etwas von Schwämmen verstehe. — „Ja — etwas verleihe ich schon davon“, erwiderte ich dienstfertig. „Es gibt Hauschwämme, Feuerchwämme, Walschwämme, letztere sogar aus Gummi, dann gibt es noch“

„Ich meine essbare Schwämme“, unterbrach mich Olsen etwas ungehalten, „ich meine also Pilze: echte Meister von Jiegetrotter oder orangeroter Färbung, echte Mouffersons und“

„Aber selbstverständlich, lieber Olsen, ich habe genaue Kenntnis der verschiedenen Pilze, der essbaren, also, z. B. des Waldchampignons und anderer, die ich nicht weniger als dreißig Jahre lang unter Lebensgefahr kultiviere.“ — „Ja, sehr Sie mal“, sagte Olsen, „meine Frau und ich wollten am nächsten Sonntag gern auf eine Pilztour — wir kennen uns aber nur in eingemachten Pilzen aus, wenn sie in Konserndosen liegen.“ — „Wenn Sie auf Pilzjagd wollen, Olsen, können Sie sich keinen besseren Führer mitnehmen als mich. Ich kenne es den Menschen nicht einbringlich genug einzuführen, sich bei der Pilzjagd eines fachkundigen Führers zu bedienen, falls sie nicht den sicheren Tod riskieren wollen. Die Pilzjagd, Olsen, möchte ich als die Wissenschaft bezeichnen, die in aller Stille wirkt, ohne mit den Menschenleben zu drahlen, die sie im Laufe der Jahre rettet. Das ist gewissermaßen ein Werk der Humanität, das vom Staate gar nicht in gebührender Weise unterstützt wird.“

Sonntag morgen zogen wir also los. Ich vergewisserte mich, ob Frau Olsen auch mit einer ordentlichen Futtertiepe ausgerüstet war, denn — wenn ein verantwortlicher Pilzjäger etwas benötigt, sind es Stärkungsmittel. Ein Spezialpilzplücker, der faktisch das Leben seiner Mitmenschen sozusagen in den Händen hält, muß unentwegt mit Speise und Trank gesättigt werden, sonst kann es ihm passieren, daß ihm die Hand in einem Schwächeanfall zittert und er beiseite einen giftigen Pilz erwischt. Es gehört also ein großes Verantwortungsgesühl dazu, die Rolle des Pilzexperten zu übernehmen. Das ist allbekannt. Als wir endlich über moosbewachsene,

schattige Waldstellen, über saftige Grasflächen, zwischen Heidekraut und Bachholzerbeersträuchern wandelten, hielt ich mich zwischen Olsen und seiner Frau. Er trug die Kognakflasche und sie den Eßkorb. Alle Augenblicke verlangte ich ein Stück mit geräucherter Aal und einen Schnaps, denn die Sache war außerordentlich ernst. Das Gefühl, der Führer einer Pilzplückerexpedition zu sein, ist nicht so ohne. Die Blicke der übrigen Teilnehmer hängen gewissermaßen stehend an der Person des Unbefallsverständigen, denn sie sind sich darüber klar, daß er in diesem Fall Herr über Leben und Tod ist. Sie durchforschen ihr Gedächtnis, ob sie wohl irgend etwas bei ihm anstecken haben. Falls ja, versuchen sie es, sich in Güte mit ihm zu einigen, weil sie sonst riskieren, bei einer der nächsten Mahlzeiten infolge von Pilzvergiftung tot umzufallen.

Ganz tief im Walde hielten wir vor einer Versammlung ganz wunderschöner Pilze, die aus der jenseitigen Erde heraustraten. Mit unerfährlicher Gier wollte ich Olsen auf diese Pilze stürzen, aber es gelang mir, ihn beizeiten von seinem Vorhaben zurückzuhalten. „Sie wollen sich da gerade den rot fleckigen Fliegenschwamm plündern, Olsen, einen der giftigsten von allen.“ Das sah Olsen dann auch ein. „Essen Sie den nur!“ sagte ich, „und Sie können gleichzeitig den Leichenwagen bestellen und die Todesanzeige einrichten lassen! Bitte sehr!“ Olsen erbleichte.

„Freuen Sie sich, daß Sie einen anerkannten Pilzexperten bei sich haben“, bemerkte ich, indem ich einen Kognal und zwei Butterbrote mit geräucherter Ochsenbrust verlangte, „sonst hätte dieser glückliche Ausflug zweifelsohne damit geendet, daß ein Familienvater von seiner Frau und seinen drei unumgänglichen Kindern hinweggerafft worden wäre.“ Wenn man darüber nachdenkt! Einfach schrecklich.

Ich ergriff einen Pilz und schleuderte ihn mit allen Anzeichen des tiefempfundnen Erelz und Schauderns von mir. Auf diese Art plücker ich ungefähr ein Duzend, während mir der Schweiß auf der Stirn perlte, wie es sich für einen Fachmann auf dem Gebiete der Pilzforschung geziemt. Ich untersuchte jeden Pilz mit beispielloser Genauigkeit, und Olsen, der sein Leben als gerettet betrachten mußte, schenkte mir einen Kognal nach dem anderen ein, damit ich die Analyse mit gleicher Besonnenheit fortsetzen konnte.

Nach einer guten Stunde betrat Frau Olsen, daß sich die Futtertiepe mehr und mehr leerte. Es nützte nichts, daß Olsen versuchte, sie zum Schweigen zu bringen, denn er hatte Angst, meinen Zorn zu erregen, was ja die fürchterlichsten Folgen haben konnte. Frau Olsen war aber drauf und dran, gefällige Bemerkungen wegen meiner Gefährlichkeit zu machen, so daß ich mich gezwungen sah, mich direkt an Olsen zu wenden. „Es scheint beinahe so, daß Frau Olsen, als ob sie Pilzplückerin, wahllos jeden Pilz zu vertilgen beabsichtigt. Sie wissen, Olsen, daß ich ein gutmütiger Mensch bin, in mir schimmert kein Körnchen Bosheit, aber werde ich grübelnd bestimmt, kann ich nicht dafür garantieren, ob ich mich in den Pilzen täusche oder nicht, verstehen Sie?“

„Na, na, na“, sagte Olsen betüchelt und schenkte weitere Kognals ein. „Ich will Gnade vor Recht gehen lassen. Frau Olsen ist nur eine Frau, die sich von ihrem Gefühl leiten läßt und nicht von ihrem Verstand. Hätte sie überhaupt Verstand, würde sie das Pilzplücker nicht so oberflächlich betreiben.“

Wir wanderten und wanderten bis gegen Abend. Es wurde dunkel. Jedenfalls fand ich, daß es ganz außerordentlich neblig wurde und alle Pilze vermengten ihr Aussehen so sonderbar miteinander, und alle Augenblicke stolperte ich und fiel in irgendein Loch. Da wurden wir uns einig, jegliche weitere Pilzsuche für diesen Tag aufzugeben.

Nichts macht einem Pilzexperten mehr Freude als die Stunde des Abschlusses der Pilzsuche. ... Dann brückt er jedem Teilnehmer der Expedition die Hand und blüht ihm mit einer Miene an, als hätte er sein Leben gerettet. Distret gibt er zu verstehen, daß sie in der Tat „geliefert“ gewesen wären, hätten sie sich nicht von einem wirklichen Spezialpilzkenner führen lassen.

Frau Olsen, die natürlich so weit nicht zu denken vermochte, turtelte einen Fluch über die Unmengen vertilgter Butterbrote und Schnaps, meine Stimmung war aber eine derartig selig gehobene, daß ich mich nicht auf kleinlichen Janz einließ, wie es einem Experten geziemt.

Rückkehr / Von K. R. Neubert

Er stand am Kanal. Er war müde. Das Wasser lockte. Die Nacht war dunkel. Niemand sah zu. Noch einmal wandte er den Blick zum Himmel. Sein Gesicht war kalt, ernst, feierlich. Manches fiel ihm noch ein. Die Bäche war nicht abgeholt. Der Schauer hatte noch ein Paar Schube zum Besohlen da. Im Zigarrengeschäft an der Ecke waren die letzten zehn Zigaretten noch zu bezahlen. Richtige Dinge. Der Mann lächelte verächtlich. Andre Gesichtsmisse fielen ihm noch ein. Erinnerungen tauchten auf. Menschen gingen im Geiste an ihm vorüber. Manche winkten. Manche sagten: „Das habe ich geahnt. So mußte es kommen!“ Manche meinten. Sein Gesicht wurde immer ernster, entschlossener. Er wandte sich zum Geländer. Seine Lippen bewegten sich; eine lautlose Sprache war es, ein Zeichen nur, dann —

Jemand war von der anderen Seite in den Kanal gezwungen. Ein Mensch war ihm vorgekommen. Einer aus dem stillen Heere der Mühen, Bergweiser. Einer wie er. Der Mann am Geländer hatte die Augen weit aufgerissen und starrte in den Kanal. Ein Mensch errant. Wollte er trinken. Und er hier oben rührte seinen Finger. Er hatte selbst gesehen, wie sich der Mann vom Geländer in den Kanal schwang.

Rings um ihn rauschte die große Stadt. Die Sterne gingen wie Lichter an einer großen Irntsuppel. Es war die erhabenste Minute seines Lebens. Der Tod kam langsam auf ihn zu, wie in einem Kahn aus dem Dunkel.

Plötzlich aber schrie der Mann im Wasser laut um Hilfe. Er hatte sich doch anders besonnen. Wollte leben! Leben! Der Mann am Ufer lächelte wieder verächtlich, wie vorhin bei dem Gedanken an nicht abgeholte Bäche und Schube. Dann sprang er in den Kanal, um den anderen zu retten.

Sein eigenes Schicksal war im Augenblick ausgelöscht. Sie kamen beide aus Ufer, stiegen mit tiefenden Kleidern die Raitreppe hinauf, lösten sich eben an.

„Wie soll ich Ihnen danken? Sie haben Ihr Leben für mich aufs Spiel gesetzt!“ rief der Gerettete. Er sah in den Kanal zurück und schenkte einmal das Grauen der letzten Minute zu erleben. Gestig schüttelte er seinem Retter die Hand. „Mein Leben ist eigentlich nicht mehr viel wert. Und doch danke ich Ihnen. Wissen Sie, wohin ich jetzt gehen werde? Zur nächsten Polizeiwache! Ich habe ... Seine Stimme wurde leiser. „Ich habe nämlich Geld untergeschlagen. Aus Furcht vor der Strafe, vor der Schande bin ich in den Kanal gesprungen.“

Ein großes Staunen war im Gesichte des anderen.

„Ich weiß, Sie wundern sich“, sagte der Gerettete. „Wenn man sechs Monate zu erwarten hat, schreit man im Wasser nicht mehr um Hilfe. Und doch: erst da unten kam mir die Erkenntnis: ich muß leben. Ich muß neu anfangen. Sagen Sie, hielten Sie mich für feige, als ich da unten schrie?“

„Vielleicht!“ erwiderte der andere wortlos.

„Leben Sie wohl!“ verabschiedete sich jetzt der Mann, der sich der Polizei stellen wollte. Der andere blieb nachdenklich zurück. Dann lief er plötzlich dem Manne nach. „Verzeihung, ich wollte Ihnen nur — sagen ...“ — er rotterte — „ich halte Sie nicht für feige ...“

Ein Röcheln ging über das Gesicht des Mannes. Ihre Hände lagen noch einmal ineinander. Dann trennten sie sich. Der eine ging, um ein neues Leben anzufangen, ins Gefängnis. Der andere, erschüttert, ging ins Leben zurück, um daran zu glauben ...

Aus dem Osten

Brand im Königsberger Opernhaus

Während der Vorstellung „Die drei Musketiere“
Ein Feuerwehrmann verletzt

Während der Vorstellung im Königsberger Opernhaus „Die drei Musketiere“ entfiel in dem im Dachgeschoss des Bühnenhauses gelegenen Maleratelier Feuer, das durch Straßenpassanten gegen 10 Uhr bemerkt und ins Theater hinein gemeldet wurde. Dem Publikum wurde zunächst eine leichte Verqualmung als Ursache für die Räumung des Zuschauerraumes mitgeteilt. Die Räumung des Zuschauerraumes ging in aller Ruhe und Ordnung vor sich. Da die Brandstelle abseits der Bühne liegt, dürfte diese nicht gefährdet sein. Im Zuschauerraum wie überhaupt in den vorderen Räumen des Hauses ist kaum ein Brandgeruch spürbar.

Da das Feuer offenbar Zeit gehabt hat, sich vom Malerzimmer aus in Nebenräume zu verbreiten, fand die Feuerwehr, die bald nach der Meldung des Brandes eintraf, umfangreiche Arbeit vor. Sie ging sofort an das Anschlägen der Dachsparren. Bei den Vorkämpfen verunglückte leider ein Feuerwehrmann, der auf den niedrigen Vorbau abstürzte und ans Gesicht fiel. Der Verunglückte, der bei Bewußtsein blieb, wurde sogleich dem Krankenhaus zugeführt, sein Name ist Baumgart.

Bald nach Mitternacht konnte die Feuerwehr größtenteils von der Brandstelle wieder abrücken.

Das dritte polnische U-Boot abgeliefert

Das dritte und letzte der in Frankreich gebauten Serie polnischer U-Boote „Bil“ („Bildfahne“) hat am 15. März den Hafen von Cherbourg verlassen und ist bereits in Wdzingen eingetroffen. Das Boot soll eine sehr schwere Ueberfahrt gehabt haben.

Vorläufig ist ein polnischer U-Bootneubau nicht in Auftrag gegeben, so daß die polnische U-Bootflotte aus drei Schiffen „Bil“ („Wolf“), „Rys“ („Luchs“) und „Bil“ („Bildfahne“) besteht.

Koefler & Wolff baut Personal ab

Die Firma Koefler & Wolff in Elbing wird ihre Produktion ab 1. April um 15 Prozent einschränken. Man erwartet infolgedessen einen größeren Abbau von Angestellten.

Beim Waffenspielen erschossen

In Brzesno, Kreis Schwes, reingte der dortige Einwohner Johann Barzgel seine Browningpistole. Hierbei löste sich ein Schuß, der ihn in den Bauch traf. In schwerverletztem Zustande mußte er ins Krankenhaus geschafft werden, wo er bald darauf starb.

Zwei Personen durch Leuchtgas vergiftet

Der in der Altstadt in Posen wohnhafte Polizeiwachmeister Rowanda hatte, da er selbst zum Nachtdienst mußte, seine vier Kinder im Alter von vier bis zehn Jahren der Obhut seiner Mutter, der 80 Jahre alten Frau Konstanza Rowanda, überlassen müssen, da seine Ehefrau nach Kruschwitz gefahren war. Als er heimkehrte, fand er seine Mutter und ein Kind durch Leuchtgas vergiftet tot vor. Die übrigen Kinder wurden bewußtlos ins Krankenhaus geschafft, wo sie in nahezu hoffnungslosen Zustände baniederliegen.

14 jährige Geliebte

Abtreibungsprozess in Posen.

Vor dem Posener Amtsgericht hatte sich der Arzt, Dr. Surzynski, zu verantworten, der wegen unsachgemäßer Abtreibung angeklagt war. Der Anklage lag nachstehender Vorgang zugrunde:

Im Jahre 1929 wurde die damals 14 Jahre alte Czeslawa S. von einem Oberleutnant, der Untermieter der Eltern des Mädchens war, schwanger. Durch Vermittlung einer Hebamme wandte sich das Mädchen nun an Dr. Surzynski, um die

Schwangerschaft zu unterbrechen. Der Arzt gab eine Einweisung, die jedoch die Wirkung verfehlte und lediglich Bewußtlosigkeit und schwere Erkrankung des Mädchens zur Folge hatte. Nun wurde es operiert und kränktel heute noch. Der Vater hat den Arzt auf Schadenersatz und Schmerzensgeld verklagt, was vom Gericht auch in Höhe von 10 000 Zloty zugewilligt wurde.

Geeife verführen Schullinder

Auffeherregende Sittlichkeitsaffäre in Posen.

In Posen haben sich mehrere ältere Herren im Alter von 50 bis 70 Jahren eine Junggefallenwohnung eingerichtet, in der sie unmündige Mädchen von 12 bis 14 Jahren empfangen. Zumeist gehörten diese Bedauernswerten den ärmeren Kreisen an. Die alten Männer lockten die Mädchen in ihre Behausung und vergingen sich an ihnen. Durch die Anzeigebildung eines solchen Mädchens kam nun die ganze Affäre ans Tageslicht. Im Zusammenhang hiermit wurden nun zwei dieser alten Geier, ein gewisser K. und der Restaurateur A. A., verhaftet.

Die Sache hat in Posen großes Aufsehen erregt, da die Männer, die in die Affäre verwickelt sind, als große Moralprediger bekannt waren.



Reinhardt verläßt Berlin

Obwohl Reinhardt noch vor wenigen Tagen energisch dementierte, daß er sich von seiner berühmtesten Bühne, dem Deutschen Theater in Berlin, zurückziehen wolle, scheinen jetzt die Verhandlungen mit Dr. Beer, dem bisherigen Direktor des Deutschen Volkstheaters in Wien, zu einem gewissen Abschluß gelangt zu sein. Danach wird Reinhardt im Deutschen Theater nur noch zwei Vorstellungen in der Saison inszenieren, während Dr. Beer die Gesamtleitung übernehmen wird. — Links: Das Deutsche Theater in Berlin, Reinhardts bekannteste Bühne. — Rechts oben: Prof. Max Reinhardt; unten: Dr. Rudolf Beer, der in Zukunft die Leitung des Deutschen Theaters übernehmen soll.

Der Schmuggel blüht

An der deutsch-polnischen Grenze

In der Nähe von Friedrichshain bei Ostelsburg wäre es den Zollbeamten beinahe gelungen, eine 18 köpfige Schmugglerbande dingfest zu machen, die von der polnischen Grenze her Sade mit Getreide zum Gehalt des Abbaubehalters D. geschleppt hatten. Es gelang jedoch den Schmugglern, rechtzeitig zu flüchten. Das herübergeschmuggelte polnische Getreide — etwa 15—20 Zentner — wurde beschlagnahmt.

In der Nähe des Dorfes Jamna wurde nachts ein geschmuggeltes polnisches Schwein beschlagnahmt.

Entlassungen bei Schichan

Die Firma Schichan in Elbing wird Ende März aus allen ihren Abteilungen rund 300 Arbeiter und 50 Angestellte entlassen, da die bestehenden Aufträge aufgearbeitet und neue nicht hereingekommen sind.

Die Kopfhaut heruntergerissen

In der Fabrik der Lodzer Firma Karl Hoffrichter ereignete sich ein schwerer Unfall, dem die in der Fabrik beschäftigte Arbeiterin Marie Kulewicz zum Opfer gefallen ist. Sie näherte sich dem Treibriemen eines Antriebmotors, wurde von dem breiten Treibriemen am Knie erfaßt und gegen die Decke und dann wieder zu Boden geschleudert. Wie durch ein Wunder ist die verunglückte Arbeiterin mit dem Leben davongekommen, trug aber sehr schwere Verletzungen an der Schädeldecke und den Brust eines Armes sowie den Verlust der Kopfhaut, die ihr mit dem Paar vom Kopfe gerissen wurde, davon.

Auto zweimal überfahren

Als der LKW-Fahrer der Bromberger Großhandlung J. M. Walczak auf der Fahrt von Posen nach Rogilno war, fiel infolge der Glatte ein Hinterrad ab und der Wagen schlug zweimal um. Unter den Trümmern des Wagens fand man den Besitzer des Wagens, J. M. Walczak, dessen Angestellter Edmund Nowicki und den Chauffeur. Walczak und sein Chauffeur wurden in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus nach Rogilno geschafft.

Berliner Goethe-Ausstellungen

Von Hermann Hieber

In vier Stellen zugleich werden in der Reichshauptstadt Goethe-Gedächtnisveranstaltungen veranstaltet. Die Staatsbibliothek in merkwürdigerweise nicht darunter, die doch vor drei Jahren Festtag zu Ehren eines so hervorragenden Sohnes zusammengefeiert hatte. Dafür hat die Akademie der Künste sich Goethes Angelegenheit bemerkt, die sich vorstellten läßt. In Zielsetzung, wenn auch nicht in der Zahl der Gegenstände, dürfte diese Sammlung Kippenberg, die noch nicht einmal vollständig nach Berlin gewandert ist, selbst die Bestände von Frankfurt und Weimar übersteigen.

Berlin rechnet am einmal nicht unter die „Goethe-Städte“. Von dieser Feststellung bringt uns auch die Ausstellung „Goethe und Berlin“ nicht ab, die das „Kunsthaus des Westens“ veranstaltet. Gewiß hat der Dichter bei dem Buchdrucker Johann Friedrich Unger gleich nach der italienischen Reise seinen „Römischen Carneval“ und von 1792 bis 1800 seine „Neuen Schriften“ in sieben Bänden verlegen lassen; die Berliner Akademie hatte ihn ja auch, neben Herder, Wieland und dem Herzog Karl August, zum Ehrenmitglied erwählt, und mit bedeutenden Berlinern wie Lessing, Schlegel und Hegel unterhielt er Beziehungen. Aber die Stadt selber konnte er nicht anerkennen: seiner einzigen ständige diplomatische Stellung im Dienste des Herzogs 1778 hat ihn dorthin abgeordnet, daß er, der noch viel und gern reiste, nie wieder seinen Fuß in die preussische Residenz gesetzt hat. Das Berlin der letzten Regierungsjahre Friedrichs II. war auch wahrscheinlich nicht verführerisch: Stellung konnte ein Dieb davon tragen. Frau Luise Karoline, die nichts liebt als ein großes Reitalent, mußte damals den politischen Willkommensgruß für den Dichter des „Werther“ erwidern. Das war die Vertreterin des „geistigen Berlin“.

Goethes Lebensreise. Die wir an Hand der Akademie-Ausstellung mitmachen können, verläuft auf anderen Wegen. Wir begleiten den Dichter von Frankfurt, aus dem holländischen Patriarchat am Friedrichsplatz, nach Leipzig, wo man — in „Alte Paris“ — galant und im höchsten Hofstil leben konnte. Man geriet an den Rhein, den man bis nach Döbeln hinabwanderte, und nach Straßburg. Es ist eine verrückte Welt in deutscher Sprache, die man sich vorstellen kann, während das französische Straßburg des 18. Jahrhunderts auf das Deutschsteine zurückgeworfen. Hier ist Herder mit

seiner Entdeckung der Volkspoesie, hier sind die „Stürmer und Dränger“, die revolutionären Draufgänger — die dann doch alle, wenn sie nicht elend umkommen wie Lenx, verbleiben. Noch ein paar Monate am Reichskammergericht in Weimar — und der Dichter des „Wiss von Verdingungen“ und der „Leiden des jungen Werther“ ist fertig. Die vergilbte Chronik des Ritters mit der eisernen Hand liegt da, und die unzählbaren Nachdrücke und Nachahmungen des „Werther“. Es gibt nicht allein französische, englische, spanische — es gibt auch eine russische und zwei chinesische. Und während Godowicki das weltberühmte Buch mit jählichen, ein bisschen hausbackenen Kupfern illustriert, macht sich der Engländer Rowlandson, dem bekanntlich nichts heilig gewesen ist, darüber her und löst ein Schlächterhepato beim Ausweiden blutiger Tiere Jahren der Schmutz über das Buchlein vergießen: eine föhliche Satire auf die verlogene bürgerliche Sentimentalität.

Weiter geht die Reise in die Schweiz, wo Zürich den Kulturmittelpunkt bildet, die Stadt der Gesner, Bodmer und Breitinger, das Aul Klopstock. Dann aber nach Norden: nach Weimar. Welch ein kleines, dürftiges Nest, und wie unverhältnismäßig breitpurig darin das fürstliche Residenzschloß! Die „Goethehäuser“ stehen schon längst, ehe der Dichter dort eintritt. Der Herzog hat ihm erst das Gartenhaus, dann das städtische Haus am Frauenplan geschenkt. Altemann ist da, und Götterburg, wo der Fürst seine köpfigen Jagden abhielt, und der Adelshaus, auf dessen Balustrade sich der Minister aus dem hohen, höfischen Krusel flüchtete und an die Wand seines Holzpavillons das Kostliche „Ueber allen Gipfeln ist Ruh“ einrieb. Jena, die Universitätsstadt, wichtig für die naturwissenschaftlichen Studien des Denkens Goethe, Schillers Wohnort und der Ort, an dem sich Deutschlands Schicksal 1806 entscheiden sollte. Einmalig ist für Goethes Schicksal ist die italienische Episode: Rom und Neapel. Er feiert als der „Maffier“ sein, und er wird als die Zeit, unabhäugbare Ereignisse, als der „Gott“, wie ihn Jean Paul bezeichnet, in Karlsbad und Marienbad zur Art weilen und sich von jenen jungen Frauen halbtönen lassen — aber nur aus der besten Geistesheit; Landstreichere sind nicht mehr darunter.

Es ist die Periode des „Faust“, von dem der erste Teil erst 1808 erschienen ist, der zweite erst fünf vor Goethes Tode. In den bekannten Szenen von Faust und Gretchen und Fausts treuen Hunden — Faust wie die des englischen Dichters Shelley, der 1830 Goethes Faust war. Schrecklich sind vor allem die Bildnisse, weil sich an ihnen nichts beschreiben läßt, wie an gemalten Porträts. Von der Herzoginmalie bekommt man einen jählichen Eindruck: Karl August steht aus wie ein behäufelter Deppot, keine Frau Luise, die 1806 das Land von den Franzosen retten mußte, weil der Herr General als preussischer General des Feldmarschalls starb.

hatte, hat einen geradezu stupiden Ausdruck. Erschreckend sieht auch Goethes Gattin Christiane Vulpius aus, eine fette Matrone, ähnlich der Gräfin Pichonau, Friedrich Wilhelm II. Mätresse, die Shadow porträtiert hat. Neben der malerischen Verarbeitung des „Faust“, ist der die Graphiken von Delacroix, Barlach und Kästel hervorragen, und der Vertonung und Goethes Lyrik durch Besthoven, Schubert, Schumann, Hugo Wolf, gibt es auch Väterlichkeiten wie die 1831 begonnene „Neue Einrichtung der Küche und des Mittagessens“, die der Katalog „erschütternd“ nennt. Es ist des Guten fast zu viel.

Von den beiden übrigen Ausstellungen enthält die bei Paul Cassirer — „Deutsche Kunst im Zeitalter Goethes“ — nur Weniges, das auf den Dichter selbst Bezug hat, etwa die dilettantische Kolossalbüste für ein geplantes Denkmal, das die überspannte Bettina von Arnim ihrem Herras errichten wollte. Sonst eine gute Ueberfüllung über deutsches Volk, Klassizismus und Romantik. Bei Nicolai schließlich ist je eine Serie von Delgemälden und Aquarellen von Louis Corinth zu sehen, die aus dem Privatbesitz aufgekauft sind: Entwürfe für eine „Faust“-Inszenierung von Barnowitsch am Festspieltheater aus dem Jahre 1922. Sie gehören zum Allerbesten, was wir von diesem Farbenzauberer aus seiner letzten Periode besitzen. Hermann Hieber.

Pariser Marionettenausstellung für Kunst

Im Jahre 1937

Paris plant für das Jahr 1937 die Abhaltung einer großen „Internationalen Ausstellung für moderne Kunst“, die in ihrem Umfang alles bisher auf diesem Gebiete Gebotene in den Schatten stellen soll. Die Ausstellung wird alle Zwänge künstlerischer Beschränkung aufheben, also nicht nur die bildende Kunst ganz allgemein, sondern auch die Gedankenkunst, Ton- und Bewegungskunst. Auch die Eugenie wird besonders berücksichtigt werden. Nebenher läuft ein großer jugendlicher Wettbewerb.

Paris in Weimar. Der Präsident des Pariser Stadtrats hat aus Anlaß des Goethe-Jubiläums im Namen des Stadt gebührend Victor-Hugo-Rufens einen Kranz mit einem Begleit schreiben an den Bürgermeister von Weimar geschickt.

Ein französischer Marionettenfilm. In den Studios der Tobis in Epinal bei Paris wird zur Zeit ein Marionettenfilm im Sinne des italienischen „Teatro dei Piccoli“ gedreht. Der Film entstand im Zusammenarbeiten von Carmen Bonni mit dem Marionettenkünstler Raffetocinque. Die Marionetten sollen keine Reifertwerke der Technik dar und sollen auch die kompliziertesten Bewegungen ausführen können.

NEUE JUGEND

BEILAGE DER
DANZIGER VOLKSSTIMME

Schüler-Boycott gegen Japan

Jugend kämpft um Schanghai

Die Generalversammlung im Gymnasium — Unter den Augen der Generals-Polizei

Wir geben folgenden Auszug aus dem nächsten im Maske-Verlag erscheinenden Buch von Den-Schi-Chua, „Das Interview“, wieder, um die psychologische Situation in China zu kennzeichnen.

Die Generalversammlung der Schüler der ganzen Stadt findet in unserem Gymnasium statt. Es hat den größten Glanz. Am Tage der Versammlung wimmelt es in dem Titan von Menschen wie noch nie. 800 Gymnasialisten drängen sich im Saal. Aufgeregte Reden, Gemurmel und Rufe.

Ein Schüler nach dem anderen steigt auf die Tribüne. Wann haben sie nur gelernt, so zu reden? Woher kommen diese Jünglinge, die sich gestern noch geküsst haben, diese hitzigen Geister? Woher haben sie diese pathetischen, überzeugenden Reden genommen, mit denen sie die Lehrer, den Direktor und die Vertreter der Kaufleute für sich einnehmen, die im Takt zu den Rufen ihrer Söhne die schweren Köpfe neigen?

Die drei Jungengymnasien widmen sich bis zum letzten Mann dem antijapanischen Boycott. Die Schülerinnen schließen sich den Schülern an. Die zwei Mädchengymnasien sind bereit, mit uns zu gehen. Aber die Schulleitungen erlauben den Mädchen nicht, an den Versammlungen der Jungen teilzunehmen. Die Mädchen sitzen zu Hause. Sie haben nicht einmal Delegierte geschickt. Aber der Versammlungsleiter liest ihren in feierlichen Buchstaben geschriebenen Brief vor.

Jedes Wort der Redner wird von dem Ring der anberaubten Hände applaudierenden Hände aufgenommen. Der Klassenwart berichtet, daß die Bundeskasse mächtig wächst. Ich teile als Sekretär, eine Zeichnung der Stadt in der Hand schwingend, mit, wie wir den Boycott durchführen werden.

„Alle japanischen Waren müssen vernichtet werden“, schreie ich.

„Vernichtet!“ unterstügt mich begeistert der Saal.

„Kein japanischer Gegenstand darf versteckt werden.“

„Nein“, schreit die Versammlung.

„Wählt für dieses Werk Leute mit reinen Händen.“

„Mit reinen Händen, mit reinen“, brüllt die Versammlung.

Die Stadt ist nach der Zahl der Gymnasien in drei Bezirke geteilt. Jedes Gymnasium muß die Läden und Magazine von dem japanischen Zeug reinigen. Jeweils Delegierte und Kontrolloren aus jedem Gymnasium gehen den ganzen Tag herum und kontrollieren die Waren. Sie sind begleitet von Kulis und Tragbahnen und Körben.

Feierlich, mit wichtigen und ernstem Mienen, gehen die Gymnasialdelegierten herum. Die Verkäufer in den Läden und die Agenten der Schanghaier Fabrikanten begrüßen die Delegierten, denn die Fabrikanten sind bereit, die Studienbewegung für den Boycott mit all ihren Geldmitteln zu unterstützen. Auch die kleinen Kaufleute, die mit Obst, Gemüse, Kohlen, Holz und Fellen, kurz mit einheimischen Produkten handeln, nehmen unsere Umzüge lächelnd auf.

Aber die Besitzer der Läden für Textil- und Galanteriewaren und Geschäfte runzelten die Brauen, sobald sie die Delegierten sehen. Sie dachten, daß alles nicht so schlimm sein würde. Die Gymnasialisten würden schreien, würden ihnen 10 oder 20 Dajane als Spende abnehmen, und das würde alles sein.

Aber die Dinge nehmen einen ernsten Lauf. Der Delegierte tritt in den Laden. Im Schaufenster steht eine Thermosflasche neben einem Aschebecher. Auf dem Boden erkennt man japanische Hieroglyphen.

Der Delegierte hebt die gebrechlichen Dinge hoch und schreit sie mit einem Schimpf auf Straßensplaster. Die Kulis schieben mit ihren Basthandeln die Scherben zur Seite, damit die Säufsträger sich nicht schneiden sollen.

Die Hände der Delegierten wühlen alles im Laden durcheinander. Der Ladeninhaber ächzt vor Wut. Er hatte sich nicht vorgestellt, daß der Schaden so groß sein würde.

Die Kulis, die hinter den Delegierten stehen, fangen schon an zu lachen und zeigen auf den Ladeninhaber. Der Ladenbesitzer versucht, das Brett zu verteidigen, auf dem die Tassen stehen. Das würde ihm gar zu teuer kommen. Es sind ihrer zu viele. Er ist bereit, die Tassen im Lager unter Verschluss zu halten. Man möge ihm erlauben, sie den Japanern zurückzugeben, um sein Geld wieder zu bekommen. Das ist doch kein ein und alles.

Der Delegierte schiebt den Ladeninhaber mit der Hand von dem Brett fort und schleudert mit einer Bewegung das blaue Porzellan krachend auf die Erde.

Der Ladeninhaber kommt schon nicht mehr dazu, sich mit dem Axemel den kalten Schweiß abzuwischen, der ihm vor lauter Wut auf die Stirn getreten ist. Er läßt den Delegierten ins Hinterzimmer ein.

Im Glauben, daß sich dort das Lager befindet, geht der Delegierte mit ihm. Aber er findet dort nichts als den Ladeninhaber, der ihm aufgeregt aufzuklärt: „Hier nehmen Sie; das ist für Sie persönlich. Lassen Sie nur meinen Laden in Ruhe. Nehmen Sie.“ Und er drückt dem Delegierten ein 10-Dajane-Billet in die Hand.

Der Delegierte erblaßt, ächzt und schreit, daß man es im ganzen Laden hört: „Wenn Sie nicht wollen, daß ich Sie auf den Platz führen lasse, wo man die japanischen Waren verbrennt, so lassen Sie sofort Ihr schmutziges Geld wieder in die Tasche!“

Der Delegierte erklärt mir seine Zweifel hinsichtlich der Warenmarke. Hinter der Theke sehe ich den Sohn des Kaufmanns, einen meiner Klassenkameraden.

Der Junge schweigt, aber er ist blaß und ächzt erregt. Ich sage zu dem Kaufmann, der mir zugewandt steht: „Sie bestreiten darauf, daß hier das englische Warenzeichen steht, aber wir glauben, daß früher ein japanisches drami war.“

Ich habe keinen Sohn an. Er neigt beständig den Kopf.

Aber der Ton seiner Stimme ist unsicher. Ich frage ihn: „Sind hier alle Waren, die Sie haben?“

Der Kaufmann stottert: „Alle.“

„Und im übrigen haben Sie keinerlei Waren mehr auf Lager?“

Da der Kaufmann schweigt, wende ich mich geradewegs an seinen Sohn und frage ihn: „Sind sonst noch Waren da?“

Der Junge blickt von seinem Vater auf die Tür zum Nebenzimmer.

Ich sage zu dem Delegierten: „Gehe durch diese Tür da und suche nach, ob da noch Waren sind.“

„A-a-a-a!“ Man hört einen bestialisches Schrei. Das ist der Kaufmann, der entdeckt hat, was sein Sohn mir geantwortet hat.

„Was, du Lungenstich, du gehst gegen deinen Vater?“

Der Sohn erblaßt, krümmt sich, blickt auf den Vater, dann auf mich und plätschert dann heraus: „Nicht gegen den Vater, aber gegen die Japaner und Verräter!“

Der Kaufmann ist erstaunt über die Antwort seines Sohnes.

Den Schulentlassenen!

Ins Leben hinein und ins Ungewisse?

Der Fluch der Arbeitslosigkeit — Seid Mitkämpfer!

Man ist der lange, lange ersehnte Zeitpunkt da: Schulabschluss, Jugendmische, und endlich fängt man an, erwachsen zu sein. Man „tritt ins Leben“. Man wird vieles dürfen, was man bisher nicht gewohnt hat.

Man wird es nicht gleich dürfen, aber es rückt doch in greifbare Nähe. Man wird anfangen, sich die Welt zu erobern.

„Ihr werdet euch schon umsehen“ meinen die Großen. „Seid froh, daß ihr solches Kind sein dürft.“ Aber das wissen die Bierzechjünglinge. Sie lesen Zeitungen, und sie erleben, seit längerer Zeit schon, wie es dem Vater, wie es den großen Geschwistern geht. Sie wissen, daß die Jugendlichen

besonders schwer von der Arbeitslosigkeit betroffen werden.

Früher wurde man Laufjunge oder Kaufmädchen. Wenn es gut ging, ging man in eine Lehrstelle. Und das war zuerst eine Enttäuschung: Man mußte sehr viel länger arbeiten, als es für die Schule nötig war, und man mußte oft recht stumpfsinnige Arbeiten machen. Die Lehrzeit war meist gar keine richtige Lehrzeit, auch sie war wieder ein Warten auf das Erwachsensein. Man merkte bald: ein halbes Jahr, ein ganzes Jahr lang für wenig Geld immer ein und dieselbe Arbeit machen, Portobuch führen, Pakete packen, Briefe frankieren, Gänge besorgen; das war nicht dazu da, daß man „von der Pflanze auf“ lerne, sondern das war

für den Chef eine billige Arbeitskraft.

Aber man verdiente, man hatte die Aussicht, daß man sich langsam durchschleife und später einmal so viel verdienen, daß man sich wirklich selbst ernähren konnte. Man konnte endlich Kostgeld abgeben zu Hause, und man hatte die ersten selbstverdienten Groschen Taschengeld.

Heute hat man das nur noch, wenn man Glück hat. Und dahinter steht das drohende Schicksal der anderen: wenn man so viel verdienen möchte, wie man wert ist, wird man entlassen. Dann kommen wieder andere Lehrlinge, andere Laufjungen, andere billige Kräfte.

Aber welche junge Mensch läßt sich davon von Anfang an entmutigen, wer wollte sagen, daß „ja alles doch keinen Zweck“ hat? Man wird stärker als früher vor die Aufgabe gestellt, sich mit dem Leben auseinanderzusetzen, es sich so einzurichten, daß es doch Sinn hat. Man wird besonders stark gezwungen,

sich das Leben mit seinen Mitmenschen einzurichten.

Heute erlebt schon der ganz junge Mensch die Solidarität. Früher war die erste Zeit im neuen Leben für Jungen und Mädchen oft auch deshalb eine große Enttäuschung, weil die Erwachsenen sie gar nicht gut behandelten, weil sie sie gar nicht als gleichberechtigt aufnehmen wollten in ihre Gesellschaft. „Was willst du Riet-in-die-Welt denn? Du lerne und gehorche nur erst!“ hieß es. Man brauchte den Lehrling, den Laufjungen nur zum Einkaufengehen oder zum Anräumen, und jeder ließ seine schlechte Laune und seine Herrschin an ihm aus.

Heute ist oft der Große genau so überflüssig wie der junge Mensch. Und schon in der Familie muß man lernen, einer für den anderen einzutreten. Mal hat der, mal jener Arbeit. Keiner kann auf seinen Verdienst besonders pochen: morgen kann alles anders sein, und der andere bringt den Lebensunterhalt nach Hause. Niemand darf den anderen schiel ansehen, weil er „faulheit“. Man sieht die Notwendigkeit ein: einer für alle, alle für einen.

Wer arbeitslos ist, soll seine Zeit nicht vertrödeln, sondern nutzen.

Er soll das Leben ruhig genießen, er soll anspruchsvoll werden, soll merken, daß es mehr gibt, als in der Fabrik greifbar werden und sterben. Und er soll lernen, sich dabei einzurichten auf die kommenden Anbahnungen: wenn er wieder eintritt in einen Beruf, wieder einmal Arbeit bekommt, wird er leistungsfähiger als der, der die Freiheit nicht kennt, an sie denken und sie sich energiegeladener erkämpfen. Mit dem Nützlichem das er sich angeeignet hat.

Dieses Nützlichem wird er sich besonders leicht und interessiert aneignen in der Gesellschaft seiner Altersgenossen:

Sohnes. Der Kaufmann wird rot. Der Kaufmann wird rasend.

„Zu Hause sprechen wir uns.“

Dieser Kaufmann hat es wenigstens leichter als andere: er hat etwas, woran er heute seine Wut auslassen kann.

Wir wachsen, wir werden klüger, wir lernen besser sehen. Unter ursprünglicher ungeschickter Entschlossenheit verwandelt sich in geschäftstüchtige Hartnäckigkeit.

Aber schon strömt das Geld langsamer in die Kasse unseres Komitees, schon wird es schwerer, den bittigen Kaufleuten Geld abzunehmen. Auch die Agenten der Fabrikanten sagen uns nur noch freundliche Worte, ziehen aber nicht den Benteil.

In meine Sekretärmappe sind schon vier Anzeigen eingeklebt gegen Delegierte, die von den Kaufleuten Beschuldigungen angenommen haben. Die Anzeigen sind mit umständlichen Hieroglyphen geschrieben, als hätte sie jemand mit einem Baumast in den Sand gemalt. Wahrscheinlich sind es die Kulis oder Träger, die nicht richtig schreiben können.

Acht Jahre sind jetzt schon seit jenem 4. Mai vergangen. Wir, die Gymnasialisten von damals, haben längst die Universitäten beendet, die Säuglinge jener Zeit sind Gymnasialisten geworden. Und doch werden jedes Jahr in den Städten Boycottdelegierte gewählt, und der antijapanische Boycott lebt weiter fort, bald unterirdisch und schmelzend, wie Feuer im Torfmoor, bald von neuem aufflammend, wie es zum Beispiel damals geschah, im Jahre 1924, als die Studenten in der Provinz Fukian eine ganze Straße mit japanischen Fischen pflasterten und die Fische sich dann mit dem Blute der Studenten färbten, das unter den Augen der Generalspolizei floß...

in der proletarischen Jugendorganisation. Im Kreise seiner Genossen wird ihm die Zeit nicht lang werden, wird ihm das Schicksal nicht schwer werden. Hier erlebt er wirklich, was ihm die Großen noch vorenthalten: selbständig sein, selbst verantwortlich sein, erwachsen sein.

Und die Genossen werden ihm auch klarmachen, wenn er das Bewußtsein dafür noch nicht haben sollte: daß man Freiheit nur hat, wenn man Pflichten erfüllt. Pflichten sind niemals schwer oder unangenehm,

wenn man sie wirklich innerlich anerkennt.

Man muß einsehen, daß man ein Anrecht auf die Solidarität, auf die Unterstützung der anderen nur hat, wenn man auch sie unterstützt. Der schwer arbeitende Bruder, die bis spät abends arbeitende Schwester werden nicht neidisch auf den Arbeitslosen sein, den sie „miternähren“, wenn er ihnen alle kleinen Arbeiten abnimmt, ihnen Sonnabends nachmittags den Rucksack packt für die Wanderung oder an ihrer Stelle, die Schuhe putzt und Muttern die Kohlen aus dem Keller holt. Kleine Mädchen, die das Gewissen leicht und das Leben leicht machen.

Dann erlebt man: alle ziehen an einem Strang, heute trifft es dich, morgen mich, aber wir helfen einander. Jetzt arbeite ich und du lernst, ein andermal ist es umgekehrt!

So hat auch die Schwere der Zeit ihr Gesicht: früher war der Konkurrenzkampf besonders in der Jugendzeit heftig. Jeder glaubte, er könnte für sich allein schneller als die anderen die Welt erobern. Man blieb noch lange befangen in den bürgerlichen Illusionen von „Kampf ums Dasein“ und „sich Durchsetzen“ gegen die „anderen“.

„Schämt euch ihr Großen nicht jetzt noch, wartet nur, ich werde es euch zeigen, und wenn ich richtig erwachsen bin, dann mache ich es ebenso.“

daßte man. Und viel später erst merkte man, daß man einer großen Klasse angehörte, die ihre Beirung nur verzögert, wenn sie sich in Kämpfen in ihren eigenen Reihen vergetelt.

Nein, die große Krise, die gegenwärtig besonders schwere Ausbeutung aller Arbeitenden wird den Unterdrückten nicht nur beschleunigt, wir haben Zeit und freie Kraft, uns zu rüsten.

Die Großen werden noch oft über den Radikalismus der Jugend schimpfen, und ihr meint dann, die Alten wären noch gar nicht besser geworden, sie sahen euch immer noch als Grünhörnchen an. Aber in einem haben sie recht: ihr dürft euch

nicht mit den erblichsten Phrasen zufriedengeben, und euch damit ins Leben hürzen. Dann werdet ihr bald unzufrieden werden, weil ihr zu früh fertig ward. Ihr merkt, daß ihr hoch seid und schimpft, um das zu verdecken, nur noch lauter. Es heißt immer noch weiter lernen und lesen. Es braucht nicht das zu sein, was die Alten sagen. Man soll das ruhig auf eigene Faust machen. Aber man muß ernsthaft denken, mit dem Leben vergleichen, wieder lesen und wieder durchdenken: dann wird man merken, daß es wohl Wert hat, zu leben, auch in diesen Zeiten der großen Krise.

Der Fortschritt der Menschheit läßt sich nicht aufhalten, und wir können heute, täglich ihn mit erleben und erkämpfen. Es gibt mehr als genug zu tun, auch ohne selbstbezogene Arbeit. Und je mehr wir tun, umso mehr werden wir uns innere und äußere Freiheit und Erwachsensein erobern. Alle Aufgaben, die zu lösen sind, sind gerade von den Jungen zu lösen, die mit frischen Kräften anfangen können.

Dazu gibt der Tag der Jugendweihen den feierlichen Auftakt. „Mit uns zieht die neue Zeit“, das sollen sich Mädchen wie Burken ins Bewußtsein graben.

Der Fortschritt der Menschheit läßt sich nicht aufhalten, und wir können heute, täglich ihn mit erleben und erkämpfen. Es gibt mehr als genug zu tun, auch ohne selbstbezogene Arbeit. Und je mehr wir tun, umso mehr werden wir uns innere und äußere Freiheit und Erwachsensein erobern. Alle Aufgaben, die zu lösen sind, sind gerade von den Jungen zu lösen, die mit frischen Kräften anfangen können.

Dazu gibt der Tag der Jugendweihen den feierlichen Auftakt. „Mit uns zieht die neue Zeit“, das sollen sich Mädchen wie Burken ins Bewußtsein graben.

Man erhält ein Jugend-Symphoniorchester. In W. wird nach einem Beschluß des „Europa“ den Jugendlichen in der nächsten Zeit ein großes Jugend-Symphoniorchester gegründet werden. Es handelt sich dabei um eine Körperschaft, die nicht aus Berufsmusikern besteht, und deren Mitglieder aus ihrer Tätigkeit keine Einkünfte beziehen. Auf diese Weise kann sich das Orchester ohne materielle Schwierigkeiten künstlerischen Interesses widmen. Es wurde bereits eine Jury gebildet, welche über die Aufnahme in das Orchester entscheidet.

Sport-Turner-Spiel

Sport am Karfreitag

Danziger Fußball-Stadtmannschaft fährt nach Lauenburg.
Wie wir bereits am Montag berichtet hatten, wird die Danziger Fußball-Stadtmannschaft der Arbeiterpartei morgen, Karfreitag, in Lauenburg ein Spiel austragen. Die Danziger Mannschaft, deren Aufstellung wir bereits veröffentlicht haben, wird gegen den Lauenburger Verein „Vorwärts“ spielen. Die Spielstätte der Lauenburger ist in Danzig nicht unbekannt.

Arbeiter-Fußballturnier

Am Freitag ist die Bezirksklasse Spielfrei. Die Stadtmannschaft spielt in Lauenburg. Heute und Freitag haben Ostern stolze Gäste, dafür wartet die 1. Klasse mit 5 Treffen auf.

Es spielen:
1. Klasse: Abteilung A: Adler I gegen Kleinendorf I 15.00 Uhr (Zentralplatz), Adler I gegen J. F. Elba II 10.30 Uhr (Bräun).
Abteilung B: J. F. Langfuhr II gegen Bismarckwerk I 10.30 Uhr (Reichstalonie), Freiheit II gegen Vorwärts II 10.30 Uhr (Süd).
2. Klasse: Abteilung A: Prentau I gegen Nichte II 14.00 Uhr (Prentau), Emaus I gegen Kritik auf II 15.00 Uhr (Emaus).
Abteilung B: Adler II gegen Kritik I 13.30 Uhr (Zentralplatz), Prentau I gegen Kritik III 10.00 Uhr (Prentau).
Abteilung C: Jahn I gegen Kalle I 11.00 Uhr (Braun).
Schwalbe I gegen Nichte III 10.30 Uhr (Langenan).
3. Klasse: Abteilung A: J. F. Elba II gegen Prentau II 10.00 Uhr (Oliva), Emaus II gegen J. F. Langfuhr III 13.30 Uhr (Emaus).
4. Klasse: Abteilung B: J. F. Koppert III gegen Kritik auf III 13.30 Uhr (Schäferhof), J. F. Schöblis III gegen Stern III 13.30 Uhr (Schöblis).
Abteilung C: Prentau II gegen Jahn II 14.00 Uhr (Prentau), Gilsdorf I gegen Kalle II 9.30 Uhr (Braun).
5. Klasse: Bobnack I gegen J. F. Schöblis IV 10.30 Uhr (Bobnack), Schönfeld I gegen Kritik auf IV 10.00 Uhr (Oliva).

Besonderheiten der Naturfreunde in den Osterferien

Karfreitag: 7 Uhr: Neugarten Tor. —
1. Feiertag: 15 Uhr früh bis Karthaus. Von dort Wanderung Karthaus-Mahlbude. Diejenigen Naturfreunde, die schon Freitag und Sonnabend in Mahlbude und in der Nähe sind, sind herzlich willkommen.
2. Feiertag: Wanderung: Tomin-Danzig. Freunde und Interessenten sind herzlich willkommen.

Mitteldeutsche Fußballspiele

Der Sportverein 1919 Neufahrwasser hat den Fußballklub Weis für den Karfreitag zu einem Gesellschaftsspiel verpflichtet. Den Gästen geht ein guter Ruf voraus. Es sollte, falls die Gäste kommen, ein interessantes Spiel zuhause kommen. Das die Danziger ein Ansehen gewinnen, so hat die im ersten Verbandsspiel dieser Runde gegen Weis bewiesen, daß sie wieder im vollen Maße im Spiel der Weisen vertreten der gesamten Weisstadt zu verbleiben.
Das Spiel beginnt 15 Uhr auf dem Schweslat.

Serien-Gerätewettkampf

Chra gegen Heubude in Chra.

Zwei gleichwertige Gegner standen sich in der Männermannschaft in Chra und Heubude gegenüber. Es war ein interessantes Kampf. Chra hat aus seinem ersten Kampf Chra-Schöblis entschieden gelernt und brachte das Gelernte in dem Kampf in Chra zum Ausdruck. Heubude war zum Teil gut durchdachte Übungen.

Beim ersten Gerät „Herd“ führte Chra mit 5 Punkten Vorführung. Am Herd konnte Heubude diesen Vorführung einholen, so daß beim Gerätewettkampf Punktgleichheit bestand. Das Resultat brachte für Heubude die Entscheidung und den Sieg.

Resultate:

Gerät	Wert	Barren	Reck	Gymnastik	Gesamt
Heubude	138	152	146	34	465
Chra	138	147	131	31	449

Beste Einzelleistungen: 1. Schöblis, Heubude, 90 Punkte; 2. Herd, Heubude, 89 Punkte; 3. Herd, Chra, 88 Punkte.
Die Serienkämpfe am 31. März 1932 (Danzig-Schöblis) und am 9. April 1932 (Heubude-Schöblis) werden auf einen späteren Termin verlegt.

Wo steigt das nächste Bundesfest?

Der kleine Bundesfest der Arbeiterpartei

Am 24. und 25. März tagen in Leipzig die Kreisvertreter des Arbeiter-Turn- und Sportbundes mit dem Bundessekretariat und Bundesvorstand. Diese Kreisvertreterkonferenz ist nach dem Bundesfest die nächste Juli- und Augustkonferenz. In der Konferenz nehmen auch die Mitglieder der Bundesparten aus den Turn-, Fußball- und Wasserturn-Teil. Der Bundesvorstand wird der Tagung Bericht erstatten über seine Maßnahmen und die Entwicklung der Organisation im vergangenen Jahr. Zur Behandlung kommen u. a. die Mitglieder- und Vereinsbewegung, Finanzlage, Unfallfragen, Nachschritt mit Vereinen des kommunistischen Sportverbandes, die allgemeine wertvolle Lage, Stellungnahme zum freiwilligen Arbeitsdienst und zur Einnahme der Front. Mit großer Aufmerksamkeit wird der Bericht über den Stand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und über die Entwicklung der Arbeiter-Turn- und Sportspiele entgegengenommen. Von der Bundesleitung wird ein sehr ausführlicher und beherbergt Tätigkeitsbericht gedruckt vorgelegt werden. Die Kreisvertreterkonferenz wird auch zu der erwartungsvollen Frage Stellung nehmen: wann und wo soll das dritte Bundesfest stattfinden?

Beim Bundesmeister abgeblüht

Von kommunistischer Seite ist das Gerücht verbreitet worden, der Fußballmeister des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, Sportklub Vorwärts 06 Hamburg, sei nicht für den Herbst zum „Kampfgemeinschaft“, dem kommunistischen Sportverband, zu schließen. In Wirklichkeit sind die Dinge ganz anders. Die letzte Periode des 26. Bundesfestes wurde mit den Tagungsarbeiten auf und nach dem Sonntag des Festes am 16. April-Sonntag, darunter den Vereinsspielen, der Parteitag, langwierig ausfällt. Das hatten die Opponenten allerdings nicht erwartet.

Motorrad-Rennsaison eröffnet

Das Eisenriederrennen

Mit dem Eisenriederrennen in Hannover wurde am Sonntagabend die deutsche Motorradrennsaison eingeleitet. Bei schönem Wetter und mächtigem Besuch wurden zunächst die Reiterjahrgangskämpfe der 10er und 100er Klassen ausgetragen. Die Organisation war mangellos und da sich das Rennen bis zur Dunkelheit hinzog, konnten die Zuschauer der Fahrer nicht mehr richtig erkannt werden, so daß sich am Ziel zahlreiche Proteste ergaben. Das Schiedsgericht gab dafür an die Sieger bekannt. Bei den letzten Reiterjahrgangskämpfen fuhrmann-Jahla auf Hercules Jap als Erster das Ziel, mit 2:34:10 und einem Stundenmittel von 77,1 Kilometer für die 100 Kilometer hatte er den Rekord des Vorjahres um einiges überboten. In der Klasse bis 300 ccm siegte Walter Röhren mit viel Glück in 2:28:11 mit einem Stundenmittel von 93,8 Kilometer auf HBS. Coof, Seg (Reifenwagen) und Schneider hatten jeweils in Kreis liegen angegeben.

Das Rennen wurde am Sonntag mit den Reiterjahrgangskämpfen der Halbliter- und großen Klassen über je 100 Kilometer (sowie dem Rennen um den Preis der Stadt Hannover 100 Kilometer) bei 10:00 Uhr beendet. Im Reiterjahrgangskampf gab es zahlreiche Ausfälle. So mußten außer den Favoriten Balthus (Kampfwagen) seine Stalger, Kötter, Soenius und Heilmann ausfallen. Damit war der Sieg für Schneider HBS frei und nach

gleichmäßiger Fahrt siegte der Bayer in 2:14:14,4 mit einem Stundenmittel von 89,3 Kilometer vor Giggelbach Mühlhof. In der Kategorie bis 1000 ccm passierte Beyres-Klassen auf Harley-Davidson 2:25:37,6 gleich 82,4 Stundenkilometer als Sieger das Ziel. Dullus entschädigte sich dafür im Preisfahren der Stadt Hannover, den er auf seiner NSU in der schweren Klasse in 31:10,4 mit einem Durchschnitt von 86,2 Kilometer vor Rüttgen und Soenius auf sein Konto brachte, während der Italiener Sandri auf NSU in der 350er Klasse nach hartem Kampf mit Schneider-Mühlhof in 33:16,2 gleich 90,1 Stundenkilometer erfolgreich war.

Coof County der 6 Nationen

Der alljährliche Geländelauf der sechs Nationen von England, Frankreich, Wales, Irland, Schottland und Belgien kam am Sonntag in Eton bei Brüssel zur Entscheidung und wurde ein großer Triumph für die englischen Läufer. Die Briten stellten in Eton den Sieger, der die 13 Kilometer lange Strecke in 50,51 durchlief; die nächsten fünf Plätze belegten ebenfalls Engländer. Im Länderklassement wurde England mit 21 Punkten überlegener Sieger vor Frankreich 69 P., Schottland 110 P., Belgien 155 P., Wales 188 P. und Irland 240 P.



Waldlauf, der Sport des Vorfrühlings

Wenn der Boden für die Austragung von einzelnen sportlichen Wettbewerben noch zu feucht ist und bevor die eigentliche Saison des Leichtathleten begonnen hat, dann ist die große Zeit der Waldläufe. Durch den Dauerlauf über mehrere Kilometer quer durch den Wald, in dem die ersten Zeichen des Frühlings schon zu bemerken sind, hält sich der Sportler in gutem Training, schon bevor er wieder auf die Höhenbahn zurückkehrt.

Wie rufen euch!

Vähnenschen der Danziger Arbeiterpartei am 17. April

Zum ersten Mal seit Bestehen der Arbeiterpartei wird in Danzig eine eigene Veranstaltung an die Öffentlichkeit. Am Sonntag, dem 17. April, abends 7 1/2 Uhr, werden im großen Saal des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses die Sportlerinnen mit einer Vähnenschen, für die das Motto „Wir rufen euch“ gewählt ist, erwartet. Genau, wie in der Partei- und Gewerkschaftsbewegung macht sich eine Selbständigkeit der Frau im Arbeiterparteileben bemerkbar. Bereits jetzt findet man in der Arbeiterpartei Bewegung, die in letzter Zeit was die Mitgliederzahlen anbetrifft sehr gut ist, viele Abteilungen, die unabhängig vom Mann ihren Turn- und Sportbetrieb selber leiten. Die Arbeiterpartei Frauen im Reich haben durch großzügige eigene Veranstaltungen, wie Kreisveranstaltungen hier bahnbrechend gewirkt. Zu begrüssen ist, daß auch die Danziger Arbeiterpartei Frauen sich dieses zum Vorbild genommen haben. Wohl haben schon einzelne Frauen-Turnabteilungen versucht, eigene Frauenveranstaltungen durchzuführen, doch haben hierbei immer die Männer gelehrt.

In der kommenden Veranstaltung haben bisher acht Frauenabteilungen ihre Aufgabe gegeben und ist mit einem vielseitigen Anschnitt aus dem Lebensprogramm der Frau zu rechnen. Den Hauptteil wird neben Gerätturnen, Sprüngen, Florettfechten die Gymnastik, verbunden mit Tänzen und Talententwurf, einnehmen. Auf dem Gebiet der Gymnastik kann ja der Arbeiter-Turn- und Sportbund das Recht für sich in Anspruch nehmen, bahnbrechend und führend gewirkt zu haben. Er hat das auch des öfteren unter Beweis gestellt. Die Arbeiterpartei- und Kulturorganisationen werden gut tun, diesen Tag freizuhalten und durch Massenbesuch den ersten Versuch zu loben.

100-Meter-Kraut in 1,002 Minuten

Der offizielle und vom Deutschen Schwimm-Verband genehmigte und beachtete Rekordversuch von Fischer bei dem Schwimmklub im Bremer Sankt-Peter-Bad brachte einen neuen deutschen Rekord. Fischer gelang es, Schöberls 100-Meter-Kraut-Rekord von 1:00,5 zu brechen. Schon bei 50 Metern war die Zeit (27,8) ausgezeichnet. Fischer brauchte für die 100 Meter nur 1:00,2. Die neue Bestleistung ist auch international zu hervorzuheben, daß nur ganz wenige Schwimmer sie übertreffen. Abgesehen von dem Weltrekordler Weismüller (67,4) und dem Ungarn Dr. Barany, der mit 74 den Europarekord hält, sind bisher nur Loris-Franz (68,9) und der Schwede Pettersen (69,9) jemals besser geschwommen.

Wo unterstützen wir unsere Arbeitssportler an den Feiertagen?
Am 1. Feiertag zum **Bezirkssportfest im Werkspeisehaus**
Schul-, Kunstturnen, Radballspiele.
Anfang 5 Uhr Festball Eintritt 0,80 G
Am 2. Feiertag in **Nickelswalde bei Krasse**
zum Fest der Pasewalker Arbeiter-Radfahrer
Anfang 7 Uhr Die Bezirkspartei

Carnera schlägt Cook aus dem Ring

Neufels großer Sieg in London

Der deutsche Schwergewichtsböxer Walter Neufel stand mit im Mittelpunkt eines großen Kampfabends am Mittwoch in der voll besetzten Londoner Albert Hall. Der Boxer, der in Paris von Sieg zu Sieg geeilt ist, setzte auch in England prominentesten Ring seine Erfolgserfolge fort. Sein Gegner, der hünehafte Schotte Bobby Shields, stand von Beginn des Kampfes an auf verlorenem Posten. Der Schotte machte in der 2. Runde einen vollkommen hilflosen Eindruck, mußte nach einem harten Schlagwechsel bis 9 zu Boden, kam aber noch bis zur 3. Runde, in der der Ringrichter, Malace, das vollkommen ungleiche Treffen zugunsten des Deutschen koppte.

Von kurzer Dauer war auch der Hauptkampf zwischen dem italienischen Riesen, Primo Carnera, mit dem schon bejahrten australischen Meister, George Cook. Cook wurde in der 4. Runde durch einen furchtbaren rechten durch die Seite aus dem Ring geschlagen und konnte sich nicht zur rechten Zeit zum Kampf stellen, so daß er ausgeschieden wurde.

Französisches Turn- und Sportfest

Am Hartmannswiehlentopf

Der letzte Kongreß des französischen sozialistischen Arbeiterparteiverbandes hat seiner eifrigsten Sektion die Organisation des 5. Bundesfestes Pfingsten 1933, das internationalen Charakter haben soll, übertragen. Die Stadt Guebwiller am Fuße der Vogesen, in der Nähe des im Weltkrieg bekanntgewordenen Hartmannswiehlentopfes, ist als Festort ausgerufen worden. Bürgermeister der Stadt ist der Sozialist Foulleron.

Pistulla tritt ab

Der zu den besten Hoffnungen berechtigende Europa- und deutsche Meister im Halbschwergewichtsböxer, Ernst Pistulla (Berlin), hat sich nunmehr entschlossen, die Fausthandschuhe an den Nagel zu hängen. Nach seiner schweren Erkrankung hat Pistulla zwar versucht, wieder mit dem Training zu beginnen, aber es stellte sich bald heraus, daß die Gleichgewichtsstörungen nicht völlig behoben sind, schon Gymnastikübungen bereiten ihm Schwierigkeiten. Des Europameistertitels geht Pistulla bereits am 24. März verlustig, bis zu welchem Termin er gegen den Spanier José Martinez Valero seinen Titel verteidigen mußte. Seinen deutschen Meistertitel dürfte der Berliner demnächst zur Verfügung stellen.

Schach-Ecke

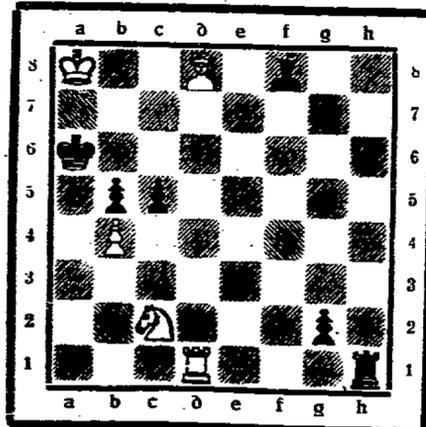
Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund Sitz Chemnitz, Bräuner Straße 159 (Volkshaus).

Aufgabe Nr. 35

Wilhelm Hagemann.

„Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“, 10. Okt. 1951, Nr. 40.

Schwarz



Weiß

Matt in 3 Zügen

Lösung zur Aufgabe Nr. 34 (S. 6. Dreie)

1. S5-e4! Droht 2. Sd5-b4#
1. - Ta5xd5+, 2. Sd5-e5# (1. - Ta5xd5+, 2. LXT#).
1. - Th4xf4+, 2. Sd5xf4# (1. - Th4xf4+, 2. DXT#).
1. - Kc4-b5, 2. Sd5-c5# (1. - Kc4xd5, 2. Se4-d2#).
1. - Sb7-c5, 2. Se4xd6#.

Ein vorzüglicher Schlüsselzug! Auswechslung der beiden Schachgebote von Schwarz in der Satzstellung. Die Satzstellung sind in Klammern angegeben. Durch den Schlüssel erhält der schwarze König zwei Fluchtfelder. Ein Meisterwerk! — R. B.

Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Ernst Stritz, Danzig, Goltzstraße 5.